Mil. g. 26 ob (2

Jügel sc.

BERNHARD VON WEIMAR

[Bülow, Adam Heinr. Dietr. von]:

Gustav Adolph in Deutschland.

06241

Kritische Geschichte seiner Feldzüge.

Von dem Verfasser des Geistes des neuen Kriegssystems.

Zweiter Theil.

Mit Kupfern.

Berlin,
in der Himburgschen Buchhandlung,
1808.

Nb 967/463
Bibliothek des 3ten L. I. R. Prinz Carl
45 B G
2

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Altbestand 57617

Gustav Adolph
in Deutschland.

Drittes Buch,
welches
die vier letzten Monathe des Jahres 1631
enthält.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Vereinigung der Schwedischen und Sächsischen Truppen geschah bei Düben am 4ten September. Man bemerkte den Kontrast im äußern Glanz beider Heere, um so mehr, da die Schweden die vorhergehende Nacht auf einem gepflügten Felde in einer sehr trocknen Jahreszeit gelegen hatten. Die Sachsen aber erschienen in schöner Rüstung mit prächtigen Federbüschen geschmückt. Brutus, welcher dafür hielt, der Soldat sei tapfer im Verhältniß des Goldes und Silbers an seiner Rüstung, hätte ihnen den Sieg, den Schweden aber die Niederlage prophezeihet. Die Sachsen kampirten zwischen Lindenheim und Düben, und machten Front gegen Osten, die Schweden zwischen Delitsch und Lin-

denheim, Front gegen Süden, beide Heere standen also im Haken.

Am 6ten erfuhr der König, daß am 5ten Leipzig übergegangen war. Hierauf wurde Kriegsrath gehalten, in welchem der König seine Begierde, eine Schlacht zu liefern, durch Gründe für einen Zögerungskrieg verbarg. Wir wollen seine eignen Worte anführen, und nicht mit der poetischen Lizenz neuerer Geschichtschreiber ihm die unsern unterschieben: „Wenn wir „jetzt zu einer Bataille resolviren, so setzen wir, „des allgemeinen Wesens zu geschweigen, eine „Krone und zween Churhüthe gleichsamb auf das „Spiel. Nun ist das Glück überall im menschlichen Leben, vor allen Dingen aber im Kriege, „und sonderlich in Haupttreffen ungewiß und „wandelbar, und möchte der Allerhöchste nach „seinem geheimen Rath, unserer Sünden wegen, leicht einen Unfall über uns verhängen, „daß wir den Kürzern zögen, und der Feind die

„Oberhand erhielte. Gleichwohl meine Kron, „wann sie diese meine Armee und meine Person „selbst schon einbüßen thäte, würde zwar einen „großen Verlust leiden, doch hat sie noch eine „Schanze zum Besten. Denn sie ist so weit, „dazu über Meer entlegen, mit einer starken „wohl armirten Schiffsarmada gefaßt, in ihren „Frontiren genugsamb verwahrt, und stehet in „dergleichen Kriegsbereitschaft innerhalb Landes; „daß sie daher noch keinen großen Hasard ihres „Staats laufen darf; oder sich etwas Widriges „hauptsächlich zu befahren hat. Aber umb euch, „denen der Feind aufm Halse und gar im Lande „liegt, wird es, dafern die Schlacht übel aus„lauffen sollte, ganz und gar gethan seyn, und „die Churhüthe gewaltig wackeln, oder gar zu „springen beginnen."

Der Churfürst von Sachsen war der Meinung, man müsse seine Länder, die ein Zögerungskrieg verheeren würde, durch eine Schlacht

zu befreien suchen. Uebrigens sei Tilly auf keine andere Art zum Rückzuge zu bewegen. Puffendorf schreibt ausdrücklich, der König habe ein Treffen eben so ungeduldig als der Churfürst von Sachsen gewünscht, und seine Hitze aus Staatsklugheit verborgen. „Rex etsi et ipse, sind „seine Worte, in praelium ardebat, tamen „ut in omnem eventum excusatus es„set — dies war der eigentliche Grund — „ac non nisi volentibus Electoribus alea „tentaretur, in speciem praelium dissua„debat.“

Tilly hatte gleich bei seiner Ankunft vor Leipzig ein Lager zwischen Eutritsch und Möckern mit der Pleisse und Elster im Rücken genommen, und die rasirenden Höhen durch drei halbe Monde, wie er glaubte, befestigt. Hier blieb er vom 5ten bis 7ten, und berief einen Kriegsrath in dem Hause eines Todtengräbers in der Vorstadt von Leipzig, wo er wohnte; welches

man für eine übele Vorbedeutung hielt, so wie auf der andern Seite eine Ringeltaube, die sich auf eine königliche Standarte setzte, das Schwedische Heer mit Muth entflammte. Sogar der unerschrockene Pappenheim wurde bestürzt, als er die Entdeckung machte, man habe bei einem Todtengräber gerathschlagt. Man muß indessen gestehen, daß Bilder des Todes, unter denen man sich, ohne es gewollt zu haben, vor einer Schlacht erblickt, wohl einigen Eindruck machen können.

Tilly war der Meinung, ein Lager hinter Leipzig bei Angern zu nehmen; gewiß der weiseste Entschluß, weil er den General Aldringer erwartete, der schon mit seinem Korps bei Erfurt angekommen war. Leipzig hätte seine Fronte bestrichen, seine Flügel lehnten sich an die Pleisse und Parde. Leipzig, selbst unterstützt durch seine Armee, hätte man gar nicht belagern können. Es blieben also dem Könige

nur Manövre übrig, um ihn zu zwingen, auf seiner Flanke Front zu machen. Allein bei Seitenmanövern muß man seine Basis nicht entblößen, und die Maaßregel, welche Tilly vorschlug, hätte den König gewiß in Verlegenheit gesetzt.

Pappenheim hatte die jüngern Obersten auf seine Seite gebracht, und rieth zur Schlacht. Es ist wahrscheinlich, daß er einige Ausdrücke fallen ließ, welche die Empfindlichkeit des Generals Tilly rege machten, denn er entschloß sich sogleich zur Schlacht, weil er die Meinung, das Alter habe seinen Muth und seine Kraft vermindert, durch die That widerlegen wollte. Er wußte, daß etwas dergleichen im Lager von ihm gesprochen wurde. Pappenheim aber konnte ohne Gefahr zu einem Haupttreffen rathen, dessen Verlust ihm nie zur Last fiel, und vielleicht durch den Tod des Generals ihn zur Feldherrnstelle, die sein Ehrgeiz wünschte, beför-

derte; bei dessen Gewinn er aber immer eine glänzende Rolle spielen würde.

Tilly ließ sogleich nach dem Kriegsrath am 6ten September durch eine Avantgarde unter Pappenheim das Schlachtfeld besetzen, welches er gewählt hatte. Er wollte die Schweden und Sachsen zwischen Seehausen und Breitenfeld, beinahe eine Meile vorwärts seinem Lager bei Eutritsch, und anderthalb Meilen von Leipzig erwarten. — Fast alle Geschichtschreiber, auch sogar der kriegskundige Kommentator des Gualdo haben ihn deshalb getadelt. Ich kann nicht mit ihnen einstimmen.

Das Lager bei Eutritsch hatte die Pleisse im Rücken; eine mißliche Stellung, wenn es nicht so wie bei Werben eine Festung ist. Der rechte Flügel unweit der Parde war stark, weil die Höhe bei Eutritsch die ganze Gegend dominirt, und dies war der Schlüssel der Position. War aber diese Höhe in der Gewalt des Feindes, so

wurde ein Rückzug nach Leipzig unmöglich, und wenn auch ein Theil der Flüchtigen dorthin rannte, so konnten die Verfolgenden zugleich mit hinein kommen. Der Rest des Heeres, wenn er auf der Fronte angegriffen wurde, wäre in der Pleisse umgekommen, oder hätte an ihren Ufern das Gewehr gestreckt. Denn es wäre immer möglich gewesen, durch ein nach Möckern geschicktes Korps den Weg nach Halle dem linken Flügel der Kaiserlichen zu verrammen. Zu diesem Ende durfte der König, welcher in diesem Falle wahrscheinlich die eingekriegete Schwedische Armee auf den linken Flügel und die neugeworbenen Sachsen auf den rechten gezogen hätte, nur ein Korps bei Mockau, ein anderes bei Groß-Wetteritz zum konzentrischen Angriff auf den Posten von Eutritsch aufmarschiren lassen, ein drittes zwischen Wetteritz und Wahren, so war es, sobald der Schlüssel bei Eutritsch überwältigt wurde, um die Armee geschehen. General Tilly

wählte also mit Recht das Schlachtfeld bei Breitenfeld, eine Meile vorwärts; denn nun blieb ihm der Rückzug nach Halle, so wie nach Leipzig, offen; ersterer mit dem linken, letzterer mit dem rechten Flügel, weil er nicht so nahe im Rücken durch Flüsse eingeengt wurde.

Am 6ten September marschirte der König mit der kombinirten Armee von Düben bis zwei Meilen von Leipzig vor. Es scheint, daß er sogleich den Lober passiren wollte, denn er schickte drei Dragonerregimenter hinüber, entweder zu rekognosciren, oder den Uebergang zu decken. Diese stießen bei einem kleinen Walde auf die zweitausend Pferde unter Pappenheim, dem Tilly sogleich noch zweitausend nachschickte. Den Ausgang dieses Gefechtes berichten uns nicht vollständig die Geschichtschreiber. Es ist ungewiß, ob die Schweden wiederum bis über den Lober zurückgetrieben wurden; denn wir finden, daß am Tage der Schlacht drei Regimenter

Schotten, welche Infanterie waren, den Uebergang als Avantgarde der Schwedischen Kolonne deckten.

Wir glauben folgendes. Die Dragoner wurden zurückgetrieben, aber spät am Abend durch drei Regimenter Infanterie verstärkt, worauf sie in der Nacht wieder über den Bach giengen, und als Avantgarde den Uebergang deckten.

Der König ließ am Abend seine Armee aufmarschieren, und berief die Generale und Obersten, denen er vorstellte: „er habe diese Gelegenheit den Streit zu enden oder zu entscheiden, „gewünscht. Hier ist der Augenblick, euren erlangten Ruhm zu vollenden, oder ihn auf im„mer verdunkelt zu sehen; denn nur die Fort„dauer des Glückes beweist die Klugheit, welche „es zu fesseln weiß. Hier könnt ihr in reichen „Ländern, begünstigt durch ein milderes Klima, „als dasjenige, welches ihr kennt, den Lohn eu„rer bisherigen Arbeiten einerndten; oder in

„verheerten Gegenden zurückgescheucht dem Hun„ger ohne Bedauern erliegen, weil man ihn eu„rer Feigheit zuschreiben würde. Doch ihr seid „tapfer. Wollt ihr eure Religions-Verwandte „dem Schwerdte rachsüchtiger Katholiken über„lassen? — Der Feind ist durch unglückliche „Vorbedeutungen, Folge seiner Laster, geschreckt; „ihn beunruhigt das Andenken blutiger Grau„samkeiten in Magdeburg verübt; so viele „Plätze, die wir ihm abgenommen haben, be„trachtet er selbst als Vorboten unseres Sieges. „Er hat unsere Unerschrockenheit erfahren, und „die Furcht geht der Niederlage vorher, so wie „die Kühnheit eine Verkündigerinn des Ruhmes, „des Glückes, der Ehrenstellen und der Macht „ist. Die Armee des Tilly ist übel bezahlt; sie „lebt vom Raube, sie ist mißvergnügt. Diese „bejahrten Soldaten, mit einem bejahrten Heer„führer ohne Genie an ihrer Spitze, sind mehr „durch das Alter entkräftet, als durch Er-

„fahrung gegen Gefahren abgehärtet. Dieser „Feind hat nur des Krieges unkundige Gegner „überwunden; alles hat ein Ziel auf dieser Erde, „sonderlich das Glück, wenn man es nicht ver„dient. Ihr Deutschen Feldobersten, sagt den „Soldaten eurer Nation, daß ich in meinem „Pallaste einer Ruhe genießen konnte, die mein „Werk war; daß ich ihr aber entsagte, um das „Joch zu zerbrechen, welches das Haus Oester„reich über Deutschland verhängt. Sagt ihnen, „daß ich ihre Nation um so mehr für würdig „halte, befreiet zu werden, als eine lange Scla„verei sie nicht der Freiheit unwerth gemacht hat. „Der Soldat wird seine Pflicht thun; die Tap„ferkeit und Erfahrung der Offiziere wird ihn „leiten, ich selbst bin bereit, für alle zu sterben."

Man behauptet, Tilly habe ebenfalls eine Rede gehalten; er habe seinen Offizieren vorgestellt: „daß er nach diesem Siege, der von ihnen „abhange, seine kriegerische Laufbahn, die er

„nicht ohne Glück zurückgelegt habe, verlassen „wolle. Der König von Schweden habe ihm „nur neugeworbene Truppen entgegen zu setzen. „Er danke es der Vorsehung, daß endlich der „Augenblick gekommen sei, wo die Kirche über „ihre Feinde triumphiren werde. Diese zu be„siegen, heiße der Welt dienen und den Him„mel gewinnen. Seine Sache sei gerecht, und „er habe die braven Truppen Ferdinands, sie zu „vertheidigen. Die Schweden wären nicht krie„gerischer, als die Völker, welche er besiegt „habe; und ihr bisheriges Glück verdankten sie „der Verrätherei."

Die Nacht brachte der König in seiner Kutsche in einer Unterredung mit Banner und Horn zu. Er schlief jedoch ein wenig, und behauptete beim Erwachen: ihm habe geträumt, er ringe mit Tilly, er habe ihn zu Boden geworfen; dieser aber ihn in die linke Brust gebissen. Dieses wurde nachher auf die Niederlage der

Sachsen gedeutet, welche auf dem linken Flügel standen.

Tilly hatte sich entweder in der Nacht oder bei Anbruch des Tages am 7ten September nach dem Schlachtfelde in Marsch gesetzt. Der Marsch geschah in zwei Kolonnen. Man kann wohl denken, daß er das Feldgeschrei gab: Jesus Maria; so wie Gustav seiner Seits: Immanuel, oder Gott mit uns. Man war damals sehr bemühet, diesen Alliirten zu haben. Eine seiner Standarten prangte mit pro Ecclesia et pro Imperio. Er selbst saß in einem grünen Schlafrock von Atlas auf einem sehr kleinen Schimmel zu Pferde. Den Kopf hatte er sehr reichlich mit Federn bebuscht. Er konnte sich gar nicht von diesem phantastischen Aufzug, von dem er wahrscheinlich glaubte, er verschönere sein Alter, losmachen.

Beide Kolonnen marschirten rechts ab. Da die Schwadronen der Kaiserlichen zehn Pferde

hoch standen, so geschah der Zug in Schwadronen, welches dennoch zu hundert und funfzig Pferden nur funfzehn Pferde Front giebt. Der Aufmarsch geschah zu jener Zeit sowohl bei den Kaiserlichen als den Schweden nach der Diagonale oder auf der Hypothenuse. Das heißt, man zog sich links schräg heraus mit einem Oblik-Schritt, wenn der rechte Flügel die Spitze machte. Wenn man mit rechts oder linksum marschirt, so heißt dies das Auflaufen. In der That ist dies der einzig gute Aufmarsch bei Perpendiculär-Märschen. Die Kolonne links bestand ganz aus der Kavallerie des linken Flügels. Ich *glaube*, sie war schon vorher statt Avantgarde aufgebrochen.

Zuerst zog in der Kolonne rechts Isolani, das Kroaten-Haupt, mit seinen fünf Regimentern zu sechs Mann und Pferden hoch. Dann folgten sechs Regimenter Küraßierer, welche eben so viel große Schwadronen machten; denn da jedes

Regiment aus siebenhundert und funfzig Pferden bestand und zehn Glieder machte, ferner nur Intervallen von vier Fuß zwischen jeder Schwadron gelassen wurden, so giebt dies keine größere Fronte, als eine Schwadron unserer Zeiten in zwei Gliedern einnimmt.

Hierauf folgten sieben Regimenter Infanterie in vier große Batallione getheilt, welche achttausend Mann ausmachten. Diese bildeten das erste Treffen, welches damals die Avantgarde genannt wurde. Schaumburg kommandirte sie. Sie hatten vor ihrer Fronte zwanzig Feldstücke und rechts auf einer Höhe sechszehn Batterie-Stücke, welches damals Vierundzwanzigpfünder waren.

Hinter diesen sechs dicke Batallione von zehntausend Mann aus zehn Regimentern zusammengesetzt, welche der Graf Fürstenberg kommandirte. Diese sechs Batallione machten die zweite Linie. Zweie derselben standen den Räu-

men zwischen den vier ersten gegenüber. Man nannte das das Korps de Bataille.

Auf diese folgten in der Kolonne zweitausend Pferde oder drei Regimenter, welche sich rechts derselben hinter der ersten Linie Kavallerie stellten.

Dann kamen sechstausend Mann Infanterie in drei Batallionen, oder fünf Regimenter, welche Officutz kommandirte. Diese wurden als Reserve auf die Höhe unweit eines kleinen Waldes gestellt. Zur Rechten hatten sie jene große Batterie, zur linken eine kleinere. Drei Regimenter Kavallerie setzten sich zur Rechten dieser drei Reserve-Batallione, und waren die letzten in der Kolonne.

Zu gleicher Zeit hatte sich Pappenheim auf den linken Flügel mit fünf Regimentern Reiter in erster, und zweien in zweiter Linie gestellt. Tilly hatte ihn detaschirt, den Uebergang des Lober zu vertheidigen; da er aber gegen die Dragoner und Musketiere der Schwedischen Avant-

garde mit seiner Reiterei allein nicht hatte bestehen können, so zog er sich in die Linie zurück, als die Kolonne des Königs anfieng zu deployiren. Vorher aber setzte er das Dorf Podelwitz in Brand; eine Operation, worin die Kaiserlichen eine große Fertigkeit hatten, und die man hier lobt.

Man hat den Tilly getadelt, daß er nicht bis an den Lober rückte, um mit seinem ganzen Heere den Uebergang abzuwehren. Ich kann nicht dieser Meinung seyn. Der König hätte nur rechts gehen dürfen, so hätte er ihn näher bei seinem Ursprung paßirt, und wäre dem Tilly in die linke Flanke gekommen. Die Sachsen hätte er wahrscheinlich gegenüber stehen lassen. Dann wäre im Fall des Verlustes ihm der Rückzug nach Halle abgeschnitten worden. Er konnte nur durch Leipzig retiriren. Er wäre an die Pleisse, die Parde u. s. w. geklemmt worden. Die Position weiter zurück beweist, daß Tilly

hier ein besseres Augenmaaß hatte. Er konnte dann aus diesem Mittelpunkt nach denjenigen Theilen hinschicken, wo man übergehen wollte. Er that hier alles, was er mußte. Er schickte Pappenheim ab, welcher vor den Musketieren im Busche an den morastigen Ufern des Baches weichen mußte.

Es sind fünf Uebergänge über diesen Bach, dessen Ufer morastig sind. Der König gieng oberhalb Schelkau über, und die Sachsen unterhalb.

Jene dicke Klumpen Infanterie, für welche Tilly eben so sehr wie für seine Kleidung eingenommen war, hatte er in seinen Kriegen gegen die Türken gesehen. Sie wurden etwas sonderbar Terzien genannt. Hier waren also dreizehn Terzien oder Drittheile beisammen. Sie waren ein volles Viereck, dessen jede Seite die Wurzel des Quadrats der Summe des ganzen Haufens war. Ohne Extraktion der Qua-

drat=Wurzel konnte Tilly sich nicht beruhigen. Wie er diese Terzien zu Wege brachte, wird uns nicht gemeldet. Wahrscheinlich ist es nicht nach der kürzesten Methode geschehen, denn Tilly liebte das Umständliche. Die Musketiere, welche die Hälfte der Kompagnien ausmachten, welche letztere hier bei Breitenfeld zu hundert und funfzig Mann können angenommen werden, wurde in vier Flügel gleich Windmühlenflügel an die vier Winkel des Quarrees gestellt, welches, wie gesagt, in der Kunstsprache eine Terzie genannt wurde. Andere Musketiere, zwei Mann hoch, umgaben dieses volle Viereck, wahrscheinlich um die Piken unschädlich zu machen. Ich glaube, daß er seine Infanterie, die in ihren Kompagnieen zehn Mann hoch stand, mit rechtsum auf das Schlachtfeld führte, und dann seine Terzien bildete.

Nachdem Tilly mit seinen Terzien fertig war, ritt er ganz vergnügt vor die Fronte, und

empfieng nach einigen eine Ausforderung vom Könige, die er mit ungewöhnlicher Höflichkeit beantwortete, er sei bereit, die Befehle Sr. Majestät zu empfangen. Er hatte vier und zwanzigtausend Mann Infanterie und dreizehntausend Kavallerie. Sein Schlachtfeld war nicht übel gewählt. Das Dorf Seehausen lag hinter seinem rechten Flügel; sein linker endigte nicht weit von Breitenfeld. Die Fronte seiner Schlachtordnung betrug viertausend zweihundert und fünf und zwanzig Schritt. Südwestlich von Podelwitz erhebt sich eine Anhöhe, welche sechstausend Schritt bis nach Seehausen fortläuft. Sie ist nur einige Fuß über das davor liegende Feld erhoben, und die Abdachung nur ganz unmerklich. Hinter der Front, in der Mitte zwischen Seehausen und Breitenfeld, erblickt man ein Gehölz, welches parallel mit der Armee dreitausend Schritt fortläuft, aber nur tausend breit ist. Ein schmaler morastiger

Grund erstreckt sich daraus vorwärts bis zur zweiten Linie der Kaiserlichen. Eine Landstraße von Leipzig nach Düben, welche breit und mit zwei Graben eingefaßt ist, läuft durch den rechten Flügel der Kaiserlichen, und bei der entgegengesetzten Armee trennte sie die Sachsen und Schweden. Die ganze Gegend war frei und eben. Man erblickte nur einige Dörfer. Die Flügel waren in der Luft, und konnten nicht ungesehen umgangen werden. Nur die Elementar-Taktik oder die innere Stärke der Stellung konnte hier bei gleicher Tapferkeit entscheiden. Das Schlachtfeld war nicht ausgedehnt. Man konnte es übersehen.

Die Piken des Tilly waren achtzehn Fuß lang. Die Spitze war zwei Zoll breit, zweischneidig, und vorn eingezackt. Auf der linken Seite dieses Pikeniers hieng ein ziemlich langer Degen. Er trug einen eisernen Halbküraß, der eine Muskelkugel abhielt. Unter diesem einen

eisernen Schurz. Der Hals und die Arme waren bepanzert. Auf dem Kopfe trug er einen eisernen Topf, eine Art von Helm, die nicht sehr elegant aussah.

Der Musketier hatte zwar einen eisernen Topf auf dem Kopfe, aber sonst keine Schutzwaffen. Seine Muskete mit Luntenschlössern war so schwer, daß er sie beim Zielen auf eine eiserne Gabel legen mußte, welche er an der Seite trug. Die Art zu feuern war Gliederweise. Nach dem Abschießen theilte sich jedes Glied rechts und links, und rannte hinten hin. Hierauf machte es das zweite Glied eben so.

So Tilly. Nun zu Gustav am Tage dieser Schlacht, welche das Schicksal Deutschlands entschieden hat. Ohne diese Schlacht würden die Begebenheiten unserer Tage in anderer Gestalt zum Vorschein gekommen seyn.

Die Infanterie des Königs bestand aus dreizehntausend Mann, und die Reiterei aus neun-

tausend Pferden. Die Infanterie war in Regimenter zu tausend Mann ungefähr eingetheilt, jedes zu acht Kompagnieen. Zwei Drittheile waren Musketiere, ein Drittheil Pikenirer. Alle standen sechs Mann hoch. Der König hatte bei dieser Schlacht vier und achtzig Kompagnieen. Die Pike der Schweden war eilf Fuß lang. Das Eisen zwei Fuß, und unten vier und einen halben Zoll breit. Man nannte dies eine Partisane. Die Infanterie trug eiserne Helme, aber keine Kürasse. Ihre Jacken waren weit, und nach ihrer Farbe wurden die Korps benannt, als die weiße Brigade, die blaue u. s. w. Der König schaffte die Gabeln ab, auf welche man die Musketen legte. Wahrscheinlich waren die Schwedischen also viel leichter, denn der Zweck jener Ruhestöcke war, die Arme beim Zielen zu erleichtern. Er verbesserte das Schloß, und nach einigen hatte er schon Flintenschlösser ohne Lunten eingeführt. Das Kaliber der Mus-

keten war damals viel größer, weil die Soldaten geharnischt waren. Jetzt, da man im Hemde gleichsam einherzieht, ist das nicht nöthig.

Die Pikenirer waren bei der Kompagnie in der Mitte, die Musketierer auf den Flügeln. Der Capitain stand vor der Division der Pikenirer, und hatte den Fähndrich vor sich, welcher die Fahne trug. Dieser strafte nie die Soldaten, im Gegentheil mußte er Fürbitte einlegen, um ihnen mehr Neigung zu dem Dinge einzuflößen, welches er trug. Die Division Musketiere des rechten Flügels kommandirte der Lieutenant; diejenige des linken der Feldwebel. Beide exercirten und prügelten. Ich hätte vorgeschlagen, daß der Fähndrich jeder Kompagnie der Feldpriester, oder daß der Feldpriester Fähndrich seyn müsse, um die Fahne in den Händen eines heiligen Mannes noch mehr zu heiligen.

Diese Pikenirer und Musketierer wurden zu den verschiedenen Korps, welche man formirte,

getrennt. Hier ließ Gustav sogenannte halbe Brigaden formiren. Jede bestand bei Breitenfeld aus zwölf Kompagnieen, welche etwas mehr denn zwölfhundert Mann machten. Zuerst stand vor der Mitte eine Division Pikenirer (Fig. VII.) von zweihundert und sechszehn Mann, sechs Mann hoch. Hinter dieser ein Peloton Musketierer von sechs und neunzig Mann, zu sechs Mann hoch. Zwischen jeden vier Rotten dieser letzten wurde eine Oeffnung von vier Fuß gelassen; die Pikenirer aber standen geschlossen. Hierauf folgte eine Linie von drei Divisionen Musketierer und zwei Pikenierer, letztere ebenfalls zweihundert und sechszehn stark; die Flügel-Pelotons der Musketierer waren stark einhundert zwei und neunzig, das Peloton in der Mitte hinter der vorgeschobenen Pikenier- und Musketier-Division aber sechs und neunzig Mann. Diese Divisionen in der Mitte bildeten also eine Kolonne von achtzehn Mann hoch in drei Abthei-

lungen, wovon die vorderste Pikenirer waren. Diese Kolonne oder dieser Keil (cuneus) flankirte den Rest der Linie dieser Halbbrigade; denn gieng man den Piken vorbei, so bekam man ein Flankenfeuer von Musketieren, die man nicht sehen konnte; ferner noch ein kreuzendes Feuer von den Musketier-Pelotons in der Linie. Das Feuer dieser Pelotons war weit lebhafter, wie bei den Kaiserlichen, weil zwischen jeder Korporalschaft ein Raum gelassen wurde. Man schoß Gliederweise, zwei Mann machten rechts-, zwei Mann linksum, und stellten sich hinten wieder auf. Dies geschah weit geschwinder, weil bei den Kaiserlichen das ganze Glied rechts und links sich wegzog, und um die Flügel herumlaufen mußte. Die drei obersten Officiere standen vor den drei Divisionen Pikenirer. Die Hauptleute und Fähndriche vor den Pikenier-Divisionen ihrer Kompagnie. Die Lieutenants bei den Musketieren ihrer Kompagnie. Die Sergean-

ten bei den Rottenabtheilungen, wo der Officier nicht war. Die Korporale hinter den Pikenirern. Man formirte die halbe Brigade, indem die Musketierer und Pikenierer rechts- und links-um machten, und einander seitwärts auswichen.

Die Reiterei war in Haufen von drei bis vier Schwadronen aufgestellt, jede zu dreizehn bis sechszehn Rotten vier Mann hoch. Zwischen jeder Schwadron eine kleine Intervalle, und zwischen jeden Haufen hundert und achtzig ausgesuchte Musketierer.

Der König erschien, welches unsern heutigen Kriegern anstößig seyn möchte, in bunter Kleidung mit einem ledernen Koller darüber und einem weißen Huth mit grüner Feder auf dem Kopf. Seine Generale aber waren alle prächtig gekleidet und gerüstet. Gustav kommandirte selbst den rechten Flügel. Er bestand aus fünf großen Haufen Reiterei, welche viertausend Mann machten, und vier Pelotons kommandirter Mus-

ketierer zu hundert und achtzig Mann. Wunsch, Todt, Soop und Steinbock befehligten diese Reiterei. — Teufel war an der Spitze der ersten Linie Infanterie, welche aus vier halben Brigaden bestand. Vor jeder halben Brigade wurden fünf lederne Feldstücke geführt. In den vielfarbigen Fahnen las man die Worte: König Gustav Adolph, Vertheidiger des Evangeliums.

Fünf Haufen Reiterei unter dem Marschall Horn machten den linken Flügel. Man las in ihren Standarten: Si Deus pro nobis, quis contra nos. Da man zu jener Zeit drei Götter anbetete, so entsteht die Frage, welcher es denn *eigentlich* sei, der einen so guten Alliirten abgebe. In andern: „Mars führt den „Degen, und Themis regiert;“ welches freilich eine wünschenswerthe Sache seyn würde. In den Zwischenräumen dieser Reiterei standen vier Haufen kommandirter Musketiere, einer zu drei hundert und sechszig, einer zu

zweihundert und achtzig, und zweie zu dreihundert Mann.

Der rechte Flügel des zweiten Treffens unter dem General Banner bestand aus sieben großen Schwadronen, dreie in erster, viere in zweiter Linie, mit drei Haufen Musketirern zu vierhundert einen, zu zweihundert und fünfzig die beiden andern. Die Infanterie zweiter Linie unter dem Schottländer Hepburn bestand aus drei halben Brigaden. Dreißig Feldstücke waren an der Spitze. Auf dem linken Flügel dieses Treffens standen drei große Schwadronen unter Oberst Hall, und zehn Kompagnieen Dragoner unter Schafmann und Cochtitzky zur Reserve. So folgte die Schwedische Armee auf einander in der Kolonne, ausgenommen die vorher kommandirte Avantgarde, so marschirte sie neben einander auf, indem die Korps sich links herauszogen.

Bei den Sachsen machten zwei tausend Kürassierer unter Steinau und Bindtauf, einige

Schwa-

Schwadronen vom Heerbann und das Regiment Kavallerie des Marschalls Arnheim den rechten Flügel. Die Mitte bestand aus sechs Regimentern Infanterie in vier Haufen und zwei Treffen, der linke Flügel aus einigen Schwadronen des Heerbanns, dem Regiment Altenburg und der Garde zu Pferde. Die Sachsen waren aufgestellt wie die Kaiserlichen. Ihre Stärke betrug funfzehntausend Mann. Beide Armeen, die Kaiserliche und die Kombinirte, waren also einander gleich.

Der Aufmarsch geschah zwischen Podelwitz und Göpschelwitz. Der König gab seinen Truppen die Lehre: der Infanterie, nicht zu schießen, bis sie dem Feinde das Weiße im Auge erblicken könnten, der Reiterei, das Pferd zu tödten, wenn sie dem geharnischten Reiter nicht beikommen könnten. Wegen jener ersten Lection bezweifle ich, daß die Kanonade schon mit großen Kugeln gleich nach dem ersten Aufmarsch

anfieng. Gustav kannte besser den Werth des Pulvers.

Tilly fieng die Kanonade mit drei Schüssen an, worauf Gustav mit drei andern antworten ließ. Es war neun Uhr des Morgens, und ein Südwestwind trieb den Schweden den Rauch und den Staub gepflügter Felder in die Augen. Es verdient bemerkt zu werden, daß der erste der drei Schwedischen Schüsse aus einer halben Karthaune den Oberst Baumgärtner zerschmetterte, welches die Kaiserlichen als eine übele Vorbedeutung betrachteten.

Einige Geschichtschreiber lassen erst den König den linken Flügel unter Pappenheim angreifen, schlagen, und nachher diesen Pappenheim mit seiner Reiterei links abschwenken, um dem Könige in die Flanke zu gehen, welches ganz abgeschmackt ist, und von ihrer Unkunde des Krieges zeugt. Sobald der rechte Flügel der Schweden Podelwitz passirt war, trabte Pappenheim zu zweien linksum in

die rechte Flanke seines Gegners, und auf Halt! Front! folgte auch sogleich der Angriff. Banner aber hatte zugleich ganz im Haken mit der ersten Linie seine sieben großen Schwadronen aufgestellt, und zwar so, weil es die Schnelligkeit seines Manövers beförderte, daß der rechte Flügel seiner ersten Linie, welcher aus dreien bestand, der linke wurde. Die vier Schwadronen in dritter Linie giengen durch das Ende von Podelwitz, wo eine Windmühle stand. Da nun Banner neun hundert Musketierer in drei Haufen bei sich hatte, so konnte Pappenheims Ungestüm nichts gegen ihn vermögen. Das Feuer der Musketierer und der Degen der Reiter vereint, war unwiderstehlich. Pappenheim brachte seine stets zurückprallenden Schwadronen mehrmals wieder heran; er selbst stürzte sich in die feindlichen Glieder, und wurde verwundet, mußte aber vor vereinten mit vieler Geschicklichkeit geleiteten Kräften weichen.

Man kann nicht umhin, der Schwedischen

Armee eine große Fertigkeit in Manövriren einzuräumen, die man bei den neuern vermißt. Man muß die Geistesgegenwart bewundern, mit welcher General Banner hier sogleich rechtwinklicht mit der Armee eine Fronte aufstellte. Man wird sehen, daß dieser Umstand die Schlacht entschied. Eine von den vier Tertien oder Haufen Fußvolks der ersten Linie des Tilly wollte dem Pappenheim folgen; da dieser aber zu schnell links wegeilte, so blieb es allein im Felde, und wurde von den Finnländischen Reitern in der ersten Linie des rechten Flügels niedergemacht. Es war das Regiment Holstein. Man würde schwer begreifen können, wie ein dicker Haufen Pikenirer von Reiterei könne überwältigt werden, wenn diese hier nicht zwei Trupps Musketierer heran gebracht hätte. Die Kugeln der Musketierer begonnen, was der Degen der Reiter vollendete.

Die Sachsen aber waren unglücklich. Tilly sah noch der Kanonade zu, die ihn ergötzte, als

die Kroaten seines rechten Flügels, denen die sechs dicken Schwadronen seiner ersten Linie folgten, gegen das erste Treffen der Sachsen anrannten. Diese Kroaten giengen sehr sonderbar vorwärts; erst rechts diagonal um die linke Pistole, dann links um die rechte abzufeuern, dann rechts um die Büchse loszuschießen; und am Ende pflegten sie gar wieder umzukehren. Das Regiment Altenburg Reiterei auf dem linken Flügel lief aber sogleich davon, warf sich auf die Garden des Kurfürsten und riß sie mit fort. Sobald Tilly sah daß die Sächsische Armee wankte, ließ er seine sechs Tertien der zweiten Linie in die erste rücken, und machte mit allen neunen rechtsum, indem er Göpschelwitz zum Richtungspunkt des Marsches nahm. Diese vollen Vierecke bewegten sich leicht auf ebenem Felde wegen ihrer Masse. Die Reserve, aus drei Klumpen Infanterie und dreien Reiterei bestehend, blieb auf der Höhe bei der Artillerie,

die immer feuerte. Ein Fußvolkshaufe hatte sich linksweg verirret und fand, wie wir gesehen haben, seinen Untergang. — Die Regimenter Bindtauf und Arnheim widerstanden den gesenkten Speeren und den Musketieren des Tilly. Die Kavallerie, welche aber die andern schon zerstreuet hatte, gesellte sich zum Fußvolk, worauf diese ebenfalls zusammt den andern nach Eulenburg flohen. Der Kurfürst eilte selbst dahin; jedoch fand er sich wieder zum Abendessen bei Gustav ein. Arnheim aber gieng zum Könige, der auf diese Nachricht nach dem linken Flügel hin galoppirte. Die Kroaten verfolgten und plünderten die Bagage. Man behauptet, daß einige Sachsen ihnen halfen. Die andern rief Tilly vom Verfolgen zurück. Er rief: „Kamraden, laßt uns den linken Flügel der Schweden „schlagen, so ist das Reich unser."

Gustav Horn, wie Cäsar bei Pharsalia, hatte mit der Gewandheit schwedischer Truppen

den linken Flügel der Reiterei, mit den Schützen dazwischen, in schräger Linie zurückgeworfen. Aus diesen acht Haufen, davon dreie in zweiter Linie standen hatte er eine einzige gemacht; so daß diese darin auf den linken Flügel kamen. Der König, überzeugt daß die Hypothenuse kürzer ist wie die beiden kleinern Seiten eines rechtwinklichten Triangels, hatte mit vieler Gegenwart des Geistes die beiden Halbbrigaden des linken Flügels im zweiten Treffen Infanterie — Hepburn und Vitzthum — durch linksum nach dem linken Flügel dieser von Horn herumgeworfenen Reiterei gezogen. Da die Fronte nur etwa zweitausend Schritte betrug, so konnte dies in funfzehn Minuten geschehen. Die Brigade, welche auf dem linken Flügel stand, kam auf den rechten, weil sie zuerst Front machte. Sie wurden also invertirt. Hätte Tilly mit seiner Reserve eben dieses Manöver gemacht, und sie rechtsweg gezogen, während das Treffen stehen

blieb, vielleicht hätte er die Schlacht nicht verloren. Auf dem linken Flügel dieser Infanterie stellte er einen Haufen Reiterei aus seinem ersten Treffen des rechten Flügels ebenfalls durch einen Marsch auf der Hypothenuse; eine Regel in ähnlichen Fällen. Diese Infanterie und diese große Schwadron auf ihrem linken Flügel standen der Reiterei des Tilly gegen über, die Reiterei mit den Musketieren seiner Infanterie, so daß immer zwei Waffen gegen eine stritten. Die Kaiserliche Reiterei wurde hauptsächlich durch die ledernen Feldstücke zur Flucht gebracht, welche mit Kartätschen in sie hinein hagelten, und hinter den Halbbrigaden bis zur schicklichen Zeit verborgen wurden. Deren Effekt muß immer unwiderstehlich seyn. Die Musketierer bewirkten dasselbe bei der Reiterei. — Das Anreiten der Reiterei wurde so oft wiederhohlt, weil ein Glied immer einzeln heran kam, feuerte, und dann mit dem Degen einbrechen wollte.

Hier wurde sie stets durch den Degen und den Musketenhagel der Schweden zurück gescheucht. — „Callenbach, brich ein,“ rief der König, als er auf seinem Rothschimmel nach dem rechten Flügel dieser Cäsarischen Linie galoppirte, wo seine Reiterei der Infanterie des Tilly gegenüber stand. — Callenbach gieng aus der Linie, wurde aber verwundet, und sein Haufe prallte vor den Speeren dieses dicken Infanterie-Klumpens zurück. Daß der König Truppen, die er vor sich sahe, für Schweden sollte gehalten haben, wird kein Soldat glauben, weil sonst die Kaiserlichen seine Linie müßten durchbrochen haben.

Pappenheim auf dem entgegengesetzten Flügel konnte seine Kürassierer nach sieben Angriffen — die Geschichtschreiber sind Freunde der Zahl sieben — nicht wieder heranbringen. Sie flohen nach Halle und Banner verfolgte sie mit vier großen Schwadronen. Der König, dem dieses gemeldet wurde, flog nach dem rechten Flügel

und entschied das Treffen durch eine halbe Viertelschwenkung links, durch eine Schwenkung von drei und zwanzig Graden ungefähr, welche er seine Linie — weniger diejenigen, welche Horn gegen Tilly kommandirte — machen ließ, er nahm die rechte Schulter vor, um sich der Artillerie auf der Höhe, welche die Reserve deckte, zu bemächtigen. Die Reiterei mit den Musketieren machte den Angriff, die Infanterie unter Todt, welche nur kanonirt hatte, unterstützte ihn. Es scheint, daß die Reserve sogleich zurückgeworfen wurde; denn der König bemächtigte sich der Artillerie und feuerte damit in die linke Flanke derjenigen, welche Horn gegenüber standen. Diese schon erschüttert durch das, was in ihrer Fronte vorgieng, flohen nach Leipzig. Tilly begab sich zur Reserve, welche aus seinen Wallonen bestand. Diese setzten sich am Eingange des Holzes von Linkel vermöge eines glücklichen Instinktes. Hier wurde scharf ge-

fochten. Man sah diese Veteranen noch sich vertheidigen, wenn ihre Beine durch die Wirkung der Artillerie zerschmettert waren. Keiner forderte Quartier. — Der Unwille über ihre erste Niederlage ließ diesen sieggewohnten Schaaren den Tod einem Leben vorziehen, welches sie entehrt glaubten. Tilly theilte ihre Gesinnung oder Empfindung. Er wollte seine Leute immer wieder zusammenbringen oder ralliiren, wahrscheinlich um sie alle unter den Degenstößen der Schwedischen Reiterei, den Kugeln der Musketierer und den Speeren der Pikenierer fallen zu sehen. Er war schon an der Lende verwundet. Hier erhielt er noch einige Kolbenschläge auf dem Kopfe von einem Schwedischen Rittmeister, den man wegen seiner Länge den langen Fritz nannte. Dieser hätte ihn festgehalten, wenn ein Prinz von Lauenburg den langen Fritz nicht durch beide Ohren geschossen hätte. Am Ende machte sich Tilly mit sechshundert Mann — einzigen Rest von diesen

vier Regimentern — wenn den Geschichtschreibern zu trauen ist — in der Dunkelheit der Nacht davon.

Jetzt sei es erlaubt, einige Bemerkungen über diese Schlacht hintennach zu schicken. Offenbar wurde sie durch zwei Ursachen von den Schweden gewonnen. Durch die Elementar-Taktik — wie einige Gelehrte es nennen — oder durch die innere Stärke der Schwedischen Stellung — wie ich es nenne — abstrahirt von allen Manövern — dies ist die erste Ursache; — und durch ein einziges Manöver, von dem wir sogleich reden wollen. Die Stärke der innern Stellung bestand in ihrer größern Ausdehnung und geringern Tiefe, denn die Schweden standen sechs Mann hoch und die Kaiserlichen in ihrer Linie zehn Mann, und in ihren Vierecken funfzig Mann hintereinander. Hieraus folgt, daß die Kaiserlichen Haufen in ihren Zwischenräumen immer überflügelt wurden. Denn zum Gefecht

kann man doch nur immer zwei Mann die hintereinander stehen bringen; die übrigen sind nur zum Nachdringen. Folard würde zwar hierüber vielleicht böse werden, allein die Natur der Dinge lehrt es offenbar. Was die Keile oder Schweinsköpfe — so nennen es einige — betrifft, welche vor den Halbbrigaden vorstanden und gleich Bastionen die Fronte bestreichen sollten, so frage ich, ob die sechs Mann Musketierer, welche hinter den Pikenirern standen, ein so gewaltiges Flankenfeuer geben konnten. Denn um aus den Flanken zu schießen, muß man nach der Flanke hin Front machen. Freilich, wenn immer sechs Mann nach den andern der Methode gemäß feuerten, so gab dieser Hagel von sechs und dreißig Kugeln in einer Minute ein ziemlich imponirendes Feuer. Allein, wenn sie in beiden Flanken angefallen wurden, so konnte nicht so geschossen werden, denn wo hätten sie hinlaufen sollen? Sie mußten um von

beiden Seiten zu feuern successive vor der Front verschwinden. Die Pikenirer der hervorragenden Spitze flankiren ebenfalls nichts. Der Stoß von vorne war doch nur immer sechs Mann, wenn die Zwischenräume der Pikenir-Division und der Musketier-Division hinter ihr, und zwischen dieser und der dritten Division sollten behalten werden; ich glaube aber, daß beim Stoß aufgeschlossen wurde; dann war er gleich achtzehn Mann, aber nur unvollkommen, weil die Divisionen nicht gleich stark waren. Immer aber trafen sie in den Vierecken des Tilly auf funfzig Mann. Mir scheint diese Ordnung etwas gekünstelt, und sie hat hier nichts entschieden. Ich glaube die ledernen Kanonen haben das mehreste gethan. Ferner gab die Art zu feuern den Gustavischen Schützen, wie ich schon bemerkt habe, ihnen ein großes Uebergewicht. Das Schwedische Feuer war ungleich lebhafter. Zur innern Stärke zähle ich aber allerdings die

mit der Reiterei untermischten Musketier-Haufen. Simpler wäre gewesen, die Infanterie im ersten, die Reiterei, beide mit Zwischenräumen, im zweiten Treffen. Das Blumenbeetartige in dieser Stellung ist gerade was mir nicht gefällt. — Nun zu dem Manöver. Dieses war kein anderes als die Linksschwenkung, wodurch der König sich im Besitz der Batterien setzte. Man könnte zwar das geschwinde Zurückwerfen des Hornischen Flügels und das schnelle Frontmachen des Bannerschen als Mittel zum Siege betrachten; aber ohne diese Schwenkung war er immer nicht entschieden. Tilly und Pappenheim haben gewiß besser manövrirt als die Oestreicher in irgend einer Schlacht des siebenjährigen Krieges und in irgend einer des Revolutionskrieges. Vielleicht hätte er durch die Reserve zugleich die Fronte oder die erste Linie Schwedischer Infanterie unter Teufel angreifen lassen, allein, daß beide in den Flanken schwenkten, halte ich für

gar recht. Durch die größere Stärke seiner innern Stellung hätte der König von Schweden immer gesiegt, wenn auch Fronte auf Fronte gestoßen wäre. Konnte Tilly der Versuchung widerstehen, rechts in die Flanken des Feindes zu ziehen, nachdem die Sachsen geflohen waren; waren die Schwedischen Truppen nicht so gewandt; besaßen die Schwedischen Generale nicht so viel Gegenwart des Geistes: so mußte ihn diese Bewegung zum Siege führen. Die Nacht rettete den Rest seines Heeres, oder vielmehr sein Heer, denn der Rest heißt zu viel gesagt — und ich möchte hier einen Grundsatz aufstellen, man müsse spät am Tage eine Schlacht anfangen, damit der Schutz der Nacht den Rückzug begünstige; wenn der Sieg in diesem Falle nicht eben so unvollständig als die Niederlage seyn müßte.

Den Verlust der Kaiserlichen giebt man zu siebentausend Todte und dreitausend Gefangene

an.

an. Andere Geschichtschreiber rechnen den ganzen Verlust beider Theile nur zu neuntausend. Die Sachsen verloren zweitausend, die Schweden siebenhundert; der Rest der Zahl fällt auf die Kaiserlichen. Von den Kaiserlichen Officieren waren todt, der Herzog von Holstein, der Baron von Schönburg, Feldzeugmeister, die Obersten Blankart, Erwitt und Baumgärtner, der Baron Grotta, zehn andere Oberstlieutenants und hundert und zwanzig Hauptleute. Die Kaiserlichen ließen auf dem Schlachtfelde acht und zwanzig Kanonen, hundert Fahnen, das Lager mit der Bagage. Es wurde geplündert, aber mit Methode. Jedes Schwedische Regiment mußte die Stelle eines Kaiserlichen einnehmen und plünderte ungestört was es in diesem Raum fand.

Von den Schweden fiel der General Teufel, von dem die damaligen deutschen Witzlinge sagten, welche, wie es scheint, ihre Kunst nicht

besser verstanden als die deutschen Witzlinge unserer Tage, der König müsse wohl siegen, weil er den Todt und den Teufel zu Generalen habe. Ferner fiel der Oberst Damitz. Callenbach, Hall und Courville wurden verwundet. Gualdo macht eine artige Bemerkung, der Name der Subalternen würde ebenfalls auf die Nachkommenschaft gekommen seyn, wenn Tapferkeit nicht eine allen Officieren der Armee des Königs gemeinschaftliche Tugend gewesen wäre.

Die Sachsen büßten einen General Bindtauf, einen Starschädel und andere Officiere ein, welche wahrscheinlich fielen, weil sie die Flüchtlinge aufhalten wollten. Da der Tod aber auch diese ereilet, mors et fugacem persequitur virum, so verloren sie zweitausend der ihrigen.

Der König, in der Freude seines Herzens, ritt die Fronte hinunter und bezeugte jedem seine Zufriedenheit. Daß er die Korps zurückrief, welche den Kaiserlichen nachgeschickt waren, wür-

den wir ihm zu einem großen Fehler anrechnen, wenn es ausgemacht wäre. Hart sagt mit Recht, er habe einige abgeschickt um zu verfolgen, und darauf mit vieler Zufriedenheit zum Abendessen sich niedergesetzt. Er trieb die Heuchelei nicht so weit, über die Schlacht zu weinen. Er bekannte vielmehr, daß nichts vergnügter sei, als ein Abendessen nach einem Siege. Der Kurfürst von Sachsen, welcher die Soupees mehr liebte als die Bataillen, kam mit großer Eilfertigkeit von Eulenburg herbei, um an dem Mahle, obwohl nicht an dem Siege, Theil zu nehmen. Der König schonte seine Eigenliebe und versicherte ihn, seine Leute hätten sich für neugeworbene Truppen ziemlich wohl gehalten. Er konnte jedoch nicht umhin, ihn mit einiger Eitelkeit zu fragen, wie denn seine eigne Aufführung ihm gefiele. Wir hoffen, der Kurfürst von Sachsen habe es verstanden, ihm hierauf ein schmeichelhaftes Kompliment zu machen.

Tilly kam in der Nacht sehr verdrüßlich zu Halle an. Hier ließ er sich von dem Stadtfeldscheerer verbinden, und dann setzte er seinen Weg nach Halberstadt fort, welches, wie uns dünkt, er mit Recht zu einem Sammelplatz seiner Armee bestimmt hatte. Von hier aus schrieb er Briefe, in denen er nichts als die Schläge verheelte, welche der lange Fritz ihm versetzt hatte. Pappenheim gieng nach Mansfeld. Hier erfuhr er zu seinem Verdrusse, daß Tilly noch am Leben sei. Letzterer hatte dem Kommandant von Merseburg Befehl ertheilt, den Ort zu räumen. Pappenheim, der beim Heere mehr galt als Tilly, gab ihm Befehl sich zu vertheidigen, und zwar mit Recht, wie uns dünkt, weil man einem siegreichen Feinde Beschäftigung geben muß. Damals überdem waren die Kommandanten fester Plätze noch nicht gewohnt, sich ohne Bresche zu ergeben, um der Mühe überhoben zu seyn, eine selbst zu graben.

Dieser aber — der kein Pappenheim war — ergab sich sehr geschwind zu Kriegsgefangen, ohne zu bedenken, daß es für tapfere Leute keine schlechten Plätze giebt. Die Besatzung wurde den Schweden freiwillig einverleibt, zu einer Zeit da die Deutschen, so wie immer, den Krieg als ein Handwerk betrachteten.

Leipzig überließ er dem Kurfürsten von Sachsen, aus Höflichkeit, es einzunehmen; weil die Einnahme gewiß war. In einigen Tagen war sein Heer mit siebentausend Mann Kaiserlichen verstärkt. Der König gieng mit fünf und zwanzigtausend Mann nach Halle, wo er einige Tage verweilte, um zu berathschlagen was nun zu thun sei. Er versäumte nicht alle Tage in die Domkirche zu gehen. Er war unersättlich in sogenannten Gottesverehrungen. Es gab ein Tedeum, und andere dergleichen Dinge, um die Gottheit für die Ermordung mehrerer Tausend zu danken.

So wie die Germanier bei Tische und berauscht berathschlagten, und am andern Morgen nüchtern den Beschluß faßten, so wurde in Halle bei einem Trinkgelage der fernere Plan verabredet. Die Meinung des Königs war, und folglich auch der andern: man müsse den Tilly nicht verfolgen, und auch nicht nach Wien gehen; — ein Gedanke, der über die Kühnheit und das Genie aller Anwesenden erhaben schien; — sondern einen mittlern, das heißt nach unserer Art zu sehen, den schlechtesten Entschluß fassen; dieser bestand darin, nach Franken, dem Rhein und Bayern vorzurücken. Der Kurfürst mit seinen Sachsen wurde beauftragt, die wichtigste Rolle zu übernehmen, in Böhmen und Oestreich vorzurücken; er, der doch immer nur einen schwachen Eindruck machen konnte. Gustav behielt die untergeordnete für sich, indem er, was höchstens eine sehr unnöthige Diversion nur war, zur Hauptangelegenheit erhob.

Er zeigte hierdurch, er, ein großer Taktiker der Strategie nach konventionellen Grundsätzen, der immer ängstlich und behutsam die bekannten Regeln befolgte, daß es ihm nicht gegeben sei, bis zur höchsten oder politischen Strategie seinen Geist zu erheben. Er war unter seiner Rolle, so bald sie ihn beauftragte, neue Regeln zu kreiren. —

Wir finden uns bei unserm Tadel, den man zu scharf finden möchte, durch das Zeugniß eines weit größern Genies, wie der König selbst, des Kanzlers Oxenstiern, gleichsam gestärkt. — Dieser konnte sich nicht enthalten, bei seiner Aufwartung in Frankfurt am Main ihm das sarkastische Kompliment zu machen, „er habe gehofft, ihm in Wien wegen seines Sieges zu gratuliren." Der König fühlte das Beißende der Bemerkung, und vertheidigte sein Betragen mit verworrenen Gründen, welche bewiesen, daß er seine Sache selbst nicht für die beste hielt.

Oxenstiern mußte zuhören, ohne überzeugt zu werden.

Gieng er nach Wien, so fiel er nicht bei Lützen, denn diese Schlacht konnte dann gar nicht vorfallen. Fürchtete er sich vor der Macht des Hauses Oestreich, wagte er nicht, sie in ihrem Mittelpunkt anzugreifen; so war dies eigentlich eine Betrachtung, die in Stockholm an ihrem schicklichen Ort gewesen wäre. Diese Macht entwickelte sich durch die Zeit, die man ihr ließ, sich wieder in Kriegsverfassung zu setzen. Wallensteins Heer wurde nicht zusammengebracht, wenn der König mit den Sachsen vereint nach Wien in forcirten Märschen gezogen wäre. Der Krieger unserer Tage hat das besser verstanden.

Den Ueberrest des Heeres des Generals Tilly zu Grunde zu richten, im nördlichen Deutschlande sich bis zum Rhein auszudehnen, wäre ein anderer Plan, unendlich demjenigen

des Königs vorzuziehen gewesen. Er konnte dann an der Ost- und Nordsee ein neues Reich stiften, welches minder ausgedehnt, aber mehr sicher als jenes gewesen wäre, welches aus dem Umsturz der Oestreichischen Monarchie hervorging. — Wollte der König vielleicht im südlichen Deutschlande sich zum Kaiser krönen lassen? Eine Frage, die wir wahrscheinlich weiter unten beleuchten werden.

Puffendorf drückt sich über diese wichtige Angelegenheit in folgenden Worten aus: „Nec „defuerunt qui crederent, si in prima con„sternatione eodem Gustavus irrupisset, „ipsi in proclivi fuisse Caesarem in sum„mas angustias conjectum Vienna extur„bare, et propioris damni sensu ad pacem „amplectendam cogere. — Certe id op„timum judicaverat Oxenstierna, „qui cum post Francofurti ad moenum Re„gem adiisset, de victoria gratulatus ad-

„diderat; optasse se, ut hoc officio „Viennae potius fungi licuisset. Et cum „Rex exciperet, Tillio huc vertente eandem sibi viam fuisse insistendam; iste „reponebat: Regem istuc tendentem facile „Tillium eodem tracturum. Praesertim „cum et Principes, in quorum terras bellum transferebatur, ejus incommodis in „se devolutis offenderentur, et Gustavo „Rege ad Rhenum progresso Gallus Anglusque ad aemulationem provocandi essent."

Ein Beweis, daß der Marsch bis in Baiern übel kombinirt war, liegt immer darin, daß der König, troß seinen Vortheilen, zuerst nach Nürnberg, dann nach Sachsen wieder zurück mußte, weil seine linke Flanke nicht strategisch bedeckt war. Gustav beschloß indeß diesen Zug nach Gründen, die er vorbrachte, die aber nicht klar sind; ein Beweis, daß er geheime verber-

gen wollte. Banner und Todt sollten ihm den Rücken und die rechte Flanke decken, Tilly beobachten, der bis Alfeldt an der Leine zurückgegangen war, um die Köllnischen Truppen an sich zu ziehen; ferner Magdeburg wieder einnehmen. Der Kurfürst von Sachsen ging in der Freude dieses Bankets, welches zugleich ein Kriegsrath war, so weit, gerade heraus zu erklären, er wolle den König zum Römischen Könige wählen lassen. Am andern Tage war er aber schon wieder erkaltet. Gustav hatte im Trinken geübte Schotten bei der Hand, welche für ihn den Deutschen Bescheid thun mußten, indem er Sorge trug, seinen Kopf immer kalt zu erhalten.

Ein Beweis, daß man einen schleunigen Marsch auf Wien in Wien erwartete, liegt in dem Schrecken, den die Niederlage beim Kaiserlichen Hofe veranlaßte. Man wußte wohl, es sei möglich in weniger Zeit wiederum ein großes

Heer dem Könige entgegen zu führen; aber man erwartete von der Geschicklichkeit des Königes, er werde diese Zeit nicht gestatten. Man berief sogleich mehrere Rathsversammlungen, in welchen die Spanier eben nicht die Meinungen rechtfertigten, der Süden bringe feinere Köpfe hervor; denn gerade der ihrige war ein Rath, welcher die Oestreichische Monarchie auf das schleunigste ins Verderben stürzen mußte. Sie riethen alles Ernstes an, daß man den König von Böhmen Ferdinand, Sohn des Kaisers, einen Prinzen ohne Talente, an die Spitze der Armee stellen müsse. Daß er ohne Erfahrung war, beweiset sehr wenig, wenn die Erfahrung nur meist die Kenntniß der Mißbräuche ist.

Die Deutschen schlugen vor, den General Wallenstein wieder zurückzurufen. Er wurde aber ernstlich erst wieder hervorgesucht, als die Sachsen in Böhmen eingebrochen waren. Die Spanischen Minister hatten an den Kurfürst

von Sachsen ein sonderbares Schreiben geschickt, in welchem sie vorgaben, Tilly habe ohne Befehl des Hofes den Einfall in Sachsen gethan. Dann stellten sie die unermeßlichen Hülfsquellen des Kaisers vor; er aber, der Kurfürst, werfe sich in die Arme eines bloßen Fremdlings, eines Abentheurers, unfähig seine Freunde zu beschützen und seine Feinde zu vertilgen. Der Kurfürst antwortete, er habe dem Kaiser viele Dienste geleistet, die ihm den Haß der protestantischen Fürsten zugezogen hätten, wofür er aber übel belohnt worden sei. Eine solche Erklärung hätte man ihm vor der Schlacht bei Leipzig zustellen sollen, er habe sich bloß seiner Selbsterhaltung wegen mit dem Könige von Schweden verbündet. Er habe auch erfahren, daß der Kaiser die Kurwürden von Brandenburg und Sachsen andern Personen bestimmt habe.

Dieser Prinz bemächtigte sich erst der Lausitz, welche Tiefenbach nicht vertheidigte. Hierauf

brachen er und Thurn, der einige Schweden befehligte, in Böhmen ein; Thurn hatte Anhang in Böhmen, als das Haupt der protestantischen Parthei, und Prag eröffnete den Sachsen die Thore. Wallenstein spielte die Rolle eines Patrioten, ermahnte die Truppen tapfern Widerstand zu leisten, und sprach von Ungarischen Hülfsvölkern, wir wissen nicht, ob aus List oder aus Stolz. Zugleich aber gab er sich das Ansehen, als wolle er mit Thurn einen Vergleich eingehen; entfernte sich aber in eben dem Augenblicke mit der Besatzung und der Kanzlei nach Budweis. Er wollte immer sein Betragen als ein unerklärliches Geheimniß den Augen der Welt zur Bewunderung darstellen; da aber keine Konsequenz in seinen Reden und Maßregeln war, so urtheilte man, er handele nach entgegengesetzten Geheimnissen, und einige hegten den Verdacht, er sei verrückt.

Ganz Böhmen unterwarf sich dem Kurfür-

sten, der es sonst nicht unterworfen hätte. Die geächteten und verbannten Protestanten kehrten zurück, der Kurfürst aber beschäftigte sich mit Gastmählern in Prag, statt nach Wien vorzurücken. Das Volk verfolgte die katholischen Geistlichen, die Juden und die Anhänger des Kaisers. Thurn erließ im Namen Gustavs ein Edikt gegen die Stöhrer der öffentlichen Ruhe. Der König von Schweden war sehr entrüstet über die Unthätigkeit des Kurfürsten, von dessen Feldzug man sagte, er habe mehr Wein als Blut darin vergossen. Auf einer Hirschjagd war er beinahe den Kroaten in die Hände gefallen. Hierauf gieng er bis Melnick zurück, um desto sicherer vor den Kroaten in seinen Vergnügungen zu seyn. Arnheim mußte das Heer befehligen, und behauptete bei Limburg eine Art von Sieg erfochten zu haben.

Dieser Zug der Sachsen war mehr nützlich für Wallenstein als für ihren Fürsten. Der

Kaiser sah sich nun in allem Ernst nach seiner Hülfe um. Nicht allein der kriegerische Ruf des Wallenstein, nicht allein das Ansehn, in welchem er unter den Soldaten stand, sondern auch seine Reichthümer, die er erpreßt und erheirathet hatte, ertheilten ihm die Selbstständigkeit einer Macht, mit der man unterhandeln müsse.

Wallenstein hatte die Astrologen, welche neben den Jesuiten zu jener Zeit die Fürsten beherrschten, durch seine Astrologie auf seine Seite gebracht; und man behauptet nicht unwahrscheinlich, daß ohne des Kaisers Sterndeuter, welcher günstig für diesen General entschied, alle Gründe ihn zurückzurufen vergeblich gewesen wären; denn sicher waren die Jesuiten seine Feinde. Der Aberglaube der Astrologie siegte aber diesesmal über den Aberglauben des Katholizismus, weil das weltliche gegenwärtige Unglück das geistliche in der Zukunft überwog. Questenberg, Wallenstein der Neffe und Eggenberg,

Jugel Sc:

WALLENSTEIN

berg, alles Freunde, das heißt, Günstlinge des Generals, wurden zu ihm nach Znaym in Mähren geschickt.

Wallenstein empfing die Abgeordneten mit gefälliger Freundschaft für ihre Personen, und kalter Zurückhaltung für ihren Auftrag. Er fühlte, daß er die Bedingungen und den Erfolg der Unterhandlungen in seiner Gewalt habe, und sagte, mit angenommener Nachläßigkeit: „nach Wien werde er nicht kommen, der Titel „Durchlaucht sei für ihn eine Beleidigung, und „es würde ihm keinesweges schmeichelhaft seyn, „wenn man ihn auf den Fuß eines Reichsfürsten „behandelte." Andere behaupten, man habe ihm diesen Titel, den ihm der Kaiser ohne Inkonsequenz als Herzog von Mecklenburg und Friedland nicht verweigern konnte, in Wien nicht geben wollen. In seinem Hause gab man dem Wallenstein so oft Durchlaucht als er es wollte, und er verschmähete nie den Titel. —

Hierauf verbreitete er sich über die Unbeständigkeit menschlicher Größe, über die Reize der Einsamkeit, über den Nutzen des Selbststudiums, die Vortheile der Demuth in diesem und dem andern Leben, über die selige Ruhe mit reinem Gewissen den gehässigen Blicken seiner Feinde entzogen zu seyn. Hier aber erwachten seine Leidenschaften, denn er sagte auffahrend: „er verdiene mit Recht, daß sein Name zu seiner „ewigen Schande an einen jeden Galgen im „deutschen Reich angeheftet würde, wenn er es „übernähme, alle Fehler des General Tilly und „des Kurfürsten von Baiern wieder gut zu „machen. — Der Kaiser habe sich seinen rechten Arm abgehauen, und nun sei er genöthigt, „mit dem großen Gustav einen Zweikampf auf „den Degen zu fechten.“

Indessen, setzte er hinzu, wolle er unterm Namen des Königs von Ungarn auf drei Monat das Generalat übernehmen. Hier wurden

die Bitten seiner Freunde dringend, worauf er dann, gleichsam ganz betäubt, sich entschloß, eine diktatorische Gewalt auf immer zu übernehmen.

Seine Bedingungen waren seinem Karakter und seiner Größe angemessen. Er müsse Deutscher und Spanischer Generalissimus seyn, der Kaiser dürfe nie ins Lager kommen, bei einem Frieden solle er, Wallenstein, Schiedsrichter seyn, mit eingezogenen Gütern solle er frei schalten können, ohne Mitwirkung des Kammergerichts und des Reichshofraths; er müsse ausschließend Schutz und Verzeihung verwilligen können; seine Forderungen an Lebensmitteln und Geld müßten stets befolgt werden, und im Fall eines Rückzuges müßten ihm die Erbländer offen stehen.

Als der Kaiser auf diese Forderungen vom Anfang des Oktobers bis Mitte Decembers nichts hören ließ, schrieb er an ihn: er sei übertäubt worden; seiner Freundschaft für den Für-

sten Eggenberg habe er seine Neigung aufgeopfert. Er nehme sein Anerbieten wieder zurück. Er wolle blos das Heer anwerben und es in die Hände des Königs von Ungarn abliefern. Hiebei lief er keine Gefahr, denn er wußte wohl, daß ein solches Heer sich von keinem andern würde kommandiren lassen. Er gab ferner zu verstehen, seine bisherigen Dienste habe man mit Undank gelohnt. Er werde vorsichtig seyn, künftig wieder seine Person, seine Ruhe und seine Ehre aufs Spiel zu setzen. Er wünsche den Frieden; er habe so wenig Eitelkeit große Heere anzuführen und in der Geschichte eine Figur zu spielen, daß er gerne dieses ganze Feldherrnamt in einer so schwierigen Lage andern überlassen wolle. Er betrug sich mit eben der Größe in seinem Glücke als vorher bei der sogenannten Ungnade des Kaisers.

Man bewilligte ihm seine Forderungen, weil die Progressen Gustavs die Nothwendigkeit eines

Kaiserlichen Generals dringender machten. Wahrscheinlich hatte man nach der jesuitischen Politik schon beschlossen, durch Meuchelmord, nach überstandener Gefahr, einen so übermüthigen Retter aus dem Wege zu schaffen. Die Ursache seines künftigen Todes lag schon in seinem gegenwärtigen Generalat. Alle seine Maßregeln hatten das Gepräge der Größe. Er forderte nie unter drei Millionen, um eine Armee von siebzigtausend Mann zu errichten und zu unterhalten. Der Kaiser, sagte er, könne nicht funfzigtausend Mann auf Kosten seiner Erbstaaten erhalten, ihm sei es leicht, hunderttausend durch den Krieg auf Kosten der Feinde zu nähren.

Seine erste Sorge war, seine vorigen Officiere zu gewinnen. Gallas wurde Generallieutenant, so auch der ältere Montecuculi; auch Tiefenbach, den er vorher nicht leiden konnte, imgleichen Marradas, Holk, Piccolomini und Terzky, sein Schwager, ferner Isolani, mit dem

Tilly unzufrieden war. Jedem gab er Vollmacht ein beträchtliches Korps Truppen anzuwerben, und diejenigen wieder zurückzurufen, welche sich vorher von den Kaiserlichen Fahnen entfernt hatten.

Znaym in Mähren war der allgemeine Sammelplatz. Er gab sich nicht die Mühe zur Rettung des Oestreichischen Hauses seinen Wohnplatz zu verändern. Jeden dieser Officiere versah er mit großen Summen aus seinem eigenen Vermögen. In drei Wochen hatte er dreißigtausend Mann alte Soldaten, die ehemals unter ihm dienten beisammen. Seine strenge Strafen schreckten nicht ab, weil jeder glaubte, er könne sie vermeiden, aber seine großmüthigen Belohnungen lockten an, weil jeder sie zu verdienen glaubte. Er schuf, troz der üblichen Einrichtung, welche die Kaiser sanktionirt hatten, mehrere Generalsposten, um mehrere Anhänger zu schaffen. Er glaubte, ein General, der Feldherr

sei, vermöge mehr als ein Fürst, der kein General sei. Ihm waren alle Nationen, alle Religionen willkommen. Man drängte sich zu seinen Fahnen; weil man ihn für siegreich hielt, bevor er gesiegt hatte.

Die Einladung des Kaisers vor der öffentlichen Reichsversammlung zu erscheinen, um die Bestätigung seines Amts zu erhalten, lehnte er mit Verachtung ab, nicht sowohl aus Ehrfurcht für den Kaiser, als aus Geringschätzung für diese Versammlung, die er mit Recht als einen Haufen kleinlicher Menschen verachtete. „Ihm „genüge der Beifall seines Oberherrn, von einem „andern habe er keinen Auftrag anzunehmen.“ Alle Völker berief er zur Armee, weil er glaubte, allen einerlei Geist einzuflößen. In allen Ländern ließ er werben, wohin er seine Hände ausstrecken konnte! man behauptet, er habe sogar, damals noch wenig bekannte, Kosacken in seinen Dienst nehmen wollen. Die Unentschlossenheit

des Kardinals Richelieu, welcher wohl das Haus Oestreich erniedrigen, aber nicht den König von Schweden erheben wollte, gab dem General Wallenstein Zeit, seine Anstalten zu vollenden, folglich das Haus Oestreich zu retten.

Die Großen der Oestreichischen Monarchie waren sehr bereit, beträchtliche Summen als freiwilliges Geschenk zur Fortsetzung des Krieges darzubringen. Sie haben sich nur in unsern Zeiten als gleichgültig für die Unabhängigkeit der Monarchie gezeigt. Wenn eine sinnliche Herabwürdigung menschlicher Gemüther allgemein ist, so werden selbst die Tugenden der Eigenliebe als Thorheit betrachtet.

Der Pabst hingegen, von dem man glaubte, er werde einen Krieg gegen Ketzer als den seinigen betrachten, liebte sein Geld weit mehr als seine Religion, die er für eine ihm nützliche Fabel hielt. Während er aber unter allerlei Vorwand Subsidien verweigerte, war er freigebig

mit Indulgenzen für die neue Armee. Die Oestreichischen Gesandten waren hierüber so entrüstet, daß sie mit einigen Kardinälen ein Komplott anzettelten, den Unfehlbaren, welcher gefehlt habe, abzusetzen. Der Pabst wußte sich zu erhalten. Die andern Italiänischen Prinzen waren nicht freigebiger. Sie bezahlten mit Schmeicheleien und Betheurungen.

Bei Gustav Adolph verminderte sich die Strenge seines protestantischen Eifers, je mehr er sich den katholischen deutschen Staaten näherte. Er erklärte nach der Schlacht bei Leipzig, daß er auch diese unter seinem Schutze nehme. Während der Rüstung Wallensteins, dem er Zeit ließ, beschäftigte er sich mit kleinen Eroberungen, weil sein angenommener Plan nur eine Kleinigkeit war, bei welcher man sich aufhielt, um die Hauptsache zu vernachläßigen.

Wir erblicken ihn zuerst in Erfurth, wo er den Einwohnern eine lange Rede hielt, und sehr

beflissen war, die Gründe seines Einbruchs in das Deutsche Reich als unschuldsvoll und großmüthig abzuschildern. Was habe ihn vermocht, so entfernte Gefahren zu suchen? Nichts, als die Unterdrückten zu schützen, die Thränen der Unglücklichen abzuwischen, die Rechte der kirchlichen und bürgerlichen Gesellschaft wieder herzustellen, und eine Macht zu bekämpfen, welche das ganze menschliche Geschlecht mit einer künftigen Sklaverei bedrohe. Hierin habe ihn, ein unwürdiges Werkzeug, bis itzt das höchste Wesen unterstützt. Hierauf sprach er, wider sein Gewöhnliches, über das abwechselnde Kriegsglück; allein er vertraue mehr seiner guten Sache, als seiner kriegerischen Geschicklichkeit. Er rühme sich nicht seines vorigen Glücks, noch sei er unbesorgt wegen einer dunkelen Zukunft. Er habe es auch mit alten versuchten Truppen zu thun, deren Verzweiflung sie nur noch furchtbarer mache. — Ist der Krieg überdem nicht ein

ungewisses Spiel. — In der Seele thut es mir aber weh', wenn ich irgend einem beschwerlich fallen muß. Ich bedaure also von Herzen, daß dringende Umstände von mir fordern, eine Besatzung in eure gute Stadt zu legen. Es ist nie meine Art gewesen, die Sklaverei auf meine Eroberung folgen zu lassen. Ihr werdet mir um so mehr glauben, wenn ich euch das kostbarste Kleinod meines Herzens, meine Königinn zum Unterpfand hier lasse. — Wir glauben, daß er den Erfurthern zu viel Ehre erwies, indem er so zu ihnen sprach, denn wahrscheinlich haben sie ihn nicht verstanden. Er wußte vielleicht nicht, daß die Deutschen der stummen Macht zu gehorchen gewohnt sind, weil sie die Ueberredung nicht kennen. Die Erfurther huldigten geradezu der Krone Schweden.

Die Jesuiten, gewohnt immer der gegenwärtigen Macht zu huldigen, um sie zu untergraben, warfen sich ihm zu Füßen. Er redete sie erst

hart an, wegen ihrer Ehrsucht, wegen des Blutvergießens, welches sie in der ganzen Welt anstifteten, und ermahnete sie zum Rosenkranze, als ihrer alleinigen Beschäftigung, worüber sie innerlich gewiß gelacht haben; am Ende aber wurde er freundlich und hob sie auf. Er endigte damit, ihnen seinen Schutz zuzusichern, wenn sie ruhig bleiben würden; überflüssige Ermahnung gegen Leute, die sich immer nach den Umständen zu betragen wußten. Weil seine stattliche Gestalt imponirte, so ritt er viel in den Straßen umher, um sich von dem gemeinen Volke besehen zu lassen.

Hierauf wurde das Gebirge, welches das südliche von dem nördlichen, oder Deutschland von Deutschland, trennt, passirt. Der Marsch geschah in zwei Kolonnen, die eine rechter Hand unter Baudis, die andere unter dem Könige. Baudis machte in acht Tagen zwei und zwanzig deutsche Meilen, nicht zu geschwind, nicht zu

langsam, aber doch letzteres genug, um dreißigtausend Thaler zu erpressen, die er in die Tasche steckte, während er seine Untergebene am Stehlen hinderte. Letztere wurden darüber so entrüstet, daß Hepburn, ein Schotte, der als solcher auch das Geld nicht haßte, im Namen der übrigen erklärte, unter einem so raubsüchtigen General wollten sie ferner, ihrer Ehre halben, nicht dienen. Gustav verstand den Wink und schickte ihn nach Pommern. Denn da er hier nichts zu suchen hatte wie sein Glück, und seinen Krieg, gleichsam wie aus den Wolken gefallen, als ein Partheigänger führte, so war es für ihn sehr wichtig, die Gefährten seines Glücks in ihren kleinen Planen zu begünstigen, weil er ohne sie seinen großen nicht ausführen konnte.

Baudis unterwarf viele kleine Städte, deren letzte Karlstadt bei Würzburg war. Er kam aber doch einen Tag später als der König bei dieser Stadt an, welche beiden Kolonnen zum

Object diente. Wahrscheinlich war er mit seinen dreißigtausend Thalern noch nicht fertig geworden.

Ein Graf Günther von Schwarzburg, bei dem der König auf seinem Marsche nach Würzburg übernachtete, entschuldigte sich etwas sonderbar, daß einer seiner Vorfahren tapfer gegen die Schweden gefochten habe. Man kann denken, daß der König diesen deutschen Einfall belächelte und den Schwarzburger beruhigte.

Zu Ilmenau machte er Halt, um nach dem Ausruhen desto schneller den Thüringer Wald zu durchziehen. Der Marsch wurde in diesem Walde durch Fackeln erhellet, weil ein Theil desselben bei Nacht geschah. Am dritten Tage erreichte er dessen südwestliche Grenze. Er besetzte das Schloß Maßfeld, dessen Befehlshaber auf der Hasenhetze abwesend war. Königshofen, ein Ort, der auf neun Monate mit Lebensmitteln versehen war, und viele von dem umliegenden

Adel geflüchtete Kostbarkeiten enthielt, vertheidigte sich einen Tag. Man behauptet, die Besatzung und die Bürgerschaft wären zur Uebergabe durch eine Botschaft bewogen worden, die der König ihnen schickte: er werde die Stadt in Brand schießen, wenn sie also ihre Weiber und Kinder zu ihm hinaus schicken wollten, so würde er sie freundlich aufnehmen. Er ritt bis ganz nahe ans Thor, und als die Wache ihre Lunten anblies, um auf ihn zu feuern, rief er: Sakkerment, ihr werdet alle niedergemacht, wenn ihr das nicht bleiben laßt und der König es erfährt! Man bemerkt, dies sei sein erster und letzter Fluch gewesen. Die Stadt wurde übergeben.

Der König marschirte in zwei Tagen zehn Meilen. Zwischen Königshofen und Schweinfurt warf sich ein Würzburgischer Hauptmann mit aufgebrachten Bauern in ein Haus neben einem Passe in dem Dorfe Lauringen. Er ver-

theidigte diesen sehr lange gegen Schwedische Reiterei von der Avantgarde, welche am Ende absitzen ließ, und damit aufhörte, womit sie anfangen sollte. Die Bauern wurden niedergemacht, ihr Anführer verwundet und gefangen. Gustav drohte ihn durch den Profoß hängen zu lassen, weil er Bauern gemißbraucht habe; die Absicht war durch Furcht vor einer schimpflichen Todesart einen Krieger zu einer Verrätherei zu verleiten; denn zugleich wurde ihm unter Verheissung der Begnadigung der ganze Zustand der Festung Würzburg abgefragt. Er beichtete alles was er wußte, und starb an seinen Wunden.

Um sich des Mains zu bemächtigen, war der Besitz von Würzburg nothwendig, und die Geschichtschreiber schieben diesem Könige eine Theorie zu, vermöge welcher der Besitz der Flüsse die Eroberungen sichere. Sie seien die Adern des Weltgebäudes, welche Leben und Ueberfluß verbreiten. An ihren Ufern wären

die reichsten Städte und die fruchtbarsten Länder gelegen. Die Eroberungen müßten den Weg der ursprünglichen Bevölkerung einschlagen, welche von den Ufern der großen Gewässer anfieng und landeinwärts fortschritt.

Die Theorie ist vielleicht sehr richtig, wenn der Grundsatz der Basis dabei nicht vernachläßigt wird. Der König, welcher ihn in Pommern so genau beobachtete, setzte ihn seit seinem Zuge von Halle gegen Süden, vermöge eines übel berechneten Plans dergestalt aus den Augen, daß Tilly, der bei Fulda angekommen war, ihm im Rücken stand, und es völlig in seiner Gewalt hatte, wäre er ein besserer General gewesen, den König Gustav von seinem nordischen Reiche abzuschneiden, und ihn dann mit Wallenstein vereint, in seinem südlichen zu Grunde zu richten. So gefährlich ist es, einen schlechtberechneten strategischen Plan zu befolgen. Die Mittelmäßigkeit seiner Gegner war hier seine einzige Rettung.

Tilly hatte bei Fulda achtzehntausend Mann zu Fuß und achttausend Reiter beisammen. Der Prinz Karl von Lothringen verstärkte ihn noch auf seinem Marsche zum Entsatz von Würzburg mit zwölftausend Mann. Seine Stärke von vierzigtausend überstieg um zwanzigtausend die Zahl des Schwedischen Heeres. Mit Recht hatte er aus einer Zahl kleiner Städte am Main, welche Gustav zufolge seines Flußsystems besetzte, die Garnisonen an sich gezogen. Es waren Haßfurt, Gemünd, Lohr, Volkach, Kitzingen, Ochsenfurt, Remlingen und Karlstadt. Nur die Festung Marienberg, die Zitadelle von Würzburg, blieb besetzt, wegen der Festigkeit des Platzes, und wegen der dorthin gebrachten Schätze, welche man sichern wollte.

Unserer Meinung nach war es ganz recht, daß Tilly in Niedersachsen sein Heer wieder sammelte, und sehr unrecht, daß Gustav dies gestattete. Dieser Monarch mußte das nordwest-

liche Deutschland zuerst sich unterwerfen, ehe er nach dem südlichen fortrückte. Verwarf er einmal den Marsch nach Wien, so mußte eine westliche Operation jeder andern vorhergehen. Wir haben dies schon oben bemerkt. Sein Plan war zugleich der unsicherste, während er zu den kleinsten Resultaten führte. Deßhalb gebührt ihm keine Stelle unter den genialischen Feldherren, denen die Wissenschaft der politischen Strategie instinktartig gleichsam eigen war.

Wir glauben, sein Plan sei gewesen, das Deutsche Reich zu erobern und dann die Kaiserwürde anzunehmen. Er wollte das Reich, sonderlich das südliche, von Oestreich trennen. Da er sich aber zwischen Oestreich und Frankreich hineinschob, und Frankreich dann gewiß nicht sein Bundesgenosse geblieben wäre, so muß dieser Plan als ein Luftgebäude betrachtet werden.

Wie groß war seine Gefahr am Mayn, wenn Tilly mit funfzehntausend Mann alle De-

fileen des Thüringer Waldes stopfte; sie verhauen, mit Traversen versehen, unbrauchbar machen ließ? Wenn er mit dem Reste seines Heeres Sachsen, Brandenburg und Pommern wieder eroberte? Banner, welcher Magdeburg blockirt hielt, war nicht im Stande ihn zu zügeln.

Oder noch besser, wenn Tilly durch ein Korps Erfurt und Sachsen, den in Böhmen vorgedrungenen Sachsen im Rücken, erobern ließ, während er mit dem Reste dem Könige gerade in den Rücken gieng; indem er eben die Straße durch den Thüringer Wald nahm, auf welcher die Schweden gegangen waren. Was half dann dem Könige sein Fluß Main? Setzte er sich südlich desselben, um ihn als einen Graben vor sich zu nehmen, so blieb er doch immer abgeschnitten. Schlug er den General Tilly, so blieb diesem eine sichere Retraite in den Thüringer Wald. Wald und Defileen sind dem

Fliehenden günstig. Wurde er geschlagen, so war er verloren.

Gieng er südlich, so nahm ihm hinten Tilly wieder seine eroberten Plätze weg, welche ihm doch zum Fußschemel dienen mußten. Dabei blieb er immer in seinem Rücken. Die Gebirge und Wälder, welche der König in seinem Rücken hatte und nicht mitnehmen konnte, maskirten alle Bewegungen des General Tilly, wenn dieser hartnäckig darauf bestand der Schwedischen Armee im Rücken zu bleiben. Ich sehe nicht, wie der König am Ende der Vernichtung entgehen konnte.

Würzburg wurde nicht vertheidigt, wohl aber die Festung. Der Kommandant, ein Hauptmann Keller, mit tausend Mann, machte ein sehr großes Feuer und sprengte zwei Bogen von der steinernen Mainbrücke, welche von der Stadt zur Festung führt. Das Schloß enthielt ein Magazin für eine Armee auf ein Jahr, es ent-

hielt viel Geld, viel Sachen von Werth, welche die Priester und der Adel dorthin geschafft hatten, und mehrere tausend Fuder Wein. Die Aufforderungen beantwortete der Kommandant durch Kanonenschüsse und durch ein ausgesuchtes Abendessen für die Abgeordneten.

Diese Festung ist ein rechtwinklichtes Dreieck. Die längste Seite gegen Norden ist neunhundert Schritt lang. Die längsten Seiten haben jede drei Bastionen, die kürzeste ein Ravelin vor der Kurtine. Die übrige Vertheidigung besteht in einem trockenen Graben, einem bedeckten Weg und ein Glacis.

Da man nicht über die Brücke gehen konnte, so ließ Gustav auf Kähnen über den Fluß setzen, und die Laufgräben auf der Nordseite des Forts eröffnen. Der Kommandant rückte bis an den Fuß des Felsens, konnte aber die Arbeit nicht stören. Die Soldaten liefen aus eigenem Antrieb über ein Brett, welches über die zersprengten

Bogen gelegt war. Sie wollten an der Arbeit helfen. Gustav glaubte, ein zerschossener Thurm werde den Graben ausfüllen. Der Thurm fiel, und der Graben blieb noch immer zu tief.

Man versuchte auf der kürzesten oder westlichen Seite, welche ungefähr dreihundert Schritt lang war, was auf der andern nicht gelingen wollte. Es wurde ein Angriff auf das Ravelin kommandirt. Die Schotten und das Schwedische Regiment Axel Lilly machten den Angriff. Er gelang nach einem zweistündigen Gefecht. Der König war Zuschauer hinter einigem Schutt. Eine Kanonenkugel schlug dicht vor ihm ein, als er sich mit dem Obertheil des Leibes vorlegte, um einen Befehl mit lauter Stimme zu ertheilen. Er gieng hierauf selbst hervor, um die seinigen aufzumuntern. Eine Musketkugel nahm ihm seinen Handschuh von Büffelsleder weg. Der König beschloß einen Hauptsturm den nächsten Morgen, eine Stunde vor Tage.

Die blaue Brigade und das Regiment Axel Lilly wurden dazu kommandirt. Die Deutschen und Schwedischen Regimenter sollten sie unterstützen. Hamilton, der Schotte, nahm seinen Abschied, weil die Schotten heute nicht dabei seyn sollten. Vielleicht wollte der König mit Recht die Eitelkeit dieser Nation demüthigen, welche sich sonst alles zugeschrieben hätte.

In der Nacht rekognoscierte ein Schwedischer Officier, der ein Liefländer war, mit sieben Mann die Zugbrücke. Er fand sie nicht aufgezogen, entweder weil die Besatzung einen Ausfall thun wollte, oder zu Folge einer unverzeihlichen Nachläßigkeit. Man rief ihn an; er antwortete geradezu, ein Schwede, und sprang nebst seinen Leuten auf die Zugbrücke, als man sie aufziehen wollte. Die Nacht verbarg die geringe Zahl und der Schrecken vermehrte sie. Die Kaiserlichen flohen nach dem äußern Schloßhof zurück. Der Officier rief den Schweden zu,

welche sich zum Angriff formirten, er sei in der Festung, man solle ihm folgen.

Man drang ein wie ein reissender Strom, und in einem Augenblick war die Festung erobert. Keller vertheidigte sich wie ein Verzweifelter. Torstenson nahm ihn gefangen, da er verwundet war, und schützte ihn; da der Soldat alles niedermachte und ausrief: Magdeburger Quartier! Magdeburger Quartier! unter dem Beding, er solle die Gewölbe anzeigen, wo die Schätze verwahrt lagen. Unter den Erschlagenen fand man zwanzig Mönche, welche gefochten hatten, nicht für ihre Religion, sondern für ihr Geld und ihren Wein. Indessen waren nicht alle todt, welche niedergestreckt lagen; manche hatten es für zuträglicher gehalten sich todt zu stellen, als fechtend zu sterben; denn als der König in den mit Leibern bedeckten Schloßhof trat, bemerkte er sogleich die frische Gesichtsfarbe einiger dieser unechten Leichen. „Steht nur wieder auf, rief

„er, es soll euch nichts geschehen;“ sogleich standen in einem Augenblick zwei Drittheile derselben mit fröhlicher Schnelligkeit wieder auf den Beinen.

Hierauf wurde mit Methode, das heißt, während einer Stunde geplündert. Man fand sehr viel Geld, auch Rimessen für die Armee des Tilly. Als die Soldaten einen Geldkasten forttrugen, brach der Boden; hierauf sagte der König mit Lachen: Ich sehe wohl, es muß so seyn, laßt die Schelme es behalten. Ein solcher Anführer mußte geliebt werden, weil der Eigennutz die stärkste Neigung des großen Haufens ist.

Man fand auch Magazine und einige tausend Fässer Wein. Die Büchersammlung schickte der König nach Upsala; weil Tilly diejenigen von Heidelberg nach Rom geschickt hatte. Man entwandte aber die Manuscripte, welche in unsern Tagen wiedergefunden sind. Es wurde noch Silberzeug und schöne Pferde gefunden. Die

Einwohner wurden gelinde behandelt. Die Religionen blieben frei, welches für diejenigen wichtig ist, welche die Religion in Ceremonien setzen. Keine Nonne wurde genothzüchtigt. Der König wollte es so einrichten, daß man bedaure, nicht eher unter seine Herrschaft gekommen zu seyn. Die Vertheidigung kann nicht zu den guten gezählt werden; weil man sich am vierten Tage überfallen ließ.

Eine katholische Versammlung zu Frankfurt floh auseinander, als Gustav am Main erschien. Der Schnellste im Davoneilen war ein Fürst von Anhalt, welcher mörderische Reden gegen die Protestanten geführt hatte. Der König von England schickte den Ritter Vane an den König von Schweden, mehr um ihn zu beobachten als ihm Hülfe zu versprechen. Der Gesandte, einer jener Engländer, welche ihr Volk bewundern und die andern verachten, deren äußere Manieren die Fehler des Innern nicht zu übertünchen

vermögen, machte sich bei dem Könige verhaßt, ohne ihm Achtung einzuflößen, weil er mit thörichtem Stolz eine hinterlistige Politik verband. Er schlug statt einer Geldhülfe, welche Gustav forderte, eine Hülfe von Truppen vor, deren er nicht so sehr, als der Mittel Truppen zu unterhalten, bedurfte. Die Legion des Hamilton machte ihn nicht lüstern nach mehrern Verstärkungen dieser Art und unter ähnlichen Generalen.

Durch ein Edikt gab Gustav jetzt zu verstehen, daß ihm die Katholiken eben so werth wie die Protestanten wären, wenn sie nur seiner Herrschaft huldigten. Er führe nur gegen die Tirannei des Hauses Oestreich Krieg, hieß es, eben sowohl zum Vortheil der katholischen als protestantischen Stände des Reichs. Bei ihm sei für alle Schutz. Jeder bei seiner Religion, seinem Eigenthum, seinen Rechten. Er wundre sich daher, daß ihre Truppen bei Leipzig gegen ihn gefochten hätten. Man sollte sie doch von

der Armee des Kaisers abrufen: ein Rath, den der Kurfürst von Baiern durch das gemischte Gefühl der Furcht und des Neides angetrieben, mehr als seinen Katholizismus zu beherzigen anfing; denn er schickte dem General Tilly Befehl, unterm Vorwand, dem Feinde keine neue Siege zu bereiten, nur einen Vertheidigungs-, das heißt, gar keinen Krieg zu führen.

Tilly hatte seinen Rest bei Alfeld mit den Truppen des Aldringer und Mansfeld vereinigt, welche aus Italien kommen. Er zog Verstärkungen aus Köln an sich. Er war sehr beflissen, in Briefen und Reden, seine Niederlage der Hitze des Generals Pappenheim und dem übeln Betragen der Kroaten zuzuschreiben. Hierauf setzte er sich in Marsch durch Hessen, dessen Aufstand er hinderte; und sodann über Fulda nach dem Main, um sich mit dem Herzog von Lothringen zu vereinigen, der ihm sechzehntausend Mann zuführte, um Würzburg zu entsetzen,

welches aber in eben diesem Augenblick, am 8ten Oktober übergegangen war.

Dieser Karl von Lothringen war ein Abentheurer mit einem abentheuerlichen Heere, dessen Muth sich abkühlte, jemehr es sich den Schweden nahete. Die Vorspiegelung der Kurwürde, des Besitzes konfiscirter Länder, und des Schutzes gegen den König von Frankreich hatte den Fürsten, die Begierde nach Beute, die Hoffnung einer ungebundenen Lebensart und straflos verübter Frevel hatten seinen Haufen nach Deutschland gezogen. Schon in ihrem Lande und im Elsaß verübten sie Abscheulichkeiten, von denen man schweigen muß. Nichts gleicht der Niedergeschlagenheit des Generals Tilly, als er diese Hülfsvölker erblickte. Er sah, daß ihre Zahl nur dazu dienen würde, den Triumph des Feindes zu vergrößern, und seine Lebensmittel zu vermindern.

Tilly war bei Aschaffenburg und Seligen-

stadt, zu Folge eines kleinlichen Plans, über den Main gegangen, und hatte sich auf das südliche Ufer versetzt. Da Grausamkeit in seinem Gemüthe herrschend war, so wollte er die Stadt Nürnberg züchtigen, welche sich für Schweden, bei der Erscheinung Gustavs am Main, erklärt hatte. Seine Märsche in dieser Gegend waren also noch durch die Aussicht, Nürnberg wie Magdeburg zu behandeln, motivirt; denn es scheint, daß diesem jetzt durch sein Unglück erbittertem Greise nichts so willkommen war, als die Zerstörung protestantischer Städte im Namen der katholischen Religion.

Man behauptet, Gustav habe sein Lager bei Würzburg nach eben den Grundsätzen wie das Lager bei Werben befestigt. Der Unterschied war, daß er hier den Fluß, der allerdings zu seinem Vortheil eine konvexe Biegung gegen den Feind machte, vor der Front hatte. Hier behielt er ungefähr zehntausend Mann beisammen,

denn er hatte den General Horn nach dem Bambergischen und mehrere Truppen in verschiedene kleine Städte am Mayn, in einer Ausdehnung, die man acht Meilen schätzt, detaschirt. Diese Maßregel zeugte von Ungewißheit, und war die Folge eines Plans, bei dem er sich nicht mehr basirt fühlte.

Er gerieth also in sichtbare Unruhe, als Tilly mit seinem ganzen Heere gegen Ochsenfurt anrückte. War Tilly mit dem Genie beschenkt, welches dem General Montecuculi in seinem Feldzuge von 1675 vorleuchtete, so ließ er durch die Lothringer nur eine Demonstration nach Ochsenfurt machen, während er mit dem übrigen Heere die Schwedischen kleinen Detaschirungen vernichtete, auch den Gustav Horn in Bamberg überwältigte, und so die linke Flanke und den Rücken der Schweden durch Korps umfaßte. Er schnitt letztere dann vom Thüringer Wald, und stand er bei Schweinfurt, sogar von Fulda

und Hessen ab. Gustav sahe sehr wohl die Gefahr, Folge seines unrichtigen Plans und des andern Fehlers, daß er nicht bei Würzburg sein ganzes Heer beisammen hielt, weil diese Stellung, in diesem Fall, vollkommen den Ober-Main deckte.

Gustav wurde sehr unruhig, als Tilly gegen Ochsenfurt anrückte. Er detaschirte in der Nacht den Oberst Hepburn, einen Schotten, mit achthundert Pikenierern und achtzig Reitern dorthin; weil nur hundert und funfzig Musketierer in dem Ort standen, zu wenig um ihn zu vertheidigen, zu viel um zum Benachrichtigungs-Posten zu dienen. Kaum war Hepburn mit den Musketieren seiner Brigade angekommen, so wurde er angegriffen, aber ohne Erfolg für den Feind.

Der König schickte noch fünfhundert Musketierer dorthin, welche bei ihm die leichte Infanterie machten. Er erhielt unaufhörlich Rapporte von diesem Posten, dem Tilly mit seiner ganzen

Bayerische Staatsbibliothek München

Armee sich nahete. Unbegreiflich war der Befehl, den er Hepburn zuschickte, von Ochsenfurt aufzubrechen und bis Winsheim vorzurücken. Hepburn besaß den guten Verstand stehen zu bleiben, weil der Befehl nur von der ängstlichen Ungewißheit des Königs zeugte. Einige Stunden nachher kam auch der Widerruf, welches alle in Erstaunen setzte; weil nie der König bis dahin seine gegebenen Befehle abänderte, wahrscheinlich, weil sie bis dahin nie von der Verblendung der Furcht eingegeben wurden.

Da Tilly die Flanke verlassen hatte, so wurde es möglich am Main sich auszudehnen, welches überdem nothwendig war, um sowohl im südlichen Deutschlande weiter vorzurücken, als sich darin zu erhalten. Hanau war das erste Hinderniß, so wie dessen Eroberung der erste Schritt zu dieser Basirung.

Hanau liegt am Einfluß des Kinzing in den Main. Die Altstadt liegt gegen Morgen, die

Neustadt gegen Abend eines Grabens, der sie trennt. Erstere ist kleiner und die Befestigung unregelmäßig. Die beiden vorspringenden Winkel auf der Abendseite werden nur durch die nächsten Bastionen vertheidigt. Auf der Mittagsseite beschützt ein Hornwerk die Mainbrücke. Einige Redouten und ein kleines Ravelin dienen gegen Norden zur Befestigung und beherrschen den Uebergang des Kinzing. Die Altstadt dient zur Zitadell. Die Neustadt hat keine Bastione, aber eine Umgebung von Kontregarden, die in aus- und einspringenden Winkeln einander berühren.

Der Oberst Haubald wurde mit sechs Kompagnien Reiter und einigen hundert Dragonern, die damals, ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß, Infanterie zu Pferde waren, beordert, diesen Platz zu überfallen; eine Unternehmung, welche die große Entfernung von zehn deutschen Meilen begünstigte. Da Tilly die Armee beobachtete, so konnte dieser Ort nur

durch ein Detaschement und einen Ueberfall erobert werden.

Haubald verließ Würzburg um fünf Uhr des Morgens. Er verließ bei Tage die große Straße und gieng auf Nebenwegen. Er passierte den Main zu Lengfeld vor Tage, zwei Meilen von Würzburg. Die Straße nach Aschaffenburg ließ er links und marschierte auf Winden. Die Höhen des Spessartwaldes zwischen Würzburg und Aschaffenburg verbargen seinen Marsch. Von Winden nahm er die Straße nach Rothebuche, welche in einem mit Wald begrenzten Thale fortläuft. Er gieng längs den Bach, die Hafselohr, welcher bei Lohr am Main, vier Meilen von Würzburg entspringt. Er nahm sich in Acht zu nahe bei Rothebuche vorbei zu gehen, um der Garnison von Aschaffenburg nicht bekannt zu werden, welche nur 2½ Meilen entfernt war. Er nahm dann die Landstraße von Aschaffenburg nach Lohr. Er kam nach Meil,

auf dem halben Weg von Rothebuche nach Lohr. Er warf sich in den Wald, als wolle er nach Neuhütte gehen; aber zwischen Heilbrück und Neuhütte machte er Halt im Walde; nicht weit vom Wege, der von Mittelberg nach Ober geht. Hier kam er um zwei Uhr Nachmittags an. Er ließ futtern bis zur Nacht, und marschierte ohne Anhalt bis Altzenau, welches noch eine starke Meile von Hanau entfernt liegt. Hier fand er einen Wald, welcher bis eine halbe Meile vor Hanau fortläuft. Beim Ausgang des Holzes gieng er rechts längs des Kitzing, und indem er diesem Flusse folgte, kam er an den Rand des Grabens, welcher die Stadt theilte, wo er seine Dragoner absitzen ließ. So der Marsch, nun die Ausführung.

Er hatte zehn Meilen, ohne die Umwege, in vier und zwanzig Stunden gemacht, und zwischen fünf und sechs Uhr, im Monat November, machte er den Angriff. Die Dragoner

schlichen sich in dem Graben, der trocken war, unter die Kanonen des Platzes und erkletterten den Wall, andere sagen, sie hätten mit einer Petarde das Thor gesprengt. Er urtheilte sehr richtig, daß die Seiten, welche dem Scheidungsgraben beider Städte zugekehrt waren, am wenigsten bewacht würden, denn der schwächste Theil einer Festung ist stets zwischen der Zitadell und der Stadt.

Die Thorwache wurde umgebracht, hierauf öffnete man das Thor den sechs Schwadronen. Alle Kaiserliche, die zum Vorschein kamen, wurden niedergemacht. Sobald Haubald Herr der Stadt war, ließ er das Thor nach der Neustadt zuschließen, damit eine Garnison der andern nicht zu Hülfe käme. Er befahl der Garnison der Altstadt ohne Waffen auf den Wall sich zu stellen, wenn sie ihr Leben retten wollten, und den Bürgern, ihre Häuser nicht zu verlassen. Haubald ließ den Hauptmann Brandeis sagen,

welcher in der Neustadt kommandirte, daß, wenn er nicht augenblicklich sich ergebe, so werde er die Kanonen der Altstadt gegen die Neustadt kehren, welches er sogleich that, und alles zu einem Sturm bereitete.

Brandeis antwortete, er wolle kapituliren, wenn der Graf von Hanau nichts dawider habe. Dieser war in der Altstadt und verwundet. Die Schweden trugen ihn in seinem Bette auf den Wall, worauf er dem Brandeis zurief, er sei gefangen in seiner eigenen Stadt und könne nichts vorschreiben. Brandeis forderte freien Abzug, den man ihm mit Waffen und Bagage zugestand. Bei dem Vorbeimarschieren rief Haubald laut, wer Dienste nehmen wolle, solle austreten; worauf in einem Augenblick Brandeis der einzige Kaiserliche blieb. Eine Unternehmung, eben so vortrefflich ausgeführt als entworfen. Der König belohnte den Haubald mit der Oberstenstelle seiner Leibwache.

Man behauptet der Graf von Hanau sei mit im Verständnisse gewesen. Gewiß ist, daß er nur drei Kompagnien Kaiserliche einnehmen wollte, und daß ihm Gustav eine benachbarte Herrschaft schenkte, über die er wahrscheinlich nach dem Rechte der Eroberer disponirte. Haubald zeigte in der Folge, daß er nur seinem eigenen Selbst diene, denn er verließ den Schwedischen Dienst, als ihm der Kaiserliche mehr Vortheile anbot.

Die Regimenter des Königs waren zum Theil so schwach geworden, durch die unvermeidliche Strafe des Krieges, welche selbst auf den glücklichen Krieger wieder zurückfällt, daß deren mehrere nur eine Brigade machen konnten. Eine Brigade, um vollzählig zu seyn, mußte aus zweitausend und sechzehn Köpfen bestehen, und ein vollzähliges Regiment daher aus tausend und acht Mann. Die Brigaden waren nach der Farbe ihrer Kleidung die grüne, die rothe u. s. w.

benannt. Der König konnte hier bei Würzburg deren nur fünfe zusammensetzen.

Werthheim wurde zunächst angegriffen, und jeder Angriff war hier wegen der Geschicklichkeit der Schwedischen Officiere ein Ueberfall. Der junge Piccolomini, berühmt wegen der Schönheit seiner Gestalt, der Stärke seines Körpers, wegen seiner persönlichen Tapferkeit und vieler liebenswürdigen Eigenschaften, ließ sich überfallen; er verlor den größten Theil seines Reiterregiments. Es ist freilich sonderbar, daß Tilly so viele Reiter in Städte steckte. Er überlebte den dreißigjährigen Krieg, statt daß Schiller um etwas Poetisches in seine dialogisirte Geschichte, welche er ein Theaterstück nennt, zu bringen, ihn unter den Hufen der Pferde sterben läßt.

Die Lothringer, welche dieses Krieges müde waren, noch ehe sie ihn angefangen hatten, wurden auf ihrem Rückzuge, den die Aussicht der Plünderung ihres eigenen Landes beflügelte,

angegriffen. Sie verloren sogleich ihre Kriegskasse, welche mehr werth war, als die Gefangennehmung ihres Heers, die eigentlich eine Verstärkung des Feindes gewesen wäre. Nichts glich der Insolenz eines Haufens, der aus Feigheit immer hoffte, er werde nur Feige vor sich finden. Sie verachteten die Deutschen, die, wenigstens damals, noch nicht so sehr verächtlich waren. Sie fragten, ob der Landgraf von Hessen wohl aus so einem guten Hause sei, daß er sich einem ihrer obscuren Landjunker gleich stellen könne. Ihr Rückzug ohne Krieg wurde so wenig als ehrenvoll betrachtet; er glich so vollkommen einem andern in unsern Tagen — daß ein Strasburger Bürger in Peitschenhieben auf das Pferd ihres Herzogs seine Kraft erschöpfte, indem er ausrief: „man muß geschwin„der reiten, wenn man vor dem großen Gustav „fliehet;" eine Beleidigung, welche derjenigen gleich ist, da man jemand in das Gesicht speiet

und mit dem Fuße den Speichel wieder abwischt; eine Beleidigung, die als verdient am Ende der Strasburger Brücke geduldig ertragen wurde.

Es würde einem so wenig galanten Geschichtschreiber dieser Feldzüge zu verzeihen seyn, wenn er die Ankunft der Königin von Schweden in Deutschland gar nicht erwähnte. Wegen der Verstärkung von Truppen, die sie mitbrachte, halten wir dies jedoch für nothwendig. Der Herzog von Pommern empfieng sie mit mehr Anstand, als man es von einem Fürsten jenes wilden Landes glauben konnte. Er sprach von Bällen und Schauspielen, freilich nach seiner Art, die er ihr zu Ehren veranstalten wolle; sie aber bemerkte, daß sie von Buß- und Bettagen eben so viel Vergnügen, als von Pommerschen Bällen und Schauspielen erwartete, jene wären die schicklichsten Beschäftigungen in dieser trüben Zeit; daß sie, selbst bei den Vergnügungen, immer an die Gefahren ihres Gemahls denken

würde, und folglich aus Zerstreuung nicht das Angenehme der Zerstreuung genießen könne. — Der Herzog beschenkte sie mit Miniaturgemälden, nicht in Pommern verfertigt. Sie erwiederte das Geschenk mit einem goldnen Waschbecken, einer Kutsche und sechs Apfelschimmeln für seine Gemahlin. Die Königin blieb zu Berlin, ihrem Geburtsorte, die Verstärkung aber gieng nach dem Main zu ihrer Bestimmung.

Der König marschierte nach Aschaffenburg, nicht um diesen Platz, sondern Frankfurt am Main zu erobern; eine Metropole von Deutschland, wegen der Kaiserkrönung und wegen des Reichthums der Stadt, der eine Frucht ihres Handels war. Ueberdem setzte nur sie ihn in den Besitz des Mains, der zu demjenigen des Rheins führen mußte; und Flüsse waren der Lieblingsgegenstand seiner Eroberungen.

In Franken blieb Gustav Horn als Ober-

befehlshaber zurück, Axel Lille als Kommandant von Würzburg. Torstenson mußte sich mit der Artillerie auf den Main einschiffen; das Heer zog in zwei Kolonnen auf beiden Seiten des Flusses. Die südliche, als dem General Tilly die nächste, führte der König selbst.

Dieses Heer bestand aus tausend Mann zu Fuß und viertausend Reitern. Sehr wenig geborne Schweden waren dabei, denn diese waren unter den Befehlen von Banner, Lesley, Tott, im Norden, um seine Verbindung mit dem baltischen Meere zu decken, und von Horn, welcher bei Bamberg in einer Verschanzung stand, und dem Könige die linke Flanke, folglich eben diese Gemeinschaft mit Pommern deckte.

Die Besatzung von Aschaffenburg zog aus, da eine Schwedische einzog; mit Recht, weil der Ort doch übergehen mußte. Auf diesem Marsche war der König beschäftigt Huldigungen, von seinen neuen Unterthanen zu empfangen; und

vielleicht wollte er seinen Schweden zeigen, er würde auch ohne sie noch immer ein mächtiger Monarch mit einem Heere seyn, denn es ist den Eroberern eigen, so wie Alexandern, den Unterjochten zu schmeicheln, um sich der Abhängigkeit von den Unterjochern zu entziehen, ein Versuch den diese gewöhnlich durch Meuchelmord bestrafen.

Steinheim wurde eingenommen, wobei die wichtigste Eroberung die Besatzung war, welche Schwedische Dienste nahm. Die Grafen der Wetterau verbündeten sich mit dem Könige, das heißt, sie wurden seine Unterthanen. Monatlicher Geldbeitrag und die Einräumung ihrer festen Plätze, waren die Bedingung eines Traktats, der überdem mit Schmähungen gegen das Haus Oestreich angefüllt war, weil man letzteres auf immer für verloren hielt.

Der Frankfurter Magistrat betrug sich, wie furchtsame und egoistische Pedanten, die ohne

Interesse einzuflößen sich einbilden können, man ziehe das ihrige dem seinigen vor. Sie verlangten sehr ernsthaft, Gustav möchte doch ihren Eid der Treue gegen den Kaiser in Erwägung ziehen, ohne zu bedenken, daß er übers Meer gekommen war, um die Deutschen von ihrem Eid der Treue gegen den Kaiser zu entbinden, und durch einen andern sie an sich zu binden. Sie versicherten mit naiver Dummheit, ihre Messen wären für sie sehr einträglich, und der König möchte sie darin nicht stören. Der König antwortete, er dulde keine Neutralität, welche nur der heimliche Krieg und die verrätherische Tücke der Schwachen sei. Von ihrem Eide gegen den Kaiser entbinde er sie. Hierauf brachten sie den Kurfürsten von Mainz zum Vorschein, bei dem sie um Erlaubniß bitten wollten, Truppen einzunehmen, welche sie nicht abwehren könnten. Der König antwortete: er sei jetzt der einzige Kurfürst von Mainz; er ertheile

auch Absolutionen und sei ein allgemeiner Beichtvater. Dieser Monarch mußte über die wenige Beurtheilung der Deutschen erstaunen, als er solche Männer vor sich fand. Das Erstaunen war aber auf der Seite dieser Blödsinnigen; sie endigten damit, wie jederzeit die Deutschen in ihren Verhandlungen, noch mehr einzuräumen, als man im Anfang gefordert hatte.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der König diesen ganzen Zug nach dem Main in der Absicht unternahm, zum Besitz dieser Stadt zu gelangen, wo die Kaiser gewählt wurden. Das Vorurtheil und die Lage gaben dieser Stadt eine große Wichtigkeit, denn man sagte, wer ein Jahr im Besitz von Frankfurt bleibt, ist Herr des Deutschen Reichs; und gewiß ist, daß sie in anderer Rücksicht, soll Deutschland ein Reich werden, als ein Centralpunkt, so wie der Main, als ein Centralfluß, zu betrachten ist. Ihre Lage ist in dieser Hinsicht für das südliche, —

oder

oder für Deutschland überhaupt — eben so wichtig, als es diejenige von Havelberg für das nördliche Deutschland ist. Dies sind indeß Dinge, welche das Coup d'oeil der politischen Strategie nur lehren kann, und die den andern, welche dieses Geistesaugenmaß nicht besitzen, als Chimären vorkommen müssen. Man muß aber, um ein Reich zu beherrschen, einen schicklichen Centralpunkt haben, und in dieser Hinsicht verdiente die Operation Gustav Adolphs gelobt zu werden, wenn sie nur ausführbar war, so lange er das Haus Oestreich auf der linken Flanke behielt. Gewiß wäre er nach der Schlacht bei Lützen wiederum nach Frankfurt gegangen, um die Kaiserkrone sich aufzusetzen, während er seine Generale nach Böhmen schickte. Der Meuchelmord rettete, so wie oft, das Haus Oestreich.

Nie war man mehr populär. Der König hielt nicht allein einen Einzug, sondern einen

Durchzug, wobei er, da er immer grüßen wollte, mit dem Huthe in der Hand ritt. Er redete oft sehr freundlich das gemeine Volk an, bei dem wenige allgemeine Worte einen großen Eindruck hinterlassen, weil es nichts untersuchen kann. Die Vornehmen begnügte er sich zu grüßen. Sein ganzes kleines Heer mußte durchziehen, und da ein Zug Geschütz dabei war, so paradierte es den ganzen Tag, und hinterließ die Täuschung einer großen Zahl. In dem Kaiserlichen Pallaste Braunfels speisete der König in eben dem Saale, wo der neugekrönte Kaiser sein Mahl zu halten pflegt. Man behauptet, er habe von diesem Pallast zu seinen Schweden gesagt, ihm fehle nichts als Räder, damit man ihn nach Stockholm transportiren könne. Das südliche Deutschland war damals ungleich reicher, bevölkerter, besser kultivirt, wie gegenwärtig, und allerdings mußte ein König des entfernten Nordens das Land paradiesisch, die Städte präch-

tig, die Palläste, verglichen mit den seinigen, wahrhaft königlich finden. Dieser Monarch hatte sehr wenig von dem kultivirten Europa noch gesehen. Die Früchte und der Reichthum des Süden waren ihm unbekannt und vermehrten die Begierde der Zueignung.

Hier war es, wo Oxenstiern, welcher sechstausend Mann in Preußen und Liefland geworbene Völker herbeiführte, ihm das berühmte Kompliment machte, er habe gehofft ihn in Wien zu begrüßen. Der König wollte seine Handlungsweise rechtfertigen. Wir wissen nicht, in wiefern er seinen Minister überzeugte; noch auch, ob er sich überzeugt stellte. In der Folge beklagte er sich oft über den kalten Karakter desselben, worauf der Herr von Oxenstiern antwortete: wenn ich nicht oft Wasser in das Feuer Ew. Majestät gösse, so hätte es sie schon längst verbrannt, Sire.

Höchst wurde eingenommen. Hierauf kam

eine Zeit der Huldigung. Deutsche Fürsten eilten von allen Seiten herbei. Der Landgraf von Darmstadt, welcher immer den Mantel auf beiden Schultern getragen, und es insgeheim mit dem Kaiser gehalten hatte, schickte einen Minister, wahrscheinlich mehr aus Furcht, als aus Stolz. Der König, welcher gegen Fürsten den Stolz, gegen das Volk nur die religiöse Demuth des Siegers blicken ließ, fragte sehr entrüstet, ob sein Herr es unter seiner Würde glaube, selbst seine Aufwartung zu machen. Er erschien selbst, erhielt eine Strafpredigt und gab alles hin, das Fort Rüsselsheim und einige andere Schanzen.

Angenehmer war die Erscheinung des Landgrafen von Hessen mit neuntausend Mann. Gustav fieng hierauf an zu regieren, denn er machte eine Verordnung zum Schutz der Messen der Stadt Frankfurt gegen die Eingriffe seiner Truppen, auf welche er harte Strafen drohete.

Man behauptet, er habe sich so weit eröffnet, auf einen schmeichelnden Vergleich mit Alexander dem Großen zu antworten, er sei weder so zerstörend, noch so ungenügsam, wie die Eroberer des Alterthums, denn er wolle sich gern mit dem kleinen Stücke Land zwischen dem Rhein und dem Baltischen Meere begnügen.

Tilly belustigte sich während dieser Zeit im Lande Anspach mit Plünderung der Lebendigen und der Todten, ohne etwas Kriegerisches zu unternehmen. Er entkleidete die Leichname des dort regierenden Hauses, unter welcher Beute der Todten ein diamantenes Ordenskreuz den höchsten Werth hatte. Pappenheim, der bei seinem Heere war, wurde endlich der Prahlereien und der Vorwürfe jenes alten Generals so überdrüßig, daß er sich mit einem Haufen, der ihm anhieng, von demselben trennte, um in Westphalen, also hinlänglich weit von jenem unverträglichen Manne, der ihm den Verlust der

Schlacht bei Leipzig zuschob, gleichsam für eigne Rechnung seinen Krieg zu führen. Es ist wahrscheinlich, daß Pappenheim die Zweckmäßigkeit einer Diversion im Norden, um die Schweden aus dem Süden wieder abzurufen, ferner das Vergebliche der Art von Krieg, welche Tilly vornahm, nicht allein einsah, sondern zur Vermehrung des Zwistes auch zur Sprache brachte.

Tilly ließ den Administrator von Magdeburg nach dem südlichen Deutschlande bringen, wahrscheinlich um den Nürnbergern ihr Schicksal zu verkündigen, denn er wollte ihre Stadt belagern. Er erschien vor der Stadt, forderte sie zur Uebergabe auf und neunzigtausend Thaler Kriegssteuer, erhielt aber zur Antwort eine Kanonade, weil ein Schwedischer Officier, Herr von Solms, darin kommandirte. Man behauptet, daß eine Kugel durch die Sänfte des Generals gieng, dessen Art zu rekognosciren in einer Sänfte eben so sonderbar wie seine Kleidung war. Hierauf

verstand er nichts mehr zu machen, und legte seine Völker in die Oberpfalz in die Winterquartiere.

Der König dagegen war sehr thätig am Rhein sich festzusetzen, ehe er gegen die Donau vorrückte. Der König besetzte Königstein, Flensheim und Kostheim; ersteres machte ihn zum Herrn des Gebirges, letztere des Mains.

Ganz anders wie die Preussen im Jahr 1793, gieng Gustav bei Oppenheim oberhalb Mainz über den Rhein, statt daß letztere es bei Bingen unterhalb thaten. Die Garnisonen an den Ufern des Rheins bestanden aus Italiänern im Dienst von Spanien, größtentheils unter Spanischen Befehlshabern. Sie hatten alle Kähne versenkt. Gustav beschloß bei Gernsheim überzugehen. Ein Deutscher Soldat in seinem Dienst bewog einige Fischer in der Nacht einige versenkte Kähne wieder auf die Oberfläche des Wassers zu bringen. Sie waren hinlänglich,

um in wenigen Stunden zwei tausend Mann überzusetzen.

Die Schweden landeten auf einer bewaldeten Halbinsel, oberhalb Oppenheim, zwischen einem todten Arm des Rheins, der im Lande aufhört und dem Flusse. Sogleich wurde ein Verhack gemacht, welches damals etwas Neues im Kriege war. Er wurde sogleich angegriffen; behauptete aber seine Stellung, welches nöthig war, um nicht in den Rhein zu ersaufen. Es wurden noch mehrere übergesetzt; man rückte vor Oppenheim. Es war leicht eine Bresche in alte Mauern zu schießen, worauf ein glücklicher Sturm folgte. Alles wurde niedergemacht, ausgenommen neunhundert Italiäner, die man untersteckte, die aber bei erster Gelegenheit wieder desertirten. Die Stadt wurde durch ein trunkenes Soldatenweib in Brand gesteckt. Man behauptet, die Sieger hätten gewöhnliche Greuel darin verübt.

Mainz ergab sich nach einer viertägigen Beschießung seiner alten Mauern. Der General Sylva erhielt eine Kapitulation. Er sollte nie wieder gegen Schweden dienen. Er ergab sich, als Gustav mitten im Flusse auf zusammengeketteten Booten, über welche Balken gelegt waren, eine Batterie errichtet hatte. Kassel war damals noch nicht befestigt.

Der Sieg wurde wiederum durch einen Einzug gefeiert. Hierauf folgte ein Dankfest und dann eine Theilung der Beute, welche beträchtlich war. Oxenstiern erhielt die Bibliothek des Kurfürsten, welche er einer Universität schenkte. Man fand achtzig schwere Kanonen und sechshundert Centner Pulver.

Die nächste Sorge war die Befestigung dieses wichtigen Platzes, den die Unkunde bis dahin vernachläßigt hatte. Er ließ um einige Höhen, welche die Stadt dominirten, Linien ziehen, und sie mit der Festung verbinden, so daß

diese zwanzigtausend Mann einnehmen konnte. Am entgegengesetzten Ende der Brücke bei Kassel ließ er ein verschanztes Lager für zehntausend Mann errichten. Sein Lager bei Werben konnte ihm in dieser Gegend zum Muster dienen. Ueber den Main wurde ebenfalls nahe bei seinem Ausflusse eine Schiffbrücke geschlagen, und auf der Erdzunge, bei seinem Ausflusse, ein Fort von sechs Bastionen erbauet, welches Gustavsburg genannt wurde.

Sein Hof wurde hier durch ein halbes Dutzend Vasallen, das heißt, Deutsche Fürsten aus diesen Gegenden, und durch ein ganzes Dutzend fremde Minister verherrlicht, und dieser König eines Landes, in dem man mehr den Anstand als den Ueberfluß kennt, fieng an auf einen großen Fuß zu leben.

Die Intriguen der Politik folgten auf die Unternehmungen des Feldzuges. Am lächerlichsten machte sich der Englische Abgeordnete An-

struther, indem er sich, nach dem Ausdruck eines Englischen Schriftstellers, wie ein einfältiger Mann betrug, der einen thörichten Auftrag hatte.

Frankreich war durch die Unternehmungen des Königs von Schweden am Rhein beunruhigt worden. Der Kardinal Richelieu schloß daher ein Bündniß mit dem Kurfürsten von Bayern, ohne es zu halten, als dieser bedrängt wurde. Seine einzige Absicht war, Schweden zu hintergehen und zu schwächen, sobald es zur Schwächung des Hauses Oestreich hinlänglich gedient hatte. Die Subsidien wurden daher nicht bezahlt, um den Eroberer, so viel nöthig war, in seinen Siegen zu hemmen. Es ist immer ein Fehler politischer Priester gewesen, daß sie ausschließend nur in Falschheit Zutrauen setzen, da es ihr doch nie gelingt, wenn nicht Wahrheit ihren Scheingründen zum Grunde liegt. Gustav hielt seinerseits den französischen Botschafter durch andre Friedensbedingungen hin, während

seine Armee immer thätig blieb; wodurch er eigentlich die List entwaffnete. Das sicherste Mittel ist immer von der Hülfe andrer durch Succeße des Krieges unabhängig zu werden. Die glückliche Negotiation folgt von selbst, wenn der glückliche Krieg vorangegangen ist; daher denn die Diplomatik eine unnütze Wissenschaft zu seyn scheint; weil sie immer eine Sklavin der Kriegswissenschaft oder des Kriegsglückes gewesen ist. Tamerlan war ein vortrefflicher Minister.

Gustav Adolph
in Deutschland.

Viertes Buch,

welches

den Feldzug von 1632 bis zum
Tode des Königs

enthält.

Die erste Verrichtung im Jahre 1632 war ein Kriegsrath. Bernhard von Weimar sagte: „man müsse in die Quartiere der Kaiserlichen „fallen, welche zerstreut lägen; in einem offe„nen Lande, wie Deutschland, sei es leicht sie „einzeln aufzureiben: dann eröffnen," fuhr er fort, „die katholischen Städte dem Könige ihre „Thore, weil der Widerstand die Rache des „Siegers befürchten läßt. Die Eroberung klei„ner Städte, während Tilly sein Heer ver„stärkt, ist beides dem kriegerischen Ruhme und „dem Interesse Ew. Majestät nachtheilig; weil „sowohl der richtige Gebrauch der Kräfte, als „die schnelle Benutzung der Zeit, den großen „Kriegern stets eigen war. Diese Dinge schließen „selbst alle Regeln der Kriegskunst in sich. Die

„Zeit ist der beste Alliirte der Oestreicher. Sie „haben immer von ihren Niederlagen sich er„holt, indem sie das schnelle Verfolgen ihrer „Feinde durch List oder den Fehler ihrer Gegner „zu hindern wußten. Der Kaiser ist nicht so „erschöpft, daß er nicht mit Spanischem Golde „und Italiänischer Hülfe, seine Kräfte wieder „herstellen kann, wenn man ihm Zeit läßt. „Der Kurfürst von Baiern ist durch Interesse „an Oestreich gefesselt, weil er von dieser Macht „die Pfalz erhalten hat. Wallenstein hat wie„derum den Oberbefehl. Dieser Mann ist eben „so begierig nach Ruhm und Macht, als reich „die Mittel zu erlangen, wenn man ihm ruhig „seine Vorbereitungen vollenden läßt. Frank„reich wird nichts gegen Schweden unterneh„men; die Truppen der Katholiken sind bestürzt; „jetzt ist der Augenblick anzugreifen."

Dieser Rede, ganz eines großen Kopfes würdig, pflichteten alle Anwesende bei: der

König

König aber erwiederte zum Erstaunen seiner Generale, und, wir wollen es gestehen, zu dem unsrigen:

„Es sind zwei Grundpfeiler auf denen die „Macht des Kaisers beruhet; seine eigne und „diejenige der katholischen Fürsten. Man muß „sie einzeln bekämpfen. Spanien, Baiern und „Wallenstein sind reich, die Hülfe, welche von „Flandern, Lothringen, den geistlichen Kurfürsten kommt, ist wichtiger. Wir können „diese zu unserm Vortheile kehren. Der Lothringer liebt den Krieg, mit uns findet er treffliche „Gelegenheit. Man muß den Krieg hier erst „ersticken, bevor man ihn von hier entfernt. „Man würde unsern Wegmarsch für eine Flucht „halten und unsern Rücken beunruhigen. Nord-„Deutschland giebt bessere Soldaten als Italien, „das Volk dort wird mit kriegerischem Geist ge-„boren. Die Hälfte der Italiäner stirbt beim „Uebergang der Gebirge. Dieses Volk bewohnt

„im schönsten Lande ein warmes Klima; es „geht nur ungern, der Kälte des Deutschen Win„ters zu trotzen. In den Niederlanden aber „kann der Kaiser so viel Soldaten als er will, „erhalten. Ich kenne den Reichthum und die „Kraft des Kurfürsten von Baiern. Allein, „dieser Fürst ist geizig und seine Truppen sind „schlecht. Der Reichthum ist Wallensteins ein„ziges Verdienst. Dieser Mensch ist ein Son„derling, ein Theaterheld, ein Narr, den die „Baiern, Hessen und die Spanier verachten. „Frankreich hätte uns sehr nützlich seyn können, „wenn die Franzosen nicht mehr darauf dächten, „ihre Grenzen als unsere Macht zu erweitern. „Sie entwaffnen keinesweges die Lothringer, „um den Schweden Freude zu machen, sondern „um ihr Land zu nehmen. Unterm löblichen „Vorwand ihre Grenzen zu sichern, fallen sie „in die Staaten ihrer Nachbarn, bald als Be„schützer, bald als Schiedsrichter. Sie sind

„mehr beflissen die Zwietracht des Deutschen
„Reiches für sich zu benutzen, als das Interesse
„der protestantischen Parthei zu fördern. Die
„Mächtigen sind nur Freunde, so lange das In-
„teresse sie bindet. Frankreich bediente sich der
„Schweden zur Schwächung des Hauses Oest-
„reich; es wird sich gegen eben diese Schweden
„wenden, wenn sie zu mächtig werden. Hau-
„bald und Todt können Tiefenbach und Götz in
„Schlesien im Zaum halten. Der Kurfürst
„von Sachsen wird leicht die Entwürfe Wal-
„lensteins vernichten. Banner beobachtet die
„Baiern; es fehlt nur noch, seinen Rücken ge-
„gen die Pfalz und den Rhein sicher zu stellen,
„um mit leichter Mühe allenthalben zu siegen."

Der gerühmteste dieser Generale, welches der König ist, brachte hier einen schlechtern Rath zum Vorschein als die andern, den er befolgte. Bernhard von Weimar zeigte höhere Einsichten, erschien folglich als größerer Feldherr. Die-

war Gustavs zweiter Fehler. Es ist schwer die Incoherenz seiner Gründe zu reimen. Man muß sie der Verblendung egoistischer Leidenschaften zuschreiben. Vielleicht war es Haß gegen Frankreich, der ihn an den Rhein brachte, und fesselte; vielleicht auch Furcht. Ersteren könnte man aus der Rachsucht herleiten, welche neben der Ruhmbegierde die Hauptleidenschaft seines Volkes war. Die Politik Frankreichs beleidigte ihn, die Macht dieses Reichs beunruhigte ihn, da sie der seinigen entgegen war, sobald er seine Plane realisirte. Warum sah er nicht wie Oxenstiern und Weimar, daß das einzige Mittel, Frankreich mit Glück zu bekämpfen, die Niederstürzung des Hauses Oestreich war. Er war nicht von der Vorsehung bestimmt den Plan einer allgemeinen Monarchie im westlichen Europa auszuführen. Man mußte mehr mit dem Ungestüm des Genies den Krieg führen.

Bernhard von Weimar hatte so eben mit

viertausend Mann Dienste beim Könige genommen. Ungeduldig nach Thaten überfiel er Mannheim in den ersten Tagen des Januar. Fünfhundert seiner Reiter nannten sich Oestreicher. Mit dem Feldgeschrei bekannt, wurden sie bei Nacht eingelassen. Sogleich wurden die Thorwachen niedergesäbelt und die nachfolgende Infanterie eingelassen. Man entleibete dreihundert Spanier. Die übrigen wurden gefangen.

Richelieu ließ dem Könige eine Französische Armee anbieten, welche den Elsaß erobern solle. Gustav wollte den Elsaß für sich behalten und sagte lächelnd: die Heere zweier Könige möchten sich schwerlich in Deutschland vertragen; Frankreich möchte nur die Spanier angreifen; für die Feinde, welche es in Deutschland habe, wolle er hinlänglich allein Sorge tragen.

Zur Sicherung der rechten Flanke wurde die Gustavsburg am Ausfluß des Mains erbauet, welche die sogenannten protestantischen Soldaten

Pfaffenzwang nannten, weil sie glaubten, ihr Herr hasse die Pfaffen, welches doch nicht mehr der Fall gewesen wäre, sobald sie Instrumente seiner Herrschaft wurden.

Ein Beweis, daß Haß gegen Frankreich den König Gustav an den Rhein gezogen hatte, daß er von Leidenschaft geblendet eine Angelegenheit beginnen wollte, bevor er die vorige geendet hatte, liegt in seinem Briefe an den Herzog von Lothringen, der dem indirekten Ansinnen eines Bündnisses wahrscheinlich Gehör gab, wenn Richelieu nicht durch eine Armee ihm das Seinige aufgedrungen hätte. Mit diesem Verbündeten und einigen andern hätte Gustav vielleicht Frankreich bekriegt, nun aber sah er sich genöthigt, auf dringende Vorstellungen dieser Macht einen vierzehntägigen Waffenstillstand einzugehen, der seinem Interesse sehr nachtheilig war, und den Pappenheim im Norden nicht achtete.

Man muß gestehen, daß die Schweden beträchtliche Progressen am Rhein machten, und Städte einnahmen, welche in unsern Tagen die Unabhängigkeit des Französischen Reichs gerettet haben, als Landau, Worms, Speyer, Frankenthal, Weissenburg; aber Heidelberg hielt die Schweden auf, weil die Spanier, das heißt Niederländer im Spanischen Dienst, es vertheidigten. Ihr Widerstand war so hartnäckig, — eine Stadt, wenn nur mäßig befestigt, giebt so viele Vortheile dem Vertheidigenden, obgleich nachbetende Kriegsschriftsteller diese Vortheile bis zu einem unbesiegbaren Grade dem Angreifenden zuschreiben, — daß Gustav sich sehr glücklich schätzen mußte, durch die Ankunft der Königinn einer so langwierigen Arbeit mit Anstand überhoben zu seyn.

Er gieng seiner Gemahlinn bis Hanau entgegen. Er empfieng sie sehr zärtlich, und verweilte einige Tage bei ihr zu Frankfurt.

Im Norden von Deutschland hatte Pappenheim aus den Garnisonen ein Korps von 10,000 Mann gebildet. Er setzte sie sogleich zur Befreiung von Magdeburg in Bewegung. Mansfeld hatte mit Banner, der den Ort blokirte, kapitulirt. Die Nachricht, daß Pappenheim mit 5000 Mann zu Fuß und 18 Schwadronen zum Entsatz herannahe, bestimmte ihn zum Widerruf seines Vertrages. Ein Brod, welches zwei Schwedische Soldaten einem Bauer wegnahmen, enthielt einen Brief von Pappenheim an den Grafen Mansfeld, worin dieser aufgefordert wurde, am 4ten Januar durch einen Ausfall den Entsatz zu begünstigen.

Sogleich hob Banner die Belagerung auf. Er stellte sich mit vieler Beurtheilung bei Kalbe an der Saale, drei Meilen von Magdeburg, eine Stellung, welche sein strategisches Augenmaaß im vortheilhaftesten Lichte erscheinen läßt. Denn ein gewöhnlicher General hätte sich bei

Wolmirstädt postirt, in der Voraussetzung, daß, da die Schweden von Norden herkämen, und ihre Basis die Ostsee sey, auch um den Norden zu decken eine nördliche Position die dienlichste sey.

Durch die Stellung bei Kalbe an der Saale aber machte es Banner seinem Gegner durchaus unmöglich, über die Elbe nördlich derselben zu gehen, weil er Rücken und rechte Flanken, folglich seine militärische Existenz alsdann Preis gegeben hätte. Pappenheim verübte fruchtlose Grausamkeiten, und wurde genöthigt, nach Wolfenbüttel wieder umzukehren, weil der Herzog von Lüneburg die Parthei der Schweden ergriff, und diesen Platz bedrohete.

Pappenheim konnte ohne diesen Platz nicht subsistiren. Er basirte alle seine Unternehmungen. Er plünderte also zum zweiten Mal Magdeburg, wo nichts mehr zu plündern seyn konnte, als die Geräthschaften einiger neuen

Ansiedler, er demolirte so viel von der Befestigung, als sich in der Eil zerstören ließ, er zog die Besatzung heraus, und gieng nach Wolfenbüttel zurück.

Die Schweden besetzten sogleich Magdeburg, und beschäftigten sich mit Wiederherstellung der Festungswerke. Pappenheim aber plünderte, während er der Weser zuzog; er setzte sich in den Besitz des obern Theils dieses Flusses, indem er Hameln garnisonirte. Es thut uns leid, von einem kleinen Kriege zu sprechen, der nichts entschied, dem aber die Namen der Anführer eine Art von Celebrität geben.

Gustav beschäftigte sich gleich nach Aufhebung seines Waffenstillstandes mit der Belagerung von Creuznach, welches allerdings ein wichtiger Posten auf dem linken Rheinufer ist.

Creuznach ist wichtig, weil man diesen Platz nicht vorbeigehen kann, um Mainz zu belagern, wenn er befestigt und garnisonirt ist; ferner um

einen Standpunkt zu geben, wenn man sich der Mosel bemächtigen will, welches besser seitwärts als aufwärts geschehen kann; endlich macht er einen Brückenkopf, welcher den Uebergang bei Bingen, so wie den Rückzug deckt, denn es ist immer besser, zwei Eingänge und Ausgänge als einen zu haben; so hier neben Mainz. Gustav deckte durch Creuznach seine Rechte, und basirte, wenn er es eroberte seine fernern Unternehmungen zur Rechten; denn wenn seine ganze Unternehmung an dem Rhein ein Irrthum war, so wurde dieser dennoch methodisch durchgeführt.

Gustav sagte und that bei dieser Belagerung etwas, welche übrigens allen andern gleich war, welches sehr gerühmt worden ist, aber nicht eben so unsern Beifall hat. Ein Page wurde im Augenblick, da er ihm einen Brief überreichte, durch eine Flintenkugel getödtet. Der Holländische Gesandte machte ihm hierüber Vorstellungen: er möchte doch sein Leben bewahren, an

welches die öffentliche Freiheit geknüpft sei. „Mein Herr Gesandte, antwortete der König, „man nimmt nicht Städte auf seinem Lehnstuhl „sitzend ein; Sie wissen, daß die Schüler ihre „Bücher zuschlagen, wenn der Rektor den „Rücken kehrt; und ohne mich würden meine „Soldaten sehr bald die Hände in den Schooß „legen." Er machte hiemit seinen Offizieren, welche es größtentheils eben so gut verstanden, kleine Städte wegzunehmen, wie ihr König, warlich kein schmeichelhaftes Compliment, indem er sie wie Schulknaben, einer steten Zuchtruthe bedürftig, beschrieb, und ferner liegt etwas Kleinliches für ein Heerhaupt darin, in eigner Person jeden obscuren Marktflecken zu belagern. Sogleich wurde er nach diesen Worten ernsthaft, und erinnerte sich, es müsse etwas Religiöses hinten drein folgen; er setzte also ächt calvinistisch hinzu: „meine Stunde, ist sie nicht „im Himmel geschrieben? können wir etwas an

„den Dekreten der Providenz ändern?“ Man sieht also, daß er der Prädestination ergeben war, und wie ich glaube ernstlich, weil sie etwas sehr bequemes für das Laster und die Tapferkeit ist.

Ein Oberst, der sich rasiren ließ, wurde gerufen: „O! des tapfern schönen Herrn, rief „der König spöttisch, der mehr Zeit daran wen„det sich zu putzen, als ich eine Stadt einzu„nehmen.“ Indessen hatte er schon vierzehn Tage vor diesem Marktflecken gelegen, und siebzehnhundert Bomben hinein geworfen. Die Furcht vor einem Sturme bewog den Kommandanten zum Kapituliren, da doch ein Sturm die vortheilhafteste Gelegenheit für die Belagerten ist.

Tilly hatte es dennoch verstanden, einige obscure Vortheile im Lande Bamberg, auf dem linken Flügel der Schweden, zu erlangen. Gustav, welcher wußte, daß weder ein Vortheil

noch ein Unglück allein kommt, wenn man ersten zu benutzen versteht, verließ seine Beschäftigung am Rhein, und zog mit einem Korps gegen die Quellen des Mains.

Tilly floh sogleich nach der Oberpfalz, weil er nicht zu wissen schien, daß die Flucht irgendwo enden muß. Gustav folgte ihm, und gab an Horn den Befehl, ebenfalls zu folgen. Das Heer stieß bei Nürnberg, dem Mittelpunkt aller dieser Operationen, zusammen, der König fand es stark 130 Schwadronen und 86 Kompagnieen mit 28 Kanonen.

In den ersten Tagen des Märzes erschien Gustav vor Donauwerth. Der Schellenberg war noch nicht völlig befestigt. Er wurde sogleich eingenommen. Sogleich wurde Bresche in die Mauern geschossen. Der Kommandant glaubte, er müsse den Platz verlassen, weil er überhöhet sey. Er war ein Herzog von Lauenburg.

Sogleich zog er seine Besatzung über die Donau, weil er nicht eingeschlossen war. Er machte seinen Rückzug mit Glück, obgleich ihn die Schwedische Reiterei verfolgte. Tilly versammelte sein Heer hinter dem Lech bei Rain, nicht ohne einiges gutes Augenmaaß, denn die Schnelle und Tiefe des Stroms ersetzt seine geringe Breite, und da er den Eingang in Baiern beschützt, so war bei Rain allerdings die beste schützende Stellung, weil es eben so schwer ist, ihr rechts als links vorbei zu gehen.

Gustav, der nun auf dem guten Wege war, worauf Bernhard von Weimar ihn früher leiten wollte, versammelte seine Officiere, und erklärte ihnen, er wolle Baiern erobern, folglich den Lech passiren. Von Baiern aus sey es leicht, ins Herz der kaiserlichen Staaten zu dringen, aber noch einmal! man müsse den Lech passiren. „Es ist leicht, setzte er hinzu, „schwere Unternehmungen auszuführen, eben

„darum, weil die mehresten sie unmöglich
„glauben.“

Man könnte hier gegen unsern Tadel der Operationen Gustavs im sogenannten Deutschen Reiche statt in Böhmen einwenden: er habe dabei den Plan beabsichtet, Böhmen, oder eigentlicher die Oestreichische Monarchie auf ihrer linken Flanke zu umgehen, und sie von den Niederlanden und Italien abzuschneiden. Dies sei geschehen, indem er die Donau abwärts, und nicht in gerader Linie durch Böhmen nach Wien den Krieg geführt habe. Allein bei diesem Plane mußte er immer der Oestreichischen Monarchie Zeit lassen, ein Heer zu versammeln, und ihn von der Ostsee abzuschneiden, wenn er nicht in die Defension sich wieder nach Sachsen zurückwarf; statt daß er drei Wochen nach der Schlacht bei Leipzig in Wien Gesetze vorschreiben konnte. Der Tadel bleibt also richtig.

Die

Die neuen Progressen Gustavs beunruhigten den Kardinal Richelieu; sein Gesandte St. Etienne mußte also erklären, der König Ludwig werde sich genöthigt sehen, zum Vortheil seiner Kirche die Waffen zu ergreifen, wenn man die Katholiken nicht schone. „Wohl, antwortete Gustav mit Heftigkeit, wenn der König ihr Herr mit mir sich schlagen will, so werde ich ihm die Mühe ersparen, mich zu suchen. Ich werde an der Spitze von hunderttausend Mann ihn in Paris suchen."

Vor dem Uebergange des Lechs wurde abermals ein Kriegsrath gehalten. Horn war der Meinung: „es sei zuviel, einen verschanzten Feind, die Schnelligkeit und Tiefe des Stroms, sehr hohe Ufer, die das jenseitige jedoch überhöhen, gegen sich zu haben." Horn zeigte hierauf sehr große Kriegskenntniß.

„Wenn, sagte er, dieser Anschlag mißlingt, wie sehr wird dadurch der Muth der Katholi-

„ken gehoben. Sie dürfen nur das Gefühl ihrer „Kraft bekommen, um den Anstrengungen der „Protestanten zu widerstehen. Hier, wo wir „sind, ist kein Ort des Rückzuges. Wallenstein, „dem man Zeit läßt, sich zu verstärken, wird „der Schwedischen Armee in den Rücken kom„men. Man muß nach Böhmen und Mähren „gehen, man muß sich auf die Armee werfen, „welche Wallenstein dort versammlet; wenn „man diese zerstört, so bleibt nur ein Rumpf „ohne Kopf übrig, den es leicht ist aufzulösen."

Wenn ich dergleichen Reden in Betracht ziehe, so wandelt mir die Meinung an, der König sei der schlechteste Officier unter seinen Generalen gewesen. Wir leugnen nicht seine Geschicklichkeit in Ausführung großer Entwürfe, in sofern sie die Kleinigkeiten der Belagerungen und Gefechte betreffen; aber für den glücklichen Erfolg dieser Sache war es zu wünschen, daß ein anderer — vielleicht

Horn oder Weimar — die Strategie anordnete.

Der König wurde sehr heftig, weil man seinen Plan indirekt tadelte: „was! rief er, „bedarf es so vieler Worte, um einen Fluß zu „passiren? Sind die Kaiserlichen nicht betäubt „von ihren erlittenen Niederlagen? Jene Verstärkungen, von denen man spricht, sind nur „Bauern, die man so eben dem Pfluge entrissen hat. Das Glück erklärt sich für die Kühnen, und verläßt die Feigen. Donauwerth ist „ein hinlänglicher Stützpunkt. Ramsay kommandirt darin eine gute Besatzung. Man muß „dem alten Tilly, der listiger ist als man glaubt, „nicht Zeit lassen, seine Armee wieder herzustellen, denn Wallenstein hat noch wenig Leute „versammlet, deren Anführer, so wie ich ihn „kenne, mir keine Besorgnisse erweckt."

Seine erste Sorge war jedoch, einige Städte, die er hinter sich ließ, auf seine Seite

zu bringen, als Ulm und andere. Augsburg, welches noch westlich vom Lech liegt, wurde von Tilly mit einer Garnison versehen, welche die Protestanten entwaffnete.

Tilly wählte seine Stellung an einen Ort, da der Fluß ihn convex umfaßte: jedoch aus zweierlei Ursachen mit Recht; erst, weil er voraussehen konnte, daß gerade hier Gustav Adolph übergehen werde, zweitens weil das Land ihn auf seiner Seite begünstigte. Denn obgleich das Ufer auf der Seite der Schweden neun Fuß höher war, so vertiefte doch ein Morast, hinter einer Bank höhern Erdreichs dicht am Ufer, sein Terrain bis zu dem Grade, daß seine Soldaten nicht dem feindlichen Geschütz zum Ziele dienen konnten. Folglich konnten sie auch nicht von den Schwedischen Batterieen, die sie freilich im größern Bogen umfaßten, enfilirt werden.

Hinter diesem Morast, in dem man nur knietief einsinken konnte, eine wahre Kleinig-

keit für Soldaten — ein Schneppenjäger sinkt zur Lust tiefer ein — erhob sich das Erdreich flach zu einem Hügel, den ein Wald krönte. Tilly wollte diesen Wald krönen, nach Soldatenausdruck — man hörte ihn Bäume fällen zu einem Verhau, als Gustav Adolph beschloß, wegen einer solchen Anstalt, die er, wie es scheint, für furchtbarer hielt als sie war, seinen Uebergang zu beschleunigen.

Das erste war die Anfertigung der Brücke. Da das Schwedische Ufer höher war, so mußte die Brücke in Form einer Rampe oder Abdachung gemacht werden. Schiffe, welche dicht auf dem Wasser liegen, konnten nicht dazu gebraucht werden, obgleich eine Abgrabung des höhern Ufers bei der Brücke das leichteste Mittel gewesen wäre. Allein Gustav ließ Böcke verfertigen, welche nach dem doppelten Verhältniß der Abdachung und der Tiefe des Stromes eingerichtet waren, die an Höhe ab-

nahmen, und den Brückenbrettern zur Unterlage dienten.

Die Tiefe des Stromes habe er durch Kunststücke erfahren. Ich glaube, seine Finnländer, ein sinnreiches Volk, erkundeten sie durch Mittel, welche die angewandte Mathematik nicht, wohl aber die praktische Beobachtung der Natur lehrt. Man sagt, das Bette des Flusses habe die Gestalt eines umgekehrten Kegels gehabt, wonach die Brücke eingerichtet war. Ich glaube, daß das Volumen und die Schnelligkeit des Wassers die Tiefe ohne körperliche Ergkündung andeuten; das Volumen, wenn es nur ohne Erkundung der Tiefe zu finden wäre: .

Die Finnländer, ein Volk, bei dem jeder sich selbst seine Bedürfnisse durch Anbau verschafft, baueten die Brücke, weil sie alle Zimmerleute waren. Der Bau und der Uebergang wurden durch 72 schwere Kanonen beschützt, welche auf dem Bogen des Halbzirkels gestellt

waren. Tilly aber stellte jenseit der Enden dieses Bogens Batterieen, welche eben die kreuzende Wirkung aber nicht in gleichem Grade auf seinem Ufer hervorbrachten. Auf der Hälfte des Abhanges der Höhe stellte er eine Linie Infanterie, welche sich eingrub; eine Reserve mehr oben hinter dieser, ebenfalls verschanzt mit Kanonen an der Spitze; die Reiterei auf den Flügeln.

Die Dispositionen des Generals Tilly, gleichsam sein kriegerischer Schwanengesang, waren zweckmäßig, der Uebergang schwierig. Bernhard von Weimar fand bei Obendorf unterhalb der Gegend, wo man kanonirte und zimmerte, eine Insel und eine Furth. Auf Wägen wurden eiligst Barken dorthin gebracht. Detaschirte Musketiere unter Gassion und Wrangel mußten auf der Insel sich eingraben. Unter ihrer Bedeckung wurde die Brücke bis zur Insel zu Stande gebracht. Von dieser führte

eine Furth bis zum jenseitigen Ufer. Es ist ungewiß, ob Gustav selbst bei diesem Uebergange erschien, andere lassen ihn bei dem seinigen verweilen, und zwar am Ausgange seiner Brücke, auf der man hinüber gieng. Tilly hatte sich mit seinen besten Truppen dorthin gezogen, die Feinde anzugreifen, noch ehe sie formirt wären.

Die Batterieen der Schweden auf dem andern Ufer enfilirten die Baiern, welche in Unordnung geriethen. Aldringer fiel, Tilly wollte seine Stelle einnehmen. Indem er seine Leute zu einem neuen Angriff ermunterte, traf ihn eine kleine Kanonenkugel am Knie; der Schmerz machte ihn ohnmächtig. Der Kurfürst von Baiern schickte ihn in seinem eigenen Wagen vom Schlachtfelde nach Ingolstadt. Finnische Reiter schwammen durch den Fluß, und entschieden das Gefecht durch einen Angriff in der Flanke. Nur die Nacht rettete die Flüchtlinge. Der Kurfürst floh ebenfalls aus

dem Walde hinter dem Schlachtfelde nach Ingolstadt. Tilly starb in der Nacht unter großen Schmerzen, aber keinen Gewissensbissen, weil er einer Religion zugehörte, welche den christlichen Namen entheiligend die Grausamkeit befiehlt. Man sprach, er habe dreißig Siege erfochten. Man rühmte seine Keuschheit und Nüchternheit. Seine Klugheit wurde von denjenigen gelobt, denen die Mittelmäßigkeit das Sicherste zu seyn scheint.

Man sagt, Gustav verlor zweitausend Mann; die Feinde aber noch mehr. Die Kanonade und der Brückenbau hatten schon am 3ten April begonnen. Der Uebergang erfolgte am 5ten.

Diejenigen, welche den General Tilly tadeln, nahe bis ans Ufer von seiner Höhe herunter gerückt zu seyn, bedenken nicht, daß ein Fluß der beste Wassergraben ist. Man muß gewiß eine Linie Infanterie haben, welche sich dicht am Kamme des Ufers, wo es steil ist, ein-

gräbt, wo es flach ist aber hinter einem Glacis, und den Rest in Reserven hinten. Ferner aber ist das Faktum nicht wahr, weil sie seine Seitenbewegung wegen des Weimarschen Ueberganges für ein Heranrücken an den Fluß halten. Der Fehler Tilly's war, daß er sich hier und nicht hinter Augsburg stellte.

In der taktischen Ausübung haben die Schweden alles vortrefflich gemacht; allein die Ausübung selbst war nicht richtig strategisch, General Horn hatte Recht, daß man nach Böhmen gegen Wallenstein ziehen müsse.

Die Folgen dieses Sieges waren die Freude des Siegers, getrübt durch die Eifersucht der Bundesgenossen und der Neutralen; getrübt, in sofern diese die fernern Fortschritte durch Diversionen hemmen konnte. — Sogar die Holländer, das heißt, ihre Generalstaaten, geriethen in Besorgniß. Frankreich aber trachtete darnach, seine Unruhe in ein Hinderniß zu ver-

wandeln. Wallenstein blieb die einige Stütze des Hauses Oestreich, eine für ihn erwünschte Rolle, die seinem Charakter nicht überlegen, doch seine Ueberlegenheit zu zeigen ihm vergönnte.

Frankreich sonderlich wurde durch den Gedanken beängstigt, daß Deutschland ein einiges Reich unter einem unternehmenden Chef werden könne.

Carl der Erste in England, einer der verächtlichsten Staatsmänner, fuhr fort, weil er keine andern Feinde als seine Unterthanen kannte, welche ihre Rechte reclamirten, das Interesse seines Reichs mit Apathie zu betreiben. Da er nichts so sehr haßte wie die Insel, deren König er war, so vernachläßigte er auch das Interesse dieser Insel auf dem festen Lande, ohne welches sie stets verachtet, vernachläßigt und vergessen seyn wird. Carl der Erste und sein verächtlicher Rath (zu wünschen für die Menschheit wäre es,

daß England nie einem andern gefolgt wäre) überließ das Continent seinem Schicksale, während er sich mit Unterjochung des Parlaments ausschließend beschäftigte.

Dänemark verursachte Besorgniß, weil dieser Staat gerade im Rücken lag, und eine Seemacht, Basis aller andern, war. Dänemark rieth zum Frieden, weil es den Krieg nicht zu Lande führen konnte. Sein Rath wurde mit wohlwollendem Lächeln erwiedert.

Augsburg, welches damals reich war, und als zur Seite liegend basirte, war der nächste Gegenstand des Siegers.

Der König war so vorsichtig, auf der Bairischen oder östlichen Seite des Lechs sein Heer nach Augsburg zu führen, um zu zeigen, daß er Herr des Stromes sei, zugleich mußte seine schwere Artillerie unter Bedeckung auf dem westlichen Ufer vor der Stadt erscheinen.

Es war für den König sehr wichtig, einer Stadt zu schonen, deren Glaubensbekenntniß seinen Waffen zum Vorwand diente. Man mußte den kaiserlichen Commandanten Bredo gewinnen, ohne die Häuser durch Geschütz zu beschädigen. Bredo wurde weich, weil der Tod des Tilly und Aldringer ihm keine Hoffnung zur Härte übrig ließen. Dann folgte ein Einzug, verherrlicht mit allem Gefolge, welches (ohne Furcht zu erwecken) Ehrfurcht und Bewunderung der Menge gebieten konnte. Die Soldaten blieben daher, als nützliche aber auch verachtete Mittel der Herrschaft, außerhalb der Stadt, aber die glänzendsten Officiere, und sonderlich die Gesandten fremder Mächte folgten.

Das sogenannte Augsburgische Glaubensbekenntniß wurde dann nach Gebühr von einem Fürsten, dem es nützlich war, geehrt.

Der Kurfürst von Sachsen, damals das Haupt der protestantischen Parthei in Deutsch-

land, beklagte sich ungemein, daß Gustav die Protestanten in Augsburg zwar in ihre Rechte wieder einsetzte, aber auch die Katholiken in den ihrigen schützte; noch mehr aber befremdete ihn der Umstand, daß die Stadt der Krone Schweden den Huldigungseid schwören mußte, ohne ihren Bundesgenossen zu erwähnen. Man gerieth darüber zu Wien, München, Paris und Koppenhagen, London und in dem Haag in die größte Verwunderung; man fieng an desto mehr zu fürchten, je weniger dieser nordische Eroberer es der Mühe werth hielt, ferner die Larve der Mäßigung beizubehalten.

Der König ließ zwar seine Truppen außerhalb der Stadt kampiren, damit dieses germanische Capua durch seine sinnlichen Reize nicht die Härte der Legionarier dieses nordischen Hannibals erweiche, aber er selbst genoß alle Freuden einer reichen Stadt, ob auch die unerlaubten, ist stets verschleiert geblieben. Wir wissen nicht,

ob die Gesetze der Keuschheit bei jenen öffentlichen Tänzen nicht verletzt wurden, welche die schönsten und vornehmsten Töchter der Stadt vor dem keineswegs für sinnliche Freuden unempfindlichen Eroberer aufführten.

Es bleibt noch immer die Frage, ob der Uebergang des Lechs nicht durch einen abgewonnenen Marsch auf Augsburg erspart werden konnte, während der König einen Theil seines Heeres vor Tilly zu seiner Festhaltung figuriren ließ. Es blieb nun noch immer nöthig, sich der Donau durch Eroberung von Ingolstadt und Regensburg zu bemächtigen.

In Ingolstadt erhielt der König Verständnisse. Ein gewisser Fahrenbach, der bei ihm gedient hatte, wurde gewonnen, er seiner Seits brachte wiederum eine Zahl Soldaten auf seine Seite. Allein Tilly, ein Neffe des verstorbenen Generals, oder vielmehr des sterbenden, befehligte in dem Platz, und entdeckte die Verschwö-

rung. Der Kurfürst von Baiern hatte sich mit seiner Armee hinter der Festung gesetzt. Ueberdem lag sie auf dem nördlichen Ufer der Donau, auf dem südlichen zwei Arme der Donau, die aber seicht sind, und wovon man die Brücken nicht abgetragen hatte. Ein Angriff wäre eine Unmöglichkeit gewesen, wenn es nicht Leute gab, die in der Festung mehr zum freundlichen Empfang, als zur Gegenwehr bereit waren.

Der König brach mit 14,000 Mann von Augsburg zu dieser Unternehmung auf. Er stellte sich, als wolle er bei Donauwerth über die Donau und dann nach Franken gehen, um den Kurfürsten von Baiern aus seinem vortrefflichen Posten zu locken; da dieser aber blieb, so erschien er durch einen forcirten Marsch vor Ingolstadt.

Einige lassen diesem Monarchen die Laufgräben vor der Festung eröffnen, welches bei solchen Umständen ein großer Fehler gewesen wäre. Indessen

dessen gieng eine Rekognoscirung dem Angriff vorher, bei welcher eine Kanonenkugel von großem Kaliber das Pferd des Königs, welches von auffallender Farbe war, dicht hinter seiner Wade durchschoß, so daß er einigemal überschlug. Ganz mit Blut bedeckt hielt man ihn für todt. Gassion, der in einer Linie mit dem Könige ritt, wurde durch den Druck dieser Kugel, welche ihn jedoch nicht berührte, betäubt zu Boden geworfen. Gassion war kurz vorher zum Obersten der Leibwache ernannt worden, welche, sagte der König, unter einem solchen Anführer ein Regiment wäre, unter dessen Bewachung man sicher schlafen könne.

Man behauptet, sein kurzes Gesicht habe den König zu nahe geführt. Die physische Vollkommenheit des Scharfsehens hat fast allen großen Heerführern gefehlt. Es scheint, daß das Verstandes-Auge und nicht das körperliche ihr wichtigstes Werkzeug zum Siege war. Er wun-

derte sich selbst, wie er so nahe sei, daß der Feind ihn habe treffen können. Indessen, setzte er hinzu, scheint es, daß die Birne noch nicht reif sei; denn die Lehre der Prädestination, welche modificirt nicht zu leugnen steht, hielt er für sich und für sein Heer sehr zuträglich.

Er bestieg ein anderes Pferd und ordnete den Angriff. Es scheint, der Graben sei trocken gewesen, denn Gustav ließ einige Regimenter hineinsteigen, und Leitern an die Wälle legen. Hier erwartete er die Mitwirkung Fahrenbachs, statt des mörderischen Kanonen- und Gewehrfeuers, eines andern, den Tilly dorthin gestellt hatte. Es fielen viele der tapfersten Officiere des Königs, welche in Ersteigung der Mauern die ersten seyn wollten.

Ein Prinz Christian von Durlach wurde zu gleicher Zeit erschossen, als er ein Fort erkundete. Die Protestanten, denen dieser Verlust wegen der Eigenschaften dieses jungen Prinzen

und wegen der Religion seines Vaters empfindlich war, trösteten sich durch die Bemerkung, daß General Tilly, Gegenstand ihres Hasses, in eben der Stunde in der Stadt verschieden war.

Die wichtigsten Officiere verfügten sich am Abend nach dem Zelte des Königs, um ihn zu ersuchen, künftig sein Leben mehr zu schonen. Er gab eine studierte Antwort: „er sei heute „wiederum durch eine Kanonenkugel an seine „Sterblichkeit, so wie vorher durch dreizehn „Wunden erinnert worden. Er wisse, daß er „dem Tode wie der geringste seiner Soldaten „unterworfen sei. Weder Kronen noch Siege „könnten eine Ausnahme von einem allgemeinen „Gesetz bewirken. Allein die Führung dieser ge„rechten Sache beruhet nicht auf diesen Gustav „allein. Es werden andere sie fortführen. Eines „kränkt mich nur, daß die Neidischen und Bos„haften aussprengen, der König von Schweden

„beabsichte nur seine eigne Größe. Allein der „Himmel kennt die Redlichkeit meiner Absichten. „Meine Aufopferungen, meine vorgeschossenen „Summen, die von mir bezahlten Schulden, „mein vorhergehendes Betragen und meine künf„tigen Anschläge werden nach langer Zeit die „Welt überzeugen, daß ich nur die Wiederher„stellung der Deutschen Freiheit beabsichtet „habe.“

Gustav verwandelte keinesweges den plötzlichen Angriff in eine Belagerung, welche fruchtlos seyn mußte. Er blieb nur einige Tage vor Ingolstadt, während welcher eine Dänische Gesandtschaft mit einem Anerbieten zur Vermittelung vor ihm erschien. Dieses Anerbieten geschah sehr zur Unzeit, und der König antwortete: um einen dauerhaften Frieden zu erhalten, müßten die Protestanten ihre Kräfte vereinigen, um etwas Kräftigeres wie Papier und Siegel zu haben. Die Dänen machten

ihren langen Weg wieder zurück, wie sie ihn gekommen waren.

Auch St. Etienne, Französischer Bothschafter beim Kurfürsten von Baiern, erschien, und machte einen Antrag zur Neutralität für letzteren. Der König antwortete: wenn der Kurfürst seine Truppen kassire, wenn er Ingolstadt räume, und den Alliirten des Königs dasjenige wiedergebe, was er ihnen genommen habe, so sei er sein Freund; wenn er aber morgen, den 21sten April, diese Bedingungen nicht unterzeichnet hat, „so bin ich sein Feind, „und sein Land ist ruinirt.

Der König ließ einige Regimenter vor Ingolstadt zur Beobachtung des Feindes, mit dem Rest zog er nach Landshut an der Iser. Der Kurfürst von Baiern setzte sich hinter Regensburg, indem er links abmarschierte.

Die Stellung dieses Prinzen bei Ingolstadt war sehr wohl gewählt, denn war er stark ge-

nug, um sich wiederum in die Offensive zu versetzen, so konnte die Schwedische Armee nicht wohl den Meridian dieser Stadt östlich überschreiten, ohne ihren Rücken Preis zu geben. Da aber der Marsch des Königs nach Landshut Regensburg bedrohte, so setzte sich der Kurfürst hinter diese Stadt. Diese Methode ist derjenigen weit vorzuziehen, welche der Herzog von Bevern bei Breslau wählte, sich vor der Festung zu lagern.

In München, welche Stadt immer der Liederlichkeit und dem Aberglauben geweihet war, wo man den König von Schweden den Antichrist nannte, den der Teufel, dessen Liebling er sei, einen Degen von sonderbarer Konstruktion geschenkt habe, überraschte dieser Monarch die erschrockenen Einwohner um so mehr durch seine Milde, je mehr er ihnen die Schrecken von Magdeburg zu Wiedervergeltung gedrohet hatte. Die Bürger lagen zu den Füßen des Monar-

chen. Die Ausschweifungen der Soldaten wären ihnen fremd; sie hätten sich nur immer mit dem Handel beschäftigt. Der König verzieh ihnen sogleich. Die Mönche waren noch mehr erschrocken, weil sie sonderlich Verfolgung der Ketzer gepredigt hatten. Der König unterhielt sich aber mit ihnen auf eine Art, welche bewies, daß er der äußern Annahme der katholischen Religion zur Erlangung äußerer Vortheile eben so wenig würde abgeneigt seyn, als es Heinrich der Vierte von Frankreich gewesen war. Sonderlich redete er freundlich mit den Kapuzinern, die er wegen ihrer reinen Sitten und Mildthätigkeit lobte; und indem er seine Blicke auf andere Ordensgeistliche richtete, setzte er hinzu: wenn nicht viele unter ihnen die Zuflucht der Klöster wählten, um desto ungestörter sündigen zu können, so würde er einer solchen Lebensweise seinen ganzen Beifall schenken. „Aber viele unter euch „wissen, statt ihren heiligen Pflichten obzuliegen,

„sich unter Begünstigung ihres Kleides al„lenthalben einzuschleichen. Sie schwatzen auf „öffentlichen Plätzen, um alles zu erfah„ren. Sie plündern ohne Gewissen Wittwen „und Waisen, um ihre Klöster zu bereichern. „Schwache Fürsten werden von ihnen regiert, „um ihre Klöster zu erweitern, und die „Macht der Kirche zu vermehren. Das Land „wird entvölkert. Eure Klöster sind die „Zuflucht der Poltrons, welche der Trom„mel zu entfliehen unter der Kirchenglocke „Zuflucht suchen. Es giebt rüstige Krieger „unter eurer Kutte, die sich den Wissen„schaften widmen. Eure Fürsten werden bald „genöthigt seyn, ihren Prälaten den Küraß „umzuschnallen, um ihren Heeren Generale „zu geben."

In dem Pallast zu München, den der König bewunderte, wurde alles unversehrt gelassen. Die Officiere gaben ihm den Wunsch zu

erkennen, man möchte ihn verbrennen, um bei dem Urheber so vieler Unruhen, dem Kurfürsten, die Verheerung von Heidelberg zu rächen. Der König antwortete: man müsse den Feinden zeigen, daß die Schweden nicht Krieg wie die Gothen und Vandalen, ihre Voreltern, führten. Der Kurfürst von der Pfalz ließ über diese Rache gegen seinen Gegner, wahrscheinlich weil sie nicht die seinige war, oder weil sie ihm zu milde dünkte, keine Freude blicken. Ueberdem hatte ihn Gustav zur Verherrlichung seines Triumphs mitgebracht. Er war also nicht der Triumphirende. Da der Pöbel immer treulos gegen den abgesetzten Herrn zum Vortheil des Absetzenden ist, so verriethen die hinterlassenen Diener des Kurfürsten dem Könige die vergrabenen Kanonen des Zeughauses, indem sie sagten, sie könnten die Todten wieder ausgraben. Uebrigens ließ er protestantischen Gottesdienst am Himmelfahrtstage in der

Kapelle des Schlosses halten, wozu er die Psalmen selbst auswählte. Den katholischen Gebräuchen dieses Festes sah er mit vielem Anstande zu. Endlich war er freigebig gegen die Armen, nachdem er den Reichen ihr Silberzeug, zwölfhunderttausend Gulden an Werth, abgenommen hatte. Jeder seiner Soldaten bekam davon zwei Gulden zum Geschenk.

Einige Ausschweifungen der Schwedischen Soldaten hatten einen Aufstand und viele Grausamkeiten der Bairischen Bauern zur Folge. Der König brach selbst mit einem Korps auf, sie zu züchtigen. Was bei dieser Gelegenheit vorgieng, ob er Widerstand fand, die Grausamkeiten rächte oder unbestraft ließ, wird uns nicht berichtet. Kratz, der das Heer des Kurfürsten befehligte, und diese, welche den Aufstand erregt hatten, rückten von der Donau gegen München vor, ihn zu unterstützen. Da aber die Besatzung in München zu gute Mine

machte und zu stark war, so warf das Bairische Heer sich auf einen unbedeutenden Ort, der Weissenburg heißt, und den die Schwedische Besatzung von tausend Mann auf Kapitulation übergab. Sie wurde auf eine treulose Art ermordet, nachdem sie entwaffnet worden. Der König drohete mit Rache, die er an der Stadt München nehmen wolle. Er verlangte die Auslieferung des Generals Kratz, der aber seinem Herrn den Besitz von Regensburg verschaffte. Er, ein Luxemburger, gewann einen Officier, der ein Lothringer war. Dieser zog mit der Besatzung aus, dem Kratz entgegen, während die protestantischen Bürger in den Kirchen sich mit dem Gottesdienst beschäftigten. Dieser Kratz war ein Officier, den man schätzte, und den der Herzog Bernhard von Weimar in der Folge auf seine Seite brachte, weil Wallenstein, dessen Nebenbuhler er ehemals in der Liebe war, ihn haßte und beleidigte. Er hatte

den Grundsatz, man müsse nie das Schlachtfeld verlassen, und gieng daher bei der Schlacht von Nördlingen nach der Niederlage der Schweden ganz allein so lange auf und ab, bis er gefangen wurde. Er wurde wegen seiner Verrätherei enthauptet.

Der König war genöthigt, rückwärts eine Bewegung zu machen, weil Ossa, ein kaiserlicher Officier, mit einem in Tyrol zusammengebrachten Heere Biberach belagerte. Der König verordnete einen Schottischen Officier Hepburn zum Kommandanten in München, und schickte eine Avantgarde zum Entsatz dieser protestantischen Stadt voraus. Allein die Bürger und die Weiber hatten schon vorher die Stürme der Belagerer mit vieler Tapferkeit zurückgeschlagen, und Ossa gieng wieder zurück.

Gustav fieng an, ein wenig bestürzt zu werden, als Wallenstein, welcher sich um diese Zeit hatte erbitten lassen, zum großen Verdruß des

Kurfürsten von Baiern das Kommando für immer unter obigen Bedingungen zu übernehmen; im Monat April bei Pilsen in Böhmen ein vollkommen gerüstetes Heer von dreißigtausend Mann beisammen hatte. Er begriff wahrscheinlich seinen Fehler, dem Hause Oestreich so viel Zeit zur Wiederherstellung seiner Macht zu lassen. Wallenstein achtete keinesweges die wiederholten Klagen des Kurfürsten von Baiern, daß man ihn ohne Hülfe dem Feinde überlasse. Wallenstein beschäftigte sich, sein Heer nach seiner Art zum Gehorsam zu dressiren. Wie Drako zu Athen hatte er nur eine Strafe für das größte Verbrechen und das kleinste Versehen, das heißt die schärfste. Man durfte in seiner Nähe nicht laut sprechen, noch mit den Sporen, die damals ungeheuer waren, Geräusch machen. Bei ihm, sagte er, müsse es so still zugehen, wie in einer Kirche zur Zeit des Gebets. Er brachte den Gebrauch der

Feldbinden auf, und verordnete deren rothe. Ein Officier, der seine goldene sogleich mit Füßen trat, wurde zum Obersten befördert. Man duldete seine Strafen und den Eigensinn seiner Unumschränktheit, weil er freigebig belohnte.

Er hatte mit Arnheim, der unter ihm gedient hatte, unterhandelt, um den Kurfürsten von Sachsen auf seine Seite zu ziehen. Dieser aber wollte wahrscheinlich erst klare Begriffe vor seiner Entscheidung erwarten, das heißt den Erfolg abwarten, ob Wallenstein gegen Gustav werde glücklich seyn, und zögerte.

Die Nürnberger begriffen, daß, da sie auf der Kommunikation des Königs lagen, Wallenstein diese zu unterbrechen ihre Stadt zuerst angreifen könnte. Sie schickten ihm Deputirte mit der Entschuldigung der Schwachen und Schwachmüthigen, daß die Uebermacht sie gezwungen habe, die Parthei der Schweden äußer-

lich zu ergreifen. Wallenstein steckte, ohne ein Wort zu sprechen und ohne es zu lesen, ihr Memorial mit höflicher Mine ein, und ließ sie zur Tafel laden. Muster der Beantwortung bei ähnlichen Fällen.

Da die Sachsen sich nicht freiwillig erklären wollten, wurde es nöthig, ihnen einen Vorwand zu geben. Wallenstein erschien daher vor Prag mit vierzigtausend Mann, und ließ sogleich Bresche schießen. Die Sachsen jagten indeß die ersten Angreifer wieder zurück. Wallenstein ließ Reiter absitzen, und die Fußgänger mit dem Schwerdt in der Hand wieder auf die Bresche treiben. Dies geschah auf der kleinen Seite, westlich der Moldau, welche von dem Weissenberge dominirt wird. Die Sachsen zogen sich in das Schloß, und kapitulirten. Wallenstein ließ ihnen ihre Bagage, obgleich sie solche der Kapitulation gemäß abgeben mußten. Er erließ ihnen den in Prag geplünderten Raub. Er

wollte die Sachsen und ihren Fürsten gewinnen. Gallas kommandirte den Angriff. Das Heer Wallensteins betrug vierzigtausend Mann, in zweihundert und vierzig Schwadronen und hundert und zwanzig Kompagnieen zu Fuß getheilt. Die bleibende Eintheilung in Bataillone war noch nicht üblich. Die kleine Seite, von Katholiken bewohnt, wurde geplündert. Die andere, wo Lutheraner und Juden wohnten, wurde verschont. Diese zahlten nur eine Kriegssteuer.

Arnheim stand mit dreißigtausend Sachsen bei Leutmeritz. Wallenstein detaschirte Holk mit einem Korps nach Egra und Ellnbogen, der sich leicht in den Besitz dieses wichtigen Postens setzte, welcher die Verbindung der Sachsen mit der Armee des Königs offen hielt. Wallenstein selbst zog gegen Leutmeritz. Er fand den Ort verlassen, bei Melnik nicht weit davon erfolgte ein leichtes Scharmützel mit Arnheims Nachtrupp. Allein noch ehe er seine Unterhandlungen

mit dem Kurfürsten wieder anfangen konnte, machten es die Bewegungen des Königs nothwendig, nach einer andern Gegend sich hinzuwenden.

Gustav, von den Progressen Wallensteins benachrichtigt, hatte Baiern verlassen. Er mußte befürchten, daß die Sachsen, zu schwach der ganzen kaiserlichen Macht zu widerstehen, sich mit ihr vereinigen würden. Dies brachte ihm den Untergang, weil er dadurch von der Ostsee abgeschnitten wurde. Er sah wahrscheinlich jetzt das Fehlerhafte seines Plans ein, und marschierte nördlich.

Vor seiner Abreise von München redete ihn der Englische Gesandte Vane mit der Insolenz seiner Nation an. Ein Oberst Duglas schrieb einen unverschämten Brief an den König, und wurde mit Arrest bestraft, aber nach kurzer Zeit entlassen. Er wurde zum Kommandanten von Creuznach ernannt, verließ aber diesen Posten,

um in München dem Könige selbst zu sagen, daß er seine Dienste verlasse. Er stellte sich hohnsprechend auf einem Ball gerade vor den König. „Herr, warum sind sie nicht auf ihrem „Posten, rief dieser Monarch. Ich habe kei- „nen, antwortete der andere mit Brittischer Li- „zenz. Bringt ihn ins Gefängniß, schrie Gu- „stav mit Heftigkeit.“

Vane, der Englische Minister, erschien am andern Tage, als Gustav zur Abreise in seine Kutsche steigen wollte, und bat um die Loslas- sung dieses Officiers, der ein Brittischer Unter- than sei. Vane stellte vor, der Kanzler Oxen- stierna habe diesem Officier Urlaub gegeben, nach München zu reisen. Der König schwur, er wolle den Kanzler hängen lassen. Der Gesandte wiederhohlte seine Fürbitte. „Beim Himmel, „rief Gustav, wenn sie noch ein Wort von die- „sem Gegenstande sprechen, so will ich befehlen, „daß der Mann vor ihren Augen aufgeknüpft

„werde.“ Der andere erwiederte: er hoffe, „Ihro Majestät würden keine Handlung von der „Art begehen. Und warum so? versetzte der „König; beim Himmel, wenn ihr Oberer zuge„gen wäre, so wollte ich eben das thun; ja, „würde der Mann, der mich auf eine solche Art „beleidigt hat, gleich in den Armen des Britti„schen Monarchen gehalten, so wollte ich ihn „aus denselben reissen, auch wenn ich deswegen „genöthigt wäre, nach England zu gehen, und „einen hundertjährigen Krieg anzufangen. Al„lein ich bin überzeugt, setzte er hinzu, als er inne ward, er habe sich übereilt, da die politische Sanftmuth, welche erkünstelt war, über den Zorn, der natürlich war, die Oberhand behielt, „der Brittische Monarch werde nie einen „seiner Unterthanen in Sachen unterstützen, „wodurch ich beleidigt worden bin.“ „Ihro Ma„jestät mögen zu München sagen was sie wol„len, erwiederte der Gesandte, sie werden aber

„doch nach reiferer Ueberlegung nie bei einer sol„chen Meinung bleiben." „Reizen sie mich nicht, „daß ich zornig werde, rief der König. Der „Minister erwiederte: „Sire, Sie können nicht „beleidigt werden, wenn ein Brittischer Abge„sandte sich eines Unterthanen seines Monarchen „annimmt." „Gut, sagte der König, nun will „ich ihn endlich blos auf ihr Wort loslassen; „aber ein ander Mal darf ich nicht wieder belei„digt werden." — „Sire, mir ist es nie in dem „Lichte einer Beleidigung vorgekommen, wenn „man sich zum Vortheil eines Kavaliers, der „Ihro Majestät mit so vieler Treue gedient hat, „verwendet." — „Ja, sagte der König, es war „nicht nur eine Beleidigung, sondern eine „Uebertretung meiner Kriegsgesetze, daß er „meine Dienste verlassen wollte, nachdem ich „ihn schon einmal wieder losgelassen hatte." „Sire, sagte der Minister, ich erkenne die Ge„wogenheit mit Dank, die Ew. Majestät ehe-

„mals auf meine Vorstellungen gewähret haben, „und es wird immer eine Erneuerung Ihrer „Huld seyn, wenn Sie ihm zu verzeihen geru„hen, selbst nachdem er sich zum zweiten Male „vergangen hat." — „Der König wiederholte, „reizen sie mich nicht, daß ich zornig werde. — „Adieu Sire, sagte der Minister. Hierauf rief „der König wiederum: Beim Himmel! der „Mensch ist ein Bösewicht; solche Leute mag ich „nicht in meinem Dienst haben. — Der Ge„sandte erwiederte: ich habe immer gehört, daß „die Unterthanen des Königs, meines Herrn, „Ihnen die besten Dienste geleistet haben. Ja, „sagte der König, ich erkenne es, daß die Leute „von ihrer Nation mir gut und weit besser als „andere gedient haben; allein dieser Hund, von „welchem wir jetzt sprechen, hat mich beleidigt, „und ich will ihn züchtigen." Gleich darauf setzte er aber hinzu: „mein Herr, ich bitte sie, „nehmen sie nicht übel, was ich so eben gespro-

„chen habe; es war die Wirkung einer hitzigen „Gemüthsart. Nun bin ich vollkommen gelas„sen, und ersuche sie, mir zu verzeihen." Diese sonderbare Unterredung, welche Vane an seinen Hof berichtete, trägt alle Kennzeichen der Wahrheit, und charakterisirt den König, in dessen Gemüth Zorn und Politik abwechselnd während derselben einkehrten; denn bei dem Benehmen dieses Mannes, der nicht der artigste einer durch Artigkeit sich weniger als durch Plumpheit auszeichnenden Nation war, wurde ersterer unaufhörlich gereizt, den aber die Erinnerung, Subsidien möchten ersprießlich seyn, sogleich wieder löschten. Wie könnte man sonst glauben, daß Gustav die Hamiltons, die Hepburns und andere seinen Banners, Torstensons, Oxenstierns, Horns u. s. w. vorgezogen hätte?

Es wurde nöthig, nach Franken zu marschieren, weil Wallenstein Nürnberg bedrohete. Dieser Marsch wurde um so nöthiger, da Wal-

lenstein seinen Soldaten die Plünderung von Sachsen versprach, und die Ausführbarkeit der Drohung den Abfall des Kurfürsten verursachen konnte. Der Zug gieng über Donauwerth nach Nürnberg. Bernhard von Weimar, welcher einige Kaiserliche in der Gegend des Bodensees verfolgt hatte, stieß ebenfalls mit seinem Korps bei Nürnberg zum Könige. Banner hatte Magdeburg wieder eingenommen, und war mit seinem Korps zur Armee des Königs gestoßen. Gustav hinterließ ihm den Oberbefehl in Schwaben. Gustav musterte zu Donauwerth achttausend Reiter und ein und vierzigtausend zu Fuß.

Der Kurfürst von Baiern setzte sich nördlich in Marsch mit Aldringer, der zu ihm gestoßen war, um sich mit Wallenstein zu vereinigen. Der Marsch gieng durch die Oberpfalz über Amberg, Neustadt und Vaidingen. Es war wichtiger für den König von Schweden, zuerst Nürnberg zu erreichen, als die Vereinigung

der Baiern mit den Kaiserlichen zu hindern. Er versuchte jedoch das letzte mit seiner Kavallerie, nachdem er Posten bei Nürnberg genommen hatte. Wallenstein indessen, der den 19ten Junius von Egra aufbrach, schickte Kavallerie voraus, um das Geschäft des Aldringer zu erleichtern. Gustav mußte mit seiner Reiterei sehr vorsichtig marschieren, um nicht in einem waldigten Lande in einen Hinterhalt dieser kaiserlichen Kavallerie zu fallen. Seine Reiterei erschien daher bei Vaidingen, als Aldringer schon Posten gefaßt hatte. Die Furcht, Wallenstein möchte hinter ihm Nürnberg erreichen, zwang den König zum schnellen Rückmarsch. Der Versuch, die Vereinigung zweier Heere durch einen Zwischenmarsch zu hindern, ist immer sehr gefährlich, und muß aus der Theorie der Kriegskunst gestrichen werden. Der gefährlichste der Art war der Marsch König Friedrichs nach Wahlstadt. Die beste Art, eine Vereinigung

zu hindern, ist, mit seinem Ganzen einem Theile vor derselben auf den Hals zu fallen, und ihn aufzureiben.

Derjenige, welcher mit strategischem Augenmaaß beschenkt ist, wird sogleich die Wichtigkeit des Postens Nürnberg für den König von Schweden erkennen. Dieser sicherte alle Eroberungen Gustavs im Süden; er wurde nothwendig, sobald er nach der Schlacht bei Leipzig nicht nach Böhmen, sondern nach dem Main gieng.

Wallenstein vereinigte nicht allein sein Heer mit den Baiern, sondern er mußte auch nothgedrungen durch die Umstände, wenn nicht eine freundschaftliche, doch eine höfliche Zusammenkunft mit dem Kurfürsten von Baiern halten. Man schätzte beide Heere mehr denn sechzigtausend Mann stark. Seit Karl dem fünften hatte man kein so starkes in Deutschland gesehen.

Die Schweden mußten sich verschanzen, theils um diesem Posten die Stärke einer Festung

zu geben, theils um mit vier und zwanzigtausend gegen sechzigtausend Stand zu halten. Die Schwedischen Soldaten, abgerichtet zu Arbeiten dieser Art, brachten bald beträchtliche Wälle und Gräben, gleich den Arbeiten der Römer, zu Stande; ungleich den flüchtigen Aufwürfen unsers unsteten und kleinlichen Zeitalters, gemacht zu binden und nicht zu schützen.

Der König hatte Nürnberg gleichsam umgürtet, wie ein Heiligthum, das man vertheidigen müsse. Der Umkreis seines Lagers oder seiner Linien betrug mehr denn eine Deutsche Meile. Die Höhen wurden in die Verschanzung geschlossen und benutzt. Die Linien wurden flankirt, das heißt vertheidigt, durch Werke in Form von Bastionen, durch Redouten, da wo keine Bastionen anzubringen waren. Vor allen Eingängen waren halbe Monde aufgeworfen; andere beschützten die vorgeschobenen Posten. Der Graben, welcher die Verschanzungen um-

schloß, war allenthalben 12 Fuß breit und 8 Fuß tief; welches mir eine zu schwache Angabe für die Gustavischen Profile zu seyn scheint. Die Pegnitz, welche durch die Stadt fließt, schnitt das Lager in zwei gleiche Theile, welche durch Brücken zusammenhiengen. Man sieht noch jetzt Reste der Verschanzung, so wie bei Werben, das andere berühmte Lager dieses Monarchen. Noch jetzt sind Linien zwischen den Vorstädten Gostenhof und Wehr. Der Graben ist jedoch beinahe verschüttet. Die Redouten Berenschanz und Sternschanz stehen noch fast in ihrer Vollendung. Der König hatte an sie seine Linie gelehnt. Die Sternschanz liegt nördlich der Pegnitz, und die Berenschanz südlich auf der Straße von Nürnberg nach Fürth. Diese Redouten sind mit einem Graben von 26 Fuß breit umgeben, woraus man schließt, daß diese Redouten stärker als das Profil der Linien waren. Indessen waren diese Bastionen und Redouten von

den Linien unabhängige selbstständige Forts, welche allenthalben geschlossen waren. Die Stadt Nürnberg war im Mittelpunkt dieser Verschanzung, und mit einem bastionirten Walle umgeben. Der Graben ist 40 Fuß tief und 60 Fuß breit, ferner mit gehauenen Steinen bekleidet.

Wallenstein hatte etwas zur Beobachtung der Sachsen zurückgelassen. Wir wollen nicht untersuchen, ob er Nürnberg früher als der König erreichen konnte. Wir glauben nein, weil er erst wegen der Sachsen beruhigt seyn mußte, und weil es nöthig war, seine Armee zusammenzuziehen, nachdem sie errichtet war.

Wir wissen nicht, wer den Zeigefinger desjenigen leitete, welcher auf dem Marsche von Neumarkt nach Freystadt eine Kugel gegen Wallenstein abschoß. Die Sache ist überdem zweifelhaft, und man behauptet, Wallenstein habe dergleichen ausgesprengt, um zu erfahren, wie die Armee gegen ihn gesonnen sei. Sein erster Vor-

saß war, den König von Schweden in seinem Lager einzuschließen, ein Entwurf, den jeder gute General fassen mußte, sobald er einen rund umschanzten Feind vor sich hatte, dem er dreifach überlegen war. Wallenstein zählte dreihundert und vierzehn Schwadronen und zweihundert und zehn Kompagnieen Fußvolk. Wallenstein führte auf diesem Marsch den Nachzug, Gallas die Mitte, und Aldringer, der den Kurfürsten von Baiern mitschleppte, die Avantgarde.

Wallenstein kam von Neumarkt in der Oberpfalz, vier und eine halbe Meile von Nürnberg. Er ging bei Schwobach über die Rednitz, zwei Meilen oberhalb Nürnberg, das heißt näher an den Quellen. Der König war ebenfalls mit seiner Kavallerie über diesen Fluß gegangen, um den Marsch der Kaiserlichen zu besichtigen. Er hatte hinter der Biber Halt gemacht, welche eine halbe Meile von Fürth sich in die Rednitz ergießt. Die Schwedische Reiterei war vor Ca-

dolzburg auf eine Höhe eine halbe Meile von der Biber aufmarschirt.

Wallenstein nahm sein Lager mit der Rechten an Stein, mit der Linken an die Biber. Er war über die Rednitz gegangen, und hatte diesen Fluß vor der Fronte. Man geht bei Stein über eine steinerne Brücke, wo die Rednitz sehr steile Ufer hat. Wenn man von Nürnberg kommt, findet man sogleich jenseit der Rednitz einen Bach, welcher rechts von Stein in die Rednitz fällt. Dieser Bach kommt von Unter-Buch, fließt durch schmale Wiesen, und trennt die Höhe, wo Wallensteins rechter Flügel stand, von denjenigen, welche auf dem Wege von Nürnberg nach Gutzberg liegen, so daß, wenn man von Stein kömmt, diese Höhen zur Linken liegen, und diejenigen, wo der rechte Flügel der Kaiserlichen lagerte, zur rechten. Beide sind gleich hoch, die letztere hat eine flache Abdachung. Bis zum linken Flügel an der Biber er-

hob sich das Terrain, und bildete was man hier nennt den Alterberg. Die Rednitz bedeckte die Fronte von Wallensteins Lager; sie ist von Stein bis an die Biber nicht zu durchwaten, ihre Ufer bestehen aus steilen Felsen, und ihr Bette ist morastig. Die Biber ist nicht breit, hat Furthen, ihre Ufer sind nicht hoch. Sie deckte die linke Flanke.

Jenseit der Biber, das heißt nördlich, hatte Wallenstein die Baiern hingestellt, auf einer Höhe, welche auf den neuern Karten Alte-Feste heißt, und bei den Geschichtschreibern des dreißigjährigen Krieges der Burgstall; ein Name, der verloren ist. Diese Höhe dominirt den Alten-Berg, wo Wallenstein lagerte; die Entfernung ist ein Kanonenschuß. Diese ganze Höhe ist beholzt, und sehr steil gegen Tombach. Nördlich von diesem Dorfe, immer in einerlei Richtung, liegt noch eine Höhe, dominirt von der alten Veste. Dieser kann man nur zwi-

schen Weyhershof und Brunamberg beikommen, und selbst in diesem Raume sind der Angriff und der Zugang durch Teiche erschwert, welche auf der Seite von Weyhershof liegen, und durch Moräste und Quellen, welche in dieser Gegend häufig sind. In der Rednitz ist bis Furth hinab kein Durchgang. Zu Pferde kann man jedoch in trockenen Sommern nahe bei Furth, bei Fallhaus, hindurch kommen. Wallenstein hatte sein Lager mit einer Verschanzung umgeben, und diese hatte er noch mit Verhauen verstärkt, sogar daß er auf dem Abhang der Höhen deren dreie hintereinander legte. Alles war mit Graben und Brustwehr wie bei den Schweden umschlossen; an einigen Orten hatte er im Rücken des Lagers die Oeffnung, folglich den Eingang mit zusammengefahrnen Bagagewagen verstopft.

Der König mußte aus seinem Magazin in Nürnberg leben, welches einige Monate hinreichte,

reichte; denn da er sich wie Friedrich bei Bunzelwitz in ein fast zirkelförmiges Lager einschloß, so mußten die Zufuhren sehr unsicher seyn. Der Plan Wallensteins war also mit vieler Klugheit entworfen, und sein Posten vortrefflich gewählt.

Sein Lager war der Hauptposten, aus welchem er Detaschements abschickte, um mit Sicherheit die Schwedischen Zufuhren abzuschneiden. In dieser Absicht hatte er Cranach im Bamberger Lande besetzen lassen, zwischen Bayreuth und Coburg; ferner Forchheim, vier Meilen von Nürnberg; Wilsburg, sieben Meilen nach der Gegend der Donau, Amberg, Neumarkt, Freistadt und andere Städte der Oberpfalz. Der König von Schweden war also gleichsam umstrickt; und man kann nicht umhin, dies eine kluge Anordnung zu nennen.

Es entsteht die Frage, ob Wallenstein nicht von Eger sich ganz auf die Kommunikation des

Königs mit dem Norden vorrückte, das heißt, sich hinter dem Main zwischen Baireuth und Coburg, etwa vorwärts Cranach setzte. Allein er überließ alsdann dem Könige Baiern und einen großen Strich Landes, in welchem dieser nicht allein hausen, sondern auch nach seiner Gewohnheit Truppen anwerben konnte. Ferner deutete diese Bewegung in der Entfernung vom Könige Furcht an, und sie würde dem Kurfürsten von Baiern Ursache zu gerechten Klagen gegeben haben, daß man nicht allein sein Land, sondern auch sein Heer dem Feinde überlasse, daß man ferner den Weg nach Wien offen lasse. Wallenstein wählte also seinen Posten westlich der Stadt Nürnberg, und zwar mit einiger Kühnheit, indem er dadurch den König vom Rhein und seinen Truppen in Baiern und Schwaben abschnitt, und ihn in der Nähe einengte. Um aber doch nicht die Reputation seines überlegenen Heeres gegen einen Feind zu wagen, der

durch eine neue Taktik sich furchtbar machte, wählte er mit vortrefflichem Coup d'oeuil einen unangreifbaren Posten, und den vortrefflichen Aushungerungsplan, während er den Feind einengte. Durch diese Maaßregel allein zeigte er sich dem Tilly schon weit überlegen.

Man könnte dem Könige von Schweden die Rolle vorschreiben, sich in den Lorenz- oder Reichswald bei Nürnberg zu werfen, zu verhauen, und Wallenstein von Böhmen abzuschneiden. Der Entwurf ist aber unrecht, denn Wallenstein lebte nicht aus Böhmen, sondern von der Seite der Donau her. Sein größtes Magazin war in Freistadt, wie wir bald sehen werden. Uebrigens konnte Gustav, im Fall er sich in diesen Wald setzte, freilich eine günstige Stellung, wenn man der Schwächere ist, von Nürnberg, wo seine Lebensmittel lagen, abgeschnitten werden; diese Stadt setzte er einer Belagerung aus. Diese Position in dem Walde

konnte zur Deckung eines Marsches nach Böhmen, wenn er diesen versucht hätte, dienlich seyn.

Der König beschloß einen Versuch auf das Magazin in Freistadt, weil Wallenstein ihn nicht besorgte. Dieser Ort ist fünf Meilen von Nürnberg und sechs von Wallensteins Lager über Schwobach entfernt. Haubald, den wir schon aus dem Ueberfall von Hanau kennen, wurde zu dieser Unternehmung abgeschickt. Er drang nach einem geheimen und schnellen Marsch, welches er mit wenig zahlreichen Haufen zu veranstalten wußte, in die Stadt, nachdem er das Thor mit Petarden gesprengt hatte. Der Anfall geschah in der Nacht vom 29sten zum 30sten Julius. Das Magazin wurde verbrannt, weil man es weder fortbringen noch bewachen konnte.

Der Rückzug ist bei diesen Unternehmungen schwieriger als die Ausführung. Gustav rückte daher mit zweitausend Reitern dem Detasche-

ment entgegen, dessen Beute hauptsächlich in Schlachtvieh und zweihundert Wagen mit Munition bestand, nachdem man tausend Last Korn und Heu verbrannt hatte. Wallenstein detaschirte den General Sparr mit Kürassieren und Kroaten, verstärkt durch ein Regiment Musketierer. Sparr sollte längs der Schwarzbach bis Burgtau marschieren, ein Paß, wo er die rückkehrenden Schweden auffangen sollte. Da vom Lager und von Freistadt die Entfernung gleich groß war, so mußte man die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs eingestehen. Burgtau war schon von Gustav besetzt, denn die Schweden hatten nur zwei Meilen, die Kaiserlichen aber drittehalb zu marschiren. Gustavs Reiterei war durch Dragoner, welche wie Infanterie dienten, verstärkt. Sparr wurde geschlagen: er verlor hundert, Gustav sechzig Mann. Da Burgtau der wichtige Zwischenposten war, so rettete Wallenstein sein Magazin, wenn er

hier oder überhaupt südlich der Schwarzbach ein beträchtliches Korps setzte. Man sagt, er habe das Magazin von Freistadt anderswohin verlegen wollen; allein bei dem, was man thun will, muß die Ausführung gleichsam dem Entschlusse vorhergehen.

Wallenstein mußte zugleich, wenn er Sparr an die Schwarzbach schickte, mit zwanzigtausend Mann in den Lorenzwald rücken; indem er bei Stein über die Rednitz gieng. Es blieben doch noch immer beinahe dreißigtausend in seinem festen Lager. Welches war alsdann das Schicksal des Königs mit seinen zweitausend Reitern und dem Detaschement des Haubald?

Die Zernichtung dieses Magazins verbreitete Mangel in dem kaiserlichen Lager, in einem Kriege, da Wallenstein den Feind durch Hunger besiegen wollte. Der Ruf dieses Generals, er verstehe vor andern die Verpflegung seiner Armee, bei ihm herrsche Ueberfluß, in

seinem Lager esse man das beste Kommißbrod, muß dadurch gelitten haben.

Der Kroaten-General Isolani — damals nannte man die neuern Husaren Kroaten — wurde wegen seiner glücklichen Angriffe auf Gustavs Vorposten von Wallenstein freigebig beschenkt, weil er auf diese Art Krieg sein Vertrauen setzte. Seine Husaren aber wurden schüchtern, als bei diesem letztern Gefecht mit Sparr die untermengten Musketiere der Schwedischen Reiterei so viele herunterschossen. Sie wagten nicht mehr, den Schwedischen Feldwachen sich zu nahen, weil diesen Musketiere zur Stütze dienten.

Isolani wagte, und die Verzweiflung führte ihn zum glücklichen Erfolg. Er überfiel mit tausend Husaren einige Schwedische Schwadronen, er machte dreihundert Gefangene, und überreichte dem General Wallenstein zwei Standarten. Eine glückliche Handlung des Krieges,

welches man eine schöne That zu nennen pflegt, hatte stets eine Einladung zur Mittagstafel des Generals zur Folge. Wallenstein erschien nie selbst bei derselben; sie war aber stets mit hundert Schüsseln besetzt, und der Graf Michna, General-Kommissarius der Armee, machte für ihn den Wirth. Isolani empfieng für seine That aus den Händen des Generals viertausend Thaler und ein schönes Pferd. Er verlor beides im Würfelspiel nach der Mahlzeit. Ein Page legte sogleich wiederum zweitausend Dukaten vor ihm. Isolani läuft in das Zimmer des Generals, um seinen Dank abzustatten. Wallenstein spricht nur, ohne darauf zu hören, von einer Schwedischen Zufuhr, welche von Würzburg komme. Isolani entfernt sich, ohne ein Wort zu sprechen, sitzt auf mit seinen Husaren, überfällt die Zufuhr, säbelt zweihundert Schweden nieder, macht vierhundert Gefangene, nimmt die Wagen und drei Standarten, und

führt die Trophäen seines Sieges ins Lager, wo die Zufuhr um so freudiger empfangen wurde, jemehr man derselben bedurfte.

Es scheint, daß Wallenstein mit etwas mehr Kühnheit und seiner überlegenen Zahl den König von Schweden ohne große Gefahr einschließen konnte. Ein Korps im Lorenz-Wald, welches sich verhauete. Ein anderes im Sebalder Reichswald, ein drittes bei Fürth waren zur völligen Umzingelung hinreichend. Wallenstein handelte aber wie ein General, der mehr besorgt ist, seine alte Reputation zu bewahren, als eine neue zu erlangen, ohne zu bedenken, daß selbst nicht durch Erfolg gekrönte Unternehmungen letztere vermehren, wenn sie schön entworfen sind.

Es scheint, daß der König dies befürchtete, und daß die Furcht wie immer auch ihn verblendete. Er schickte in alle vier Winde Befehle an seine Generale, welche ihm nützliche Diversio-

zien machten, sogleich mit ihren Korps zu dem seinigen bei Nürnberg zu stoßen.

In seinen Briefen und Ordren bemühte er sich aber, seine Furcht und Besorgniß zu leugnen, ein Verfahren, wodurch er sie noch mehr zu erkennen gab, weil nur das Bewußtseyn derselben jenes veranlassen konnte. In seinem Briefe an Oxenstierna, der zu Frankfurth kommandirte, schrieb dieser Monarch: „sie müssen „sich nicht einbilden, daß meine Angelegenheiten „bis zum Verzweifeln übel wären. Auch können „sie keine Gefahr auf ihrem Marsch hieher lau„fen. Der Weg ist noch offen. Kommen sie „ruhig heran. Fürchten sie nichts. Ich kann „dem Feinde noch lange ins Gesicht sehen."

An Ludwig den dreizehnten schrieb er ebenfalls: „es stehe gar nicht so übel mit ihm, als „die Feinde aussprengten. Hingegen habe er „hinlänglich Truppen, diesen zu widerstehen, „und der Muth seiner Leute sei ausserordentlich.

„Wir tummeln uns täglich auf dem Marsfelde „herum, und wir lassen den Wallenstein sehen, „was tapfere Männer vermögen; sonderlich „wenn sie wegen einer so schönen Sache als die „öffentliche Freiheit fechten; wenn sie Fürsten „und Nationen vertheidigen, welche unter Ty„rannei und Verfolgung seufzen." Seinen Generalen überhaupt schrieb er zwar den Weg zu ihm heran im allgemeinen vor, überließ ihnen aber, nach den Umständen zu handeln, welches jeder Feldherr thun muß, wenn er, so wie dieser, Befehlshaber hat, die es verstehen, nach Umständen zu handeln.

Die Diversion des Herzogs Bernard von Weimar mußte dem Könige nützlicher seyn, als seine Vereinigung. Nichts war zweckmäßiger berechnet, den General Wallenstein zu schwächen, und sogar zurück zu rufen. Mit achttausend Mann beschloß der Prinz von Weimar Tyrol zu erobern, nachdem ihm der Entwurf auf

Lindau mißglückt war. Herr von Tyrol wäre er den Inn hinunter nach Oestreich gerückt, wo zahlreiche Mißvergnügte ihn unterstützten. Bis Wien verbreitete er das Schrecken und den Erfolg seiner Waffen. Wallensteins Armee wurde ihrer Subsistenz beraubt. Die Furcht des Königs hemmte die Kühnheit seines Generals mitten in ihrem glücklichen Lauf. Er hatte schon mehrere Städte bezwungen. In Fuessen kapitulirte die Besatzung ohne Einwilligung ihres Kommandanten, den sie gebunden dem Feinde überlieferte. Der Geiz des Kommandanten mußte der Besatzung zur Entschuldigung ihres Aufruhrs oder ihrer Feigheit dienen.

Der Prinz von Weimar ging über die Rednitz, ganz nahe bei dem Lager der Kaiserlichen. Wallensteins Unthätigkeit bei dieser Gelegenheit vermehrt keineswegs seinen Feldherrnruf. Oxenstiern mußte auf seinem Wege zum Könige einige Hessische Truppen an sich ziehen,

welche sich entfernen konnten, da Pappenheim mit Mastricht beschäftigt war. Die Reste von Hamiltons Legion, letztere mehr durch Unmäßigkeit und Weichlichkeit als durch Krieg zertrümmert, vereinigten sich bei Halle mit einigen Schwedischen Kompagnieen zu Fuß und zu Pferde, nachdem ihr Befehlshaber aus Verdruß, daß Deutschland seinen Kriegesvoll ommenheiten nicht huldigen wollte, nach England zurückgekehrt war. Diese wurden von dem Herzog Wilhelm von Weimar bei Zeitz in Sachsen in Empfang genommen, welcher mit einigen Truppen ihnen entgegen gieng. Fünf Regimenter Sächsischer Infanterie, zwei Regimenter Reiterei stießen zu diesem Prinzen bei Hofkirch. Der Herzog marschierte von hier durch den Thüringer Wald nach Kitzingen, wo er den 6ten August ankam. Die Verstärkungen, zusammen funfzigtausend Mann, naheten sich also dem Könige von zwei entgegengesetzten

Weltgegenden, denn Banner kam von Augsburg über Donauwerth. Wallenstein blieb immer unbeweglich, statt einer dieser Kolonnen durch einen verdeckten Marsch auf den Hals zu fallen, zu Grunde zu richten, und dann die andere vorzunehmen. Man muß gestehen, daß die Furcht in diesen Augenblicken bei beiden Heerführern den Meister spielte. Statt aller kriegerischen Bewegungen begnügte sich Wallenstein, den König als den ersten Feldherrn der Erde zu rühmen, mit dem er wünsche Frieden zu stiften. Mit diesen Reden schickte er Haubald wieder zurück, für den er als Gefangenen selbst das Lösegeld entrichtete. Diese Aeußerungen empfieng Gustav bei der Tafel. Er antwortete, er müsse erst eine Lanze mit Wallenstein brechen.

Oxenstiern zog über Aschaffenburg und Würzburg nach Kitzingen, neun Meilen von Nürnberg, wo die Hessen zu ihm stießen. Hier stieß

Wilhelm von Weimar zu Oxenstiern. Windsheim im Lande Anspach, an dem kleinen Fluß Aisch, der sich in die Rednitz ergießt, wurde erst von Banner, der sich dagegen in Marsch setzte, dann vom Könige zum Vereinigungspunkt aller dieser Korps bestimmt. Bernhard von Weimar, welcher schon zum Könige gestoßen war, wurde vorher mit einem Korps dorthin geschickt, die Vereinigung zu erleichtern, den Zwischenpunkt zu bilden. Windsheim liegt sechs Meilen von Nürnberg. Die Disposition des Königs war, daß diese Korps vereint zu Windsheim den General Wallenstein in den Rücken angreifen sollten, wenn er das Lager des Königs angriff. Das Gegentheil sollte geschehen, wenn er gegen Windsheim sich wandte. Allein Wallenstein war der stärkere, und konnte sich theilen. Nachdem aber die funfzigtausend bei Windsheim vereinigt waren, so war es allerdings ganz recht, daß Wallenstein nichts

gegen sie aus seinem Lager unternahm. Unsere Meinung ist aber, daß sie dem General Wallenstein in den Rücken agiren und nicht zum Könige bei Nürnberg stoßen mußten.

Dies war ein Feldzug der Höflichkeit und der Plünderung; der Plünderung, welche Gustav zuerst durch eine Rede, und dann durch den Strang bestrafte. In der Rede an seine Deutschen Officiere sagt er ihrer Nation einige harte Wahrheiten. Den Anfang können wir wörtlich, den Rest nur nach seinem Inhalte mittheilen: „Ihr Fürsten, ihr Grafen, ihr Herren, „ihr Edelleute; ihr seyd diejenigen, die ihr Untreue und Frevel an eurem selbsteigenen Vaterlande beweiset, welches ihr selbst ruiniret, verderbet und verheert. Ihr Obersten, ihr Officiere, vom höchsten bis zum niedrigsten, „ihr seyd diejenigen, die ihr stehlet und raubet, ohne Unterschied keinen ausgenommen, „ihr bestehlet eure Glaubensgenossen, ihr ge-

„bet

„bet mir Ursache, daß ich einen Ekel an „euch habe."

Nach diesem vielversprechenden Anfange heißt es, den Geschichtbüchern zufolge: „ich „habe euch alle als brave Officiere jederzeit hoch„geschätzt. Ich bezeuge zugleich, daß ihr mir „bei allen Gelegenheiten des Krieges, sonderlich „aber in Gefechten wichtige Dienste geleistet „habt. Allein die Tapferkeit ist nicht die einzige „Tugend des Soldaten, sie berechtigt zu keinem „Freibriefe, das Laster zu verüben. Die mili„tärische Ehre muß auch zugleich die bürgerliche „seyn, und es ist eben so schimpflich, die Ge„setze der Menschlichkeit als diejenigen des „Kriegsdienstes zu verletzen. Der Anblick eurer „Personen ruft mir aber auch zugleich mit Ent„setzen das Bild eurer verübten Grausamkeiten, „Plünderungen und Erpressungen zurück. Euer „Verbrechen wird noch durch euren Stand, „eure Abkunft, eure Erziehung vergrößert. Ich

„gerathe in Erstaunen, daß Personen, die ein „hinlängliches Einkommen besitzen, durch Raub „sich entehren. — Blickt in euer Gewissen und „erröthet, sonderlich aber bessert euch. Ver„bietet das heilige Gesetz einer Religion, zu der „wir uns alle bekennen, für die wir fechten, „nicht den Diebstahl? Ist es nicht noch frevel„hafter, seine Mitchristen auszuplündern? Ist „es nicht abscheulich, daß Brüder ihre Brüder „unglücklich machen? Selbst die Teufel, so viel „man von ihnen muthmaßen kann, sind mehr „gerecht und weniger unmenschlich. Wie oft „hat der Kummer meine Brust durchbohret, „wenn die Stimme des Gerüchts bei unzähligen „Gelegenheiten mir zu Ohren bringt, daß die „Schwedischen Soldaten grausamer und aus„schweifender sind, als die kaiserlichen. Allein „hier liegt der Irrthum. Alle meine Truppen „werden Schweden genannt; das Verbrechen „wird aber nur von gebohrnen Deutschen ver-

„übt. O! hätte ich den Hang und die Nei„gung dieser Nation so gekannt, wie jetzt: hätte „ich gewußt, daß ihr gebohrne Deutsche nicht „mehr natürliche Liebe zu einem Lande, welches „eure Mutter ist, trüget, als sich seit der Zeit „ausgewiesen hat, daß ihr ihm nicht bessere „Dienste leisten und keine stärkere Treue gegen „dasselbige entdecken würdet: so glaubt mir bei „der Ehre eines Kriegers, ich würde zu eurem „Wohl nie ein Pferd gesattelt, noch weit weni„ger aber mein Leben, meine Reiche und mei„nen Ruhm, wie auch die Personen dieser „tapfern und getreuen Leute, die mich hieher „begleitet, um eurentwillen aufs Spiel gesetzt „haben. Nein! denn da ich nunmehr sehe, „daß ihr für Wuth brennt, euer Vaterland „selbst zu verheeren, so würde beides, Wohl „und Einsicht, mich angetrieben haben, euch in „eben dem Zustande, worin ich euch fand, oder „mit andern Worten, in den Tiefen der geistli-

„chen sowohl als leiblichen Sklaverei, worin
„ihr gestürzt und versenkt waret, stecken zu las-
„sen. Euer Gewissen mag selbst bezeugen, daß
„es meine Art nicht sei, irgend einem unter
„euch eine vernünftige und billige Forderung ab-
„zuschlagen. Ueberdies weiß auch das höchste
„Wesen, daß ich nie eine andere Absicht hegte,
„als durch die Beiwirkung der göttlichen Hülfe
„jeden wieder in sein Eigenthum einzusetzen,
„jedem Eigenthume seinen rechtmäßigen Besitzer
„wieder zu geben. Es war mein Entschluß, die
„Eroberungen, welche ich in Franken und
„Baiern zu machen hoffte, ohne Partheilichkeit
„unter dem hohen und niedern Adel der Deut-
„schen Nation zu vertheilen, und keines Man-
„nes redliche Dienste unbelohnt zu lassen. Aber
„diese teuflische Gewohnheit, zu plündern und
„zu verheeren, liegt gleich einer unbeweglichen
„Last auf meinen besten Absichten, und dämpft
„die Lebhaftigkeit meiner christlichen Entschlie-

„ßungen. Allein, antwortet mir meine Mit-
„soldaten, mangeln euch Geist und edler Stolz
„in dem Grade, daß ihr nicht ein wenig über-
„leget, unter was für Bilder euch die Nachwelt
„in künftigen Geschichtbüchern darstellen wird?
„Die Gerechtigkeit des Himmels wird nicht al-
„lein euch, sondern auch eure Nachkommen ver-
„folgen, und die Seufzer der Unterdrückten wer-
„den nicht von der rächenden Gottheit unerhört
„bleiben. Ihr werdet schwerbelastet mit Schuld
„vor dem großen Richterstuhle desjenigen erschei-
„nen, vor dessen Blicken nichts verborgen bleibt,
„und der ohne Ansehen der Person unerbittlich
„richtet, und ein ewiges Schicksal nach den
„verübten Thaten unwiederruflich bestimmt.
„Glücklich! dreimal glücklich für mich wäre ich
„in meinen Reichen geblieben, und nicht aus
„solcher Ferne gekommen, solche Unthaten zu
„sehen. — Vielleicht werdet ihr sagen, es fehle
„euch an Geld, da doch bekannt ist, daß ich euch

„und das ganze Heer nach meinen Kräften „pünktlich und sogar reichlich euren Lohn er„theile. Allein ihr mit eurem Plündern, Er„pressen und Rauben," — und hier wurde er heftig, weil er hier aufrichtiger sprach, — „ihr „vermindert meinen Kredit, welcher immer auf „die Gesetze der Ehre beruhet; ihr beraubet mich „der Mittel, mein Heer zu unterhalten. Und „warum seid ihr nicht zufrieden, ich frage es „noch einmal? Ich bedarf nicht der schändlichen „Hülfe des Plünderns, der Schatz meines Rei„ches allein hat meine Ausgaben in diesem „Kriege bestritten, dessen Zweck die Rettung „und das Wohl der Deutschen ist. Es ist er„wiesen, daß ich seit meiner Abreise von Stock„holm zwei Millionen aus meinem Schatze ge„zogen habe. Nicht die kleinsten Bedürfnisse „meines Hauses habe ich aus Deutschland gezo„gen. Aber ich erhalte, und ihr gebohrne „Deutsche, zerstört. Jedoch der Verlust des

„Geldes ist eine Kleinigkeit gegen denjenigen so „vieler tapfern Schweden, die im Kampf für „eure Sache gefallen sind. Dieser Umstand, „und nicht das Geld, legt euch die Pflicht der „Dankbarkeit auf. — Was habt ihr, vom „Höchsten bis zum Niedrigsten, zu den Kriegs„kosten beigetragen? — Ich befehle euch dem„nach," hier erhob er seine Stimme, — „nie„mand sein Leben oder sein Guth zu rauben. „Gegen die Brust eurer Feinde müsse, seid ihr „tapfer, der Stahl in eurer Hand gerichtet „seyn; aber der Wehrlose müsse nicht allein „sicher vor euren Angriffen, sondern sogar unter „eurem Schutze seyn. Nichts befleckt mehr die „Ehre eines Kriegers, als unmenschliche Tha„ten verübt gegen Unschuldige. Laßt euch, „wie Soldaten gebührt, an eurem Solde „begnügen. Bereichert euch nicht wie Kroa„ten und Banditen, durch Stehlen und „Plündern. Der Sieg wird meinen Fah-

„nen entfliehen, wenn sie durch Schandthaten „befleckt sind."

Man behauptet, daß diese Rede der rauhen Versammlung Thränen auspreßte, welches zu glauben steht, weil der Pöbel immer von einer Gemüthsbewegung zur andern übergeht, und kein Eindruck bleibend ist. Wenn der König der Teufel erwähnte, so hätte er bedenken sollen, daß er zu einer Pflanzschule der Teufel redete. Die Schweden konnten aber unmöglich mit einer Rede zufrieden seyn, in welcher man sagte, daß ein Krieg zum Vortheil der Ausländer auf ihre Kosten geführt werde, daß man ihr Blut und ihre Schätze verschwende, um den Deutschen Sicherheit und Friede zu verschaffen. Wir glauben daher, daß diese Rede nur an die Deutschen Officiere, mit Ausschließung der Schwedischen, gehalten wurde.

Auf die Rede folgten geschärfte Verordnungen, und beim ersten Falle deren Ausübung.

Der König ergriff selbst einen Lieutenant, der überm Plündern ertappt wurde, und überlieferte ihn dem Strange. „Es ist besser, sprach „der Monarch, du stirbst, als daß der Zorn „Gottes wegen dieses Verbrechens mich, dich „und das ganze Heer treffe.“

Es wurde nöthig, die Macht zu gebrauchen, nachdem man sie vereint hatte. Ein Sieg konnte nur der Endzweck einer Zusammenfügung zerstreuter Kräfte seyn, und ein Angriff der linken Flanke des Wallensteinischen Heeres nur allein zum Siege führen. Der rechte Flügel war bedeckt, und man konnte ihn nicht umgehen, ohne selbst umgangen zu seyn, die Fronte aber durch furchtbare Hindernisse geschützt, wenn man diese übersteigen wollte. Ueberdem war der Berg die alte Feste, der dominirende Schlüssel der ganzen Stellung; dessen Angriff wurde daher beschlossen.

Die erste Anstalt des Königs war die Ein-

richtung dreier Batterieen; der Platz vor dem rechten Flügel Wallensteins; der Ort auf einer Höhe bei Gerbersdorf. Es scheint, der König wollte die Aufmerksamkeit des Feindes von seinem Marsche rechts über die Rednitz durch eine Kanonade abziehen. Diesem Zuge und Uebergange unweit Fürth geben einige Schriftsteller die Dauer von zwei Tagen, welches uns kaum glaublich scheint.

Wallenstein ließ einen Haken auf der linken Flanke aufstellen. Aldringer und die Baiern, welche hier kampirten, besetzten die neue Stellung. Aldringer, ein General, der selbst Kammerdiener gewesen war, vertraute seinem Kammerdiener eine gewagte Unternehmung. Dieser lief hinüber zu Gustav, und überlieferte eine Nachricht, Wallenstein breche auf, weil der Hunger ihn zur Veränderung des Lagers zwinge. Ihm wurde geglaubt, weil man Bewegung im kaiserlichen Lager bemerkte. Der

Angriff der feindlichen Armee auf dem Marsche wurde um so eher beschlossen, als der König selbst durch Spione die Verfügung getroffen hatte, das Hauptquartier und die Pulverwagen der Feinde im Augenblick desselben anzuzünden. Einer dieser Spione fand Mittel, dem General Kronenberg einen silbernen Becher zu stehlen. Er wurde ertappt, und gestand, was man ihn nicht fragte, weil er das geheime Verbrechen für das bekannte hielt. Wallenstein wurde zuerst durch ihn von dem Angriff benachrichtigt. Seine Bewegung, die linke Flanke zu verstärken, wurde für den Aufbruch seines Lagers gehalten.

Wallenstein wünschte den Angriff, weil er seine Stellung für unüberwindlich hielt. Die steilen Berge waren fast unersteiglich; da ihr Abhang beholzt war, so wurden Verhaue gemacht, mehr um den Feind zu sehen, als ihn durch ein falsches Hinderniß vor dem Feuer zu

bedecken. Der Boden vor dieser Fronte war von Bächen und Mühlenteichen durchschnitten, zwischen denen nur Dämme, auf denen man defiliren mußte, zum Feinde führte.

Achtzig Vierundzwanzigpfünder eröffneten das Schauspiel, aber nicht das Gefecht. Wallenstein hatte mehr zur Sicherheit der Armee, als Bewahrung dieser Personen die Weiber und Kinder in einem Grunde hinter der alten Feste vor der Wirkung der Kugeln verbergen lassen. Die kaiserliche Armee war mit einem zahlreichen Troß dieser Art beschwert, weil man den Krieg damals wie jetzt nicht als eine vorübergehende Pflicht des Bürgers, sondern als eine dauernde bürgerliche Nahrung betrachtete.

Fünfhundert auserlesene Musketierer, ohne Fahnen, damit sie deren nicht verlören, aber mit fünf Obersten, um besser angefrischt zu werden, sollten den ersten Anstoß oder vielmehr Anschuß verrichten. Hinter ihnen vier Batail-

lone oder Pikenierer, von den besten, dann die ganze Infanterie in Linie zwischen den Dörfern Trombach und Fürberg als Richtungspunkten. Man sieht, daß Friedrich von Preußen diese Anordnung eine attaque par echellons vom linken Flügel genannt hätte. Auch war der rechte ein wenig versagt. Die Kavallerie konnte wegen des Bodens wenig gebraucht werden.

Die Musketierer sollten ein unaufhörliches Gliederfeuer machen, ein Beweis, daß Wallenstein den Abhang des Berges mit ähnlichen Leuten besetzt hatte. Da dieser Berg, die alte Feste oder auch Burgstall genannt, den ausspringenden Winkel des Hakens auf dem linken Flügel machte, so würde seine Einnahme die Linie der Kaiserlichen zerrissen, und ihre Niederlage bewirkt haben. Es war dann nur noch die Biber zu vertheidigen, allein der alte Berg auf dem rechten Ufer dieses Baches wurde von der alten Feste überhöhet.

Das Feuer wurde nur durch die Nacht nicht abgebrochen, sondern unterbrochen, schon allein ein Beweis, daß der Scharmützel in einem Walde, theils verhauen, theils lichte, vollführt wurde. Tausend Musketiere, gestellt in einem Gehölz an der Rednitz, am Ende des linken Flügels der Schweden, rückten ins Feuer, um dasjenige der Fünfhundert zu verdoppeln. Cronenberg und dessen Reiter, die sich selbst die Unbesiegbaren nannten, hieben in sie ein, und machten Gefangene; zweihundert Finnische Reiter aber unter dem tapfern Stolhammtsch jagten mit Verlust die Unüberwindlichen in die Flucht. Das Musketier Feuer verbreitete sich auf der ganzen Fronte der Kaiserlichen. Am glücklichsten war Bernhard von Weimar auf dem rechten Flügel der Schweden gegen den linken Wallensteins. Bernhard erstieg einen Berg, der den Sieg entschied, wenn man Kanonen hinaufbringen konnte. Der steile Abhang verhin-

derte letzteres. Bernhard ließ den Succeß dem Könige melden, und verlangte Unterstützung, um von hier aus die Feinde aufzurollen. Es ist unbegreiflich, daß der König den Obersten Hepburn, mit dem er unzufrieden war, der nur als Freiwilliger dem Tage zusah, abschickte, um die Wahrheit des Rapports eines Feldherrn wie Weimar zu untersuchen. Es ist noch mehr unbegreiflich, daß er nach der Bestätigung des Besichtigers sagte, er müsse zu dem Endzweck seine ganze Infanterie daran wagen, und wolle es nicht. Warum begann er ein Gefecht, in dem er nicht siegen wollte? War es Eifersucht, einem andern sein Glück zu verdanken?

Wallenstein, der das Musketier-Feuer nicht scheuete, indem ein Pferd unter ihm dadurch niedergestreckt wurde, kannte seine Lage so vollkommen; er war von der Güte seines Postens so überzeugt, daß er auf den Bericht eines furchtsamen Adjudanten antwortete: Gott selbst

kann mir die alte Feste nicht nehmen. Jener glaubte aus sicherer Ferne zu bemerken, sie sei erstiegen. Er meldete als geschehen, was als Vertheidiger der Wunsch seines Herzens gewesen wäre. Die Nacht kam heran, aber man zog sich nicht zurück, man gieng nicht vor. Der Regen fiel in Strömen herab. Er löschte aber nicht ganz das Feuer in dem Busche, welches man ohne Wirkung und nur in der Meinung fortsetzte, man müsse schießen, weil man geschossen habe.

Der König, mit sich selbst nicht ganz zufrieden, brachte die Nacht in einer Kutsche zu, sein Gefolge um ein glimmendes Feuer, welches der Regen verlöschte. Es ist unbegreiflich, daß er seine vorgeschickten Leute nicht in der Nacht zurückrief. Seine Musketierer wurden beregnet, und versanken im Koth am Fuß der feindlichen Berge. Vielleicht wollte er nicht das Ansehen eines Geschlagenen haben, und

der bis dahin immer Triumphirende einem Feinde, geneigt zum Uebermuthe, keinen Triumph bereiten. Hepburn wurde wieder hervorgerufen; entweder wollte der König ihn dem Tode aussetzen oder wieder mit sich versöhnen. Hepburn berichtete, man könne von einem Orte mit vier Kanonen den Feind wirksam beschießen. Wenn es auch vierzig wären, antwortete der König; so will ich nicht mehr meine Leute zerschmettert sehen. Da er dieser Unternehmung überdrüssig und mit seinem Betragen als Feldherr selbst unzufrieden war, so wollte er das Geschäft eines Hauptmanns mit Glanz übernehmen. Er stellte sich also an die Spitze der fünfhundert, die nicht sehr vermindert waren, und führte sie, mit einem Sponton in der Hand, als der Hinterste zurück. Wallenstein beunruhigte keinesweges den Rückzug, der mit der ganzen Linie in großer Ordnung geschah. Er ist deshalb gewiß nicht zu tadeln.

Diese Begebenheit hat einige Aehnlichkeit mit der Schlacht bei Bergen, geliefert vom Prinz Ferdinand von Braunschweig. Sie war aber minder wichtig, sowohl wegen des Verlustes als der Folgen. Die Oestreicher verloren nur vierhundert Soldaten, aber mehrere Officiere, und unter diesen die Obersten Caraffa und Fugger. Die Schweden ließen tausend Soldaten auf dem Platze liegen und mehrere geachtete Officiere, als Boetius, Scepter und Mac-Kin. Banner, Erbach, Thurn und Eberstein wurden verwundet; Torstenson, Artillerie-General und in der Folge so berühmt, wurde gefangen. Wallenstein, stets großmüthig, aber hier auch politisch, schickte ohne Lösegeld, damals ein Bereicherungsmittel für Krieger, die Schwedischen Officiere zurück. Zu Reischel, einer von ihnen, den der König liebte, sagte er: Gustav sei der größte Feldherr, und da er ihn nie besiegen werde, so beschränkten sich seine feurigsten Wünsche auf die

Vermittelung des Friedens. Das Getöse der Kanonade erhob die Wichtigkeit dieses Vorganges bei denjenigen, welche ihr Urtheil den sinnlichen Eindrücken unterordnen. Der König passirte wiederum die Rednitz. Zwischen dieser und der Pegnitz nahm er das neue Lager, näher an die Kaiserlichen als das vorhergehende; letzteres nur eine Einfassung der Stadt Nürnberg.

Der herannahende Hunger und die gegenwärtige Pest veranlaßten den König zum Aufbruch dieses Lagers. Die Krankheit kostete dem Könige neunzehntausend und sechszig Mann ohne die Getödteten, die Stadt hatte schon über zehntausend Opfer der erstern unter ihren Bürgern. Der Zustand war um so mehr abscheulich, da aus den verheerten Gegenden die Bauern nach der Stadt flüchteten. Diese vermehrten den Hunger und die Epidemie, aber nicht die Zahl der Krieger. Nie erschien der Krieg in mehr abscheulicher Gestalt.

Der König berief den Rath von Nürnberg: „Ich danke euch und den Einwohnern für so „viele Beweise treuer Zuneigung. Die Umstände „zwingen mich euch zu verlassen, aber obgleich „ich mit Bedauren mich entferne; so werde ich „doch sowohl in der Ferne als in der Nähe, dop- „pelt für eure Sicherheit wachen; in der Ferne „durch Unternehmungen, welche den Feind von „eurer Stadt abziehen, bei euch selbst durch eine „starke Besatzung von meinen besten Truppen. „Wollt ihr mein Heer, eure einzige Sicherheit „und Trost, einzige Stütze, welche das Unglück „Magdeburgs von euch abwendet, wollt ihr es „unter euren Mauern verschwinden sehen? Der „Hunger droht euch sowohl wie meinem Heere, „wenn ich bleibe; schon wüthet die Pest in der „Stadt und im Lager. Die Versehung hat mir „hinlängliche Mittel verliehen ihre Plane zu voll- „bringen; und der Höchste wird über uns wachen, „da wir vereint für sein Reich auf Erden kämpfen."

Thränen flossen aus den Augen, weil die Beängsteten gern Thränen vergiessen. Man verstärkte die Besatzung mit zweitausend Fußgängern und dreihundert Reitern. Der König führte aus diesem verpesteten Lager sechs und zwanzigtausend Mann hinweg, die Hälfte von den Hingeführten; ein Beweis, wie zuträglich die Bewegung im Kriege ist, wie sehr die Thätigkeit die Kräfte vermehrt, stehende Lager aber vermindern. Wenn Gustav die in diesem unglücklichen Standlager verlorenen bei Nürnberg hätte stehen lassen, mit dem Rest aber über Eger einen Einbruch in Böhmen vollführte, wo er zu den Sachsen stieß, so konnte er zum zweitenmal vor den Thoren Wiens Gesetze vorschreiben. Sein zweimonatlicher Aufenthalt in diesem Lager, ist der zweite große Fehler in seinen Feldzügen.

Der Angriff eines so festen Lagers mußte in der Nacht durch einen Ueberfall oder gar nicht geschehen. Bei den großen Begebenheiten des

Krieges hat man hinlänglich Zeit zum Ueberlegen, und man kann die Fehler eben so leicht vor den Begebenheiten entdecken, als in der Geschichte nach denselben rügen.

Am 15ten September gieng der König aus seinem Lager bei Fürth. Er zog in Gegenwart der Vorposten über die Rednitz; vier Meilen von Nürnberg bis Neustadt an der Aisch. Wallenstein blieb unbeweglich, weil er den Rückzug des Königs für eine Schlinge hielt. Man hat wirklich behauptet, dieser Monarch habe die Werke vor Nürnberg nicht gestört, um Wallenstein zur Belagerung dieses Platzes zu verführen. Ein Angriff von aussen und ein Ausfall von innen wären dann gleichzeitig gewesen, oder Gustav hätte seinem Gegner die Lebensmittel abgeschnitten.

Wallenstein vermied diesen Fehler und marschirte vier Tage nach Gustavs Aufbruch nach Sindelbach, wo er sechs und dreissigtausend Mann

musterte. Er hatte zwölftausend im Lager bei Nürnberg begraben. Gallas mußte mit einem Korps hinterher ziehen und das Nürnberger Gebiet durch Brand verwüsten, eine Operation in der er so fertig war, daß sein Name nach dreihundert Jahren in vielen Gegenden Deutschlands noch in schreckbarem Andenken ist. Gallas zog dann nach Meissen gegen die Sachsen. Diese Anordnung war sehr zweckmäßig, weil sie drohete, den König von Pommern abzuschneiden. Holk eben so fertig in Brand, Rauch und Mord, wie Gallas, aber noch mehr ausschweifend in seinen Sitten, wurde diesem beigefügt. Zehntausend Mann, Werkzeuge des Uebels, wurden ihnen untergeben.

Der König hielt sich immer zu Neustadt an der Aisch. Es schien als könne er sich nicht entschließen, die schönen Gegenden des Rheins zu verlassen. Wallenstein wollte ihn beobachten, während seine Detaschirten die Sachsen entweder

überwältigten oder in sein Interesse zogen. Zur Verbindung mit seinen Leuten in Sachsen, wurde General Grana mit viertausend Infanteristen und funfzehnhundert Pferden bei Bareuth postirt.

Wallenstein setzte sich bei Forchheim und er erwartete die Garnisonen von Anspach, Dunkelspiel und Nördlingen. Gustav schickte den Herzog von Weimar nach Kitzingen am Mayn mit einem Korps, ein anderes nach Rothenburg, weil man ungewiß ist, wenn man nach denjenigen des Feindes seine Bewegungen einrichtet.

Wallenstein setzte seinen Marsch bis Bamberg fort; wo er seine Truppen in Quartieren auseinander legte. Marschall Horn, der selbst dem Kriege seine Schrecken nahm, rückte mit achttausend Mann zu Fuß und viertausend zu Pferde nach Baiern. Der Kurfürst dieses Landes eilte mit seinen vierzehntausend Mann die Schweden daraus zu vertreiben. Der König

gieng sogleich wieder mit der Hauptarmee nach Nürnberg zurück.

Es ist leicht zu erachten, daß dieser Monarch durch eine Diversion in Baiern Sachsen retten wollte, und dies ist einer der schönsten Züge aus dem kriegerischen Leben dieses Monarchen. Statt durch Wallensteins Bewegungen veranlaßt nach Norden zurück zu gehen, eilt der König nach Süden, eine eben so neue als richtige Idee, die aber gemeinen Geistern stets fremd seyn wird. Sie war aber gegen einen gewöhnlichen General berechnet, und Wallenstein zeigte hier, daß er nicht zu dieser Klasse gehörte. Er blieb unerschüttert in seiner Stellung bei Bamberg und überließ es dem Könige zuerst Rain wieder einzunehmen, welches den Baiern von einem Schwedischen Officier übergeben wurde, dessen Kopf der König herunterhauen ließ, ferner Ingolstadt zu belagern. Wallenstein aber blieb bei seiner Diversion, ohne derjenigen des Feindes zu

folgen, überzeugt, daß sie dem Feinde noch nachtheiliger sei. Er rückte nach Coburg, also in der That dem Feinde näher, während er anscheinend sich von demselben entfernte. Schon diese Handlungen setzen ihn als Feldherr weit über Tilly hinaus. Er wollte sich Sachsen und dem General Pappenheim nähern, der mit einem Korps im nördlichen Deutschlande einen romantischen Krieg geführt hatte, der Abdruck seines Charakters, verwegen, wenn Verwegenheit zweckmäßig war, nicht immer glücklich, aber stets würdig glücklich zu seyn; der Spott seiner Neider, der Spanier, selbst seinen Ruhm vermehrend. Pappenheim war auf seinem Rückmarsche aus den Niederlanden schon die Weser passirt. Er verwüstete Westphalen und Hannover, welches damals jeder Heerführer für seine Pflicht hielt. Er näherte sich Erfurt, weil er glaubte Wallensteins Heer bei diesem Orte zu treffen; nachdem dieser Coburg bezwungen hatte, welches ihm auf dem Zuge

nach Sachsen zur Deckung seiner linken Flanke, oder wenn man will seines Rückens diente.

Vor Ingolstadt wurde der König durch den Herzog von Weimar benachrichtigt, welcher in der Gegend von Nürnberg ein Beobachtungskorps befehligte, daß Wallenstein im Besitz von Coburg und im Anzuge gegen Sachsen sei. Pappenheim überdem nehme denselben Weg. Der König, besorgt wegen seines Alliirten, noch mehr wegen seines Rufes, zog mit zehntausend Mann zu Fuß und siebentausend Pferden nach Nürnberg zurück. Den Herzog von Birkenfeld ließ er mit siebentausend Mann am Lech zurück, um Schwaben gegen die Baiern zu schützen.

Der Marsch gieng nach Nördlingen. Am 11ten Oktober brach der König wieder auf und zog bis Nürnberg. Der König beschäftigte sich hier mit kleinen Unternehmungen, die er liebte, während er seine nachfolgenden Regimenter aus Baiern erwartete. So nahm er Lauf mit der

Besatzung von Nürnberg ein, während seine Armee über Dunkelspiel, Rotenburg, Kitzingen und Schweinfurth marschirte, wo der König wieder zu ihr stieß. Hierauf gieng der Zug gegen den Thüringer Wald, wo Bernhard von Weimar sich mit dem Könige vereinigte. Es wurde Tag und Nacht marschirt, und am 24sten Oktober erreichte man Arnstadt auf der nördlichen Seite dieses Gebirges. Hier mußte die Armee zwei Tage ausruhen, weil alles seine Grenzen hat, auch die Kraft Beschwerden zu ertragen. Pappenheim gewann hiedurch Zeit den Meridian der Schwedischen Armee vorüberzuziehen, und Merseburg, das heißt Sachsen, am 25sten, Leipzig aber am 26sten zu erreichen.

Am 27sten Oktober zog die Schwedische Armee in Erfurt ein. Pappenheim hatte diese Stadt im Vorbeigehen in Kontribution gesetzt. In Erfurt wurde zwei Tage gerastet. Wallenstein hatte, nach einem unglücklichen Sturm auf

die Citadelle von Coburg, seinen Marsch nach Sachsen genommen. Haubald hatte diesen Sturm zurückgeschlagen, und Wallenstein war am 10ten Oktober bei Plauen angekommen. Leipzig erreichte er am 18ten, eroberte die Stadt am 22sten, die Pleissenburg aber am 23sten. Pappenheim war zu ihm zwischen Merseburg und Leipzig gestoßen, und Wallenstein hatte nach dieser Zusammenstoßung und derjenigen von Holk und Gallas, vierzigtausend Mann unter seinen Befehlen; der König hingegen nur zwanzigtausend als er Erfurt verließ.

Da eine Schlacht unvermeidlich schien, so wurde ein Kriegsrath berufen, ein Jeder solle frei seine Meinung sagen. Einige behaupteten: „man müsse ein Haupttreffen vermeiden; die „Kaiserlichen wären nicht allein stärker, sondern „für Begierde brennend die reichen Belohnungen „Wallensteins durch tapfre Thaten zu erndten. „Der Feind besitze übrigens die besten Posten

„und sein Rückzug sei gesichert, die Schweden „aber in einem verheerten Lande ohne Lebens„mittel. Man könne es also nicht in der Länge „mit Wallenstein aufnehmen, der aus Böhmen „alles Nöthige ziehe. Die Klugheit gebiete das „Erlangte zu sichern, und es sei weniger rühm„lich zu erlangen, als das Erworbene zu sichern. „Was man nicht vorhergesehen, gelte für Unbe„sonnenheit wenn es mißlinge. Die Sorge für's „Vaterland fordre, daß man nie das Ganze „daran wage. Eine einzige verlorne Schlacht „gebe alle Schwedische Eroberungen dem Feinde „wieder, und der Ruhm Schwedischer Waffen „werde verdunkelt; ihre Bundesgenossen dem „Schwerdte des Feindes überlassen. Alles sei „alsdann verloren. Die Kälte und der Man„gel, rief einer unter ihnen, werden für uns „kämpfen, wenn wir diesen Feinden nur Zeit „verschaffen ihre verheerenden Wirkungen zu „äussern. Wir müssen unsern Gegnern die Le-

„bensmittel abschneiden, wir müssen sie beständig beunruhigen, und der Zeit überlassen, was „der Tapferkeit unerreichbar bleibt. Unsere Eroberungen zwingen den Feind aus seinen Erbländern seine Subsistenz zu ziehen. Unser ferneres Betragen müsse sie zwingen, nach diesen „Ländern sich zurückzuziehen; der Krieg müsse „ihnen folgen und ihre Subsistenz verzehren; „die Fehler des Feindes auf einem Rückzuge, „werden oft Gelegenheit zum Siege geben."

Der König hörte diese Rathschläge der Furcht und des gewöhnlichen Menschensinns an, welcher nicht zureicht in ausserordentlichen Gefahren Licht zu ertheilen; er gab vor, diese Meinungen zu billigen, um die Eigenliebe bei Männern eines Volks nicht zu beleidigen, welches aus Rache stets dem Verrath die Beleidigung folgen ließ; allein er erwiederte folgendes: „Es ist nicht zu „läßig, daß an der Spitze solcher Krieger ich „durch einen Zögerungskrieg Furcht blicken lasse

„Mein Ruf als kluger Feldherr würde vielleicht „dadurch gewinnen, aber der eurige als tapfere „Krieger würde dadurch verdunkelt. Mein Herz „ist schon gewohnt, sei es Großmuth, Stolz „oder Selbstverleugnung, den Ruhm derjenigen, „welche mit mir auf das stürmische Meer des „abwechselnden Schicksals sich wagten, dem „seinigen vorzuziehen. Daher, meine Waffen- „brüder, müssen wir fechten, und selbst besiegt, „fechtend uns noch des Sieges würdig zeigen. „Ich erblicke euch in der Mitte verheerter „Provinzen, unter Trümmern reicher Städte, „welche die Grausamkeit des Feindes, euch zum „Hohn gleichsam in die Asche legte. Hier kön- „nen wir nicht ausdauern, und sowohl den Sieg „als die Niederlage müssen uns nach reichern „Gegenden versetzen, wo Ueberfluß als Lohn so „vieler Mühseligkeiten uns endlich zu Gebote „steht. Selbst eine verlorne Schlacht würde „uns höchstens bis in die Gegenden der Ostsee

„zurück-

„zurück treiben, die durch unsere schonende Art „Krieg zu führen, nicht an Lebensmitteln er„schöpft sind. Aber dieser Gedanke, als könn„ten wir besiegt werden, ist einer von denen, „welchen die Gegenwart so vieler tapfern Krie„ger, aus meiner Einbildungskraft verscheucht. „Mein Herz stößt zurück, was die kalte Ver„nunft als möglich mir darstellt. Diese Ver„nunft sagt uns überdem, daß im Besitz so vie„ler kriegerischen Fertigkeiten, von den Griechen „taktische Kunst genannt, die dem Feinde man„geln, und die überraschend ihn in Schrecken „setzen, der Tag einer Schlacht auch immer der„jenige unsers Triumphes seyn müsse. Diesen „Tag also müssen wir suchen; es muß das Be„streben aller meiner kriegerischen Kunst seyn, „ihn euch zu bereiten. Dies fordert von mir die „Pflicht der Dankbarkeit, welche ich so treuen „Mitsoldaten schuldig bin; denn wo die Kunst „des Heerführers aufhört, da ist der Heerführer

„nur einer der Tapfern unter den Tapfern, er „ist ein Mitbewerber des Ruhms, statt ein „Oberherr desselben zu seyn; er nimmt seinen „Theil aus dem allgemeinen Ruhm, statt daß „in kriegerischen Bewegungen ohne Schlacht, „das Heer den seinigen vom Glanze des Führers „entlehnt. — Sind wir nicht stets siegreich in „den Treffen gewesen, welche der Feind nicht „vermeiden konnte? Hat er hingegen sich nicht „in unübersteigliche Verschanzungen gesteckt, um „einer sich selbst bewußten unvermeidlichen Nie„derlage zu entgehen? — Es mag seyn, daß „man nie das Ganze daran wagen müsse; allein „dieser Grund kann nur für diejenigen hörbar „seyn, denen der Untergang drohet, die ihre „letzte Stütze in einer neugeworbenen Armee „erblicken, deren Verlust auch den Staat in „den Abgrund zöge, und gerade deshalb müssen „wir denjenigen eine Schlacht anbieten, welche „nach der Niederlage sich nicht mehr erheben

„können; und man muß das Treffen wagen,
„wenn man nur einen Sieg zu fürchten hat.
„Uebrigens kann ich weder ohne Gefahr noch
„ohne Scham einen Bundesgenossen verlassen,
„der nur auf Hoffnung meiner Hülfe den Krieg
„anfieng. Nichts würde meinen Angelegenheiten
„mehr schaden, als Treulosigkeit oder Schwäche
„in meinen Bundespflichten, zu einer Zeit, da
„ganz Deutschland seine Augen auf mich richtet.
„Ich muß dem Kurfürsten von Sachsen zur
„Hülfe eilen. Könnte man es ihm verdenken,
„wenn er zur Rettung seiner Staaten dem
„Feinde sich in die Arme würfe, wenn wir, seine
„Freunde, ihn verlassen. Wir müssen also dem
„Wallenstein näher rücken, und Sachsen, ent-
„weder durch eine Schlacht oder eine Diversion
„nach Böhmen, befreien."

Es bedarf nicht der Bemerkung, daß dieser Rede im Munde eines Königs beigepflichtet wurde, da sie an sich selbst schon Beifall verdiente.

Man brach auf, aber die Einwohner von Erfurt setzten sich durch abgöttisches Niederwerfen auf die Knie vor einem Monarchen in den Verdacht des Götzendienstes, welcher dergleichen von seinen stolzern Unterthanen nicht gewohnt war — Der fromme König sagte, er fürchte, eine Strafe Gottes werde ihn treffen, weil er dieses Volk zur Abgötterei durch seine Gegenwart verleite. Diese Worte jedoch wurden sogleich in ganz Deutschland gleichsam ausgerufen, und der König galt für das Muster bescheidener Demuth.

Nach einigen musterte der König, welcher gern oft sein Heer besah, sieben und zwanzigtausend Mann, nach andern nur zwanzigtausend. In jedem Fall war weit über die Hälfte Reiterei. Das Zeitalter wollte es so, und dieser Prinz gab durch Verbindung seiner Reiterei die Stärke der Infanterie. Bernhard von Weimar wurde mit zehntausend Mann, darunter viertausend Reiter, zum Vortrab beordert. Kniphausen

gieng mit seinem Haufen in der Mitte und der König kam zuletzt. Man bemerkt, daß bei diesem Nachzuge den Reitern Feldstücke beigegeben wurden, folglich wäre Gustav Adolph der Erfinder der reitenden Artillerie.

Wallenstein lag zwischen Leipzig und Merseburg. Die Sachsen waren bei Torgau, und der König versuchte den Uebergang der Saale bei Naumburg. Wallenstein zog seine Quartiere, das heißt, diejenigen in den Quartieren, bei Lützen, zwei Meilen von Leipzig, zusammen, und Pappenheim gieng nach Halle, dem Herzog von Lüneburg entgegen, welcher sich mit den Sachsen vereinigen wollte. Es scheint, daß Gustav den Lüneburger für keine wichtige Verstärkung hielt, denn er entschloß sich in der Abwesenheit Pappenheims Wallenstein sogleich anzugreifen. Die Finnländischen Reiter machten den Vortrupp.

Wallenstein verschloß sich unaufhörlich mit

seinem Astrologen, um zu erfahren, ob eine Schlacht, die er vorhersah, ihm günstig sei. Der Astrologe sagte, Gustav habe alle Zeichen wider sich. Wallenstein, welcher entweder wußte, daß die Kenntniß der innern Natur von den Unwissenden, welche man Gelehrte nennt, Aberglauben genannt werde, oder welcher selbst abergläubig war, wurde darüber betroffen. Wallenstein verabredete also mit Pappenheim, nicht anzugreifen, sondern den Angriff dem Feinde zu überlassen. Wahrscheinlich glaubte er, daß der zum Unglück Berufene durch seine Thätigkeit nur sein Unglück beschleunige.

Drei Kanonenschüsse sollten dem andern das Zeichen geben, wenn entweder Pappenheim oder Wallenstein angegriffen würden. Da aber drei Kanonenschüsse in dieser Entfernung und im Winde leicht überhört werden; so wurde das mehr sichere Mittel der Kuriere verabredet, so, daß im Fall des Angriffs, sowohl Pappenheim

als Wallenstein, dem andern zur Hülfe eilte. Wallenstein war im Zuge gegen die Elbe, gegen Torgau und Dresden, als die Annäherung Gustavs ihn bewog wieder umzukehren und sich an der Saale zu setzen Er nahm bei Weissenfels ein starkes Lager. Er besetzte das Schloß dieser Stadt mit dem Befehl, an Colloredo durch drei Schüsse das Zeichen der Annäherung des Feindes zu geben. Naumburg, drei Meilen von Weissenfels, wurde ebenfalls besetzt, und auch die Brücke bei Kösen, eine Meile von Naumburg.

Der rechte Flügel lagerte in Weinbergen, dem Schlosse von Weissenfels gegenüber. Der linke stützte sich an Langendorf und die Fronte wurde durch das Defilee von Greiselbach bedeckt. Wenn Wallenstein den Nassauer Hügel und den Wald von Reussen, nicht weit von seinem linken Flügel besetzte, so beherrschte er das Defilee von Rippach, welches er in seinem Rücken hatte. Sein linker Flügel lehnte an

den Klettenbach, welcher eine Meile davon in die Rippach fällt.

Das Detaschement, welches Naumburg besetzen sollte, fand schon die Schweden daselbst und gieng zurück. Wallenstein hob hierauf am 4ten November sein Lager auf, gieng über die Rippach und stellte sich näher an Merseburg, zwischen der Saale und dem Floßgraben. Da die Dörfer hier nahe bei einander liegen, so kantonirte die Kaiserliche Armee. Die Dörfer an der Rippach dienten zu Vorposten.

Der König war schon am 30sten Oktober über die Saale gegangen, und zwar in zwei Kolonnen. Eine bestand aus Kavallerie und gieng links durch einen Furth bei dem Dorfe Altenburg, eine halbe Meile von Naumburg. Die zweite war Infanterie und gieng über die Brücke bei Kösen. Gustav postirte sich bei Grachlitz und ließ zwei Brücken über die Saale schlagen, die eine bei Roßbach, westlich von Naumburg,

welches mit dem andern Roßbach, berühmt durch den Sieg Friedrichs, nicht zu verwechseln ist; die andere bei dem Hallischen Furth, eine Viertelmeile nördlich von Naumburg. Gustav ließ alle Brücken über die Unstrutt zerstören, von Naumburg bis Freiburg. Den 3ten November kantonirte die Schwedische Infanterie zu Naumburg, die Reiterei in Dörfern. Der König ließ die Stadt umschanzen, so daß beide Flügel an den Fluß stießen.

Am 5ten nahm der König den Marsch nach Pegau, um sich mit den Sachsen zu vereinigen. Der Marsch gieng über Wethau, Plotha und Gleitzberg. Auf dem Marsche erfuhr der König, daß Wallenstein auf der Lützener Ebene sei. Durch einen aufgefangenen Brief und durch Gefangene erfuhr der König, daß Pappenheim nach Halle detaschirt sei. Sogleich wurde der Angriff beschlossen.

Der König ließ Weissenfels links eine halbe

Meile. Coloredo, auf dem Schlosse, sah die Armee passiren und gab das Zeichen der drei Kanonenschüsse. Sogleich rückten alle Kaiserliche aus den Kantonirungen zusammen. Die Vorposten an der Rippach rückten aus. Sie standen bei den Dörfern Posern, Göhren, Pörsten und Rippach. Sie wurden von Isolant kommandirt, der bei sich seine Kroaten und ein Kürassierregiment hatte.

Die Rippach ist zehn Fuß breit, drei Fuß tief, und hat ein eben so hohes Ufer. Der Boden ist morastig, und die Wiesen am Ufer werden oft überschwemmt. Sie sind daher durch viele Gräben durchschnitten. Die Höhen auf beiden Seiten sind beträchtlich. Diejenigen auf der Seite von Weissenfels, wo der König herkam, werden von den entgegenstehenden überhöhet. Der Grunbach, welcher näher an Lützen läuft, fällt in die Rippach nahe bei Klein-Göhre, und fließt in einem eben so schwierigen Thale.

Gegen Abend, am 5ten, erschien der König bei Posern. Die Kaiserlichen zogen hinaus, weil das Dorf auf der Seite des Königs lag. Der König wollte hier nicht die Rippach passiren. Es sind zwei Arme der Rippach, deren einer durch eine Furth, der andere über eine Brücke zu passiren ist, hinter welcher ein enger Hohlweg den Berg hinauf und dann sogleich wieder hinunter führt, da man denn den Grunbach passiren muß. Hierauf fängt wieder ein schwieriger Hohlweg an, der nach ziemlich hohen Bergen führt, welche die Gegend von Weissenfels dominiren.

Der König fand einen Schäfer, welcher einen schicklichen Uebergang bei einer Mühle, die Feldmühle genannt, angab, welche mehr links lag. Es wurden Batterien gegen die Brücken von Porsten und Rippach aufgefahren, und unter dem Lerm der Artillerie, geführt vom Schäfer Asmus, mit einem Theile links abmarschirt. Man gieng ohne Schwierigkeit bei der Mühle

über, weil der Posten schwach besetzt war. Die Kaiserlichen, welche dem Könige gegenüber standen, wurden in der Flanke genommen. Eine Abtheilung Infanterie zog dicht an dem Bache, um die Kaiserlichen, welche den Uebergang bewahrten, zu vertreiben. Die Kavallerie wurde in einen Hohlweg geworfen, weil ein Feind der auf der Flanke erscheint, schon die Augen besiegt hat. Die Kaiserlichen fliehen, sie lassen Todte und Gefangene zurück; Gustav gieng über und deployirte seine Armee in der Ebene von Lützen. Die Dörfer wurden angezündet, obgleich ein brennendes Dorf niemanden aufhält, der nebenweg kommen kann.

Wollte Wallenstein den Krieg verlängern, ohne ihn durch eine Schlacht abzukürzen, so mußte er sich hinter diesem Defilee des Rippach stellen, denn es wird immer eine Regel seyn, sich an dem Object, welches man vertheidigen will, oder neben demselben so nahe als möglich

zu postiren. Freilich war der Rippach mehr geeignet seine Fronte zu sichern als der Graben, auf den er so viel Vertrauen setzte; ein Beweis, daß die berühmtesten Charactere nicht so ganz berechtigt waren den Ruhm zu erndten, der ihnen zu Theil wurde.

Wallenstein setzte sich hinter der Landstraße von Lützen nach Leipzig, die er wirklich vortrefflich benutzte. Er verschaffte sich ein dreifaches Feuer in drei Abstufungen, und zwar auf folgende Art. Die Straße war auf beiden Seiten mit Gräben vom Felde getrennt, wie es in Deutschen niedrigen Gegenden oder Marschländern gewöhnlich ist. Eine Reihe Musketierer, die damals mehr trafen wie die gegenwärtige Infanterie, weil sie zielten, stand in dem ersten Graben und schoß über Bank, denn die Erde war nach der Feldseite hingeworfen. Die zweite Reihe stand hinter diesem Erdanwurf auf der andern Seite des Weges, den man bis zur Höhe

einer Brustwehr aufwarf, und stand mit den Füßen auf dem Felde. Auf diese Art schoß sie über die Köpfe der ersten weg. Hinter dieser stellte sich eine Reihe Husaren oder Kroaten dar, welche wegen der Höhe des Pferdes über beide wegschoß. So glaubte er seine Fronte fürs erste gedeckt; seine Flanken lehnte er an Lützen, welches er anzündete, die linke aber an dem Floßgraben.

Hinter dieser auf diese Art benutzten Landstraße, welche an Stärke einer doppelten Brustwehr gleich kam, stellte Wallenstein sieben Kanonen in der Mitte seiner Linie, und vierzehn bei Windmühlen, welche in der Gegend seines rechten Flügels standen. Diese Stücke gehörten zur Art der groben.

Dreihundert Schritt entfernt von dieser Landstraße stand das Große oder die Linie der Kaiserlichen Armee, und zwar ungefehr mit derselben gleichlaufend. Hier war kein Busch der

etwas verbergen oder schützen konnte; keine Höhe, auf der man sich gewöhnlich aus Furcht einbildet, man sei besser als der ankommende Feind gestellt. Da Lützen ein wenig vorsprang und den rechten Flügel einigermaßen flankirte, so wurden die Gartenmauern, welche hier aus Lehm und Stroh erbauet werden und Wellerwände heißen, mit Musketierern, die Schießlöcher machten, besetzt. Einige Kavallerie schickte Wallenstein über die Landstraße, um bei der Ankunft der Schweden zu paradiren. Sie zog sich aber auf dem rechten Flügel zurück.

Der König brachte, so wie sein Heer, die Nacht unterm freien Himmel zu, obgleich sein Gefolge ihn bat unter ein Dach zu gehen. Man brach die Linien rechts mit Zügen; und wie gewöhnlich in der Ebene ritt die Reiterei voran. Der Marsch geschah treffenweis, die Bagage machte eine dritte Kolonne, gieng über den Floßgraben und blieb bei dem Dorfe Weuchen.

Warum der König rechts und nicht links abmarschirte, um die rechte Flanke der Kaiserlichen anzugreifen, ist von den Geschichtschreibern untersucht worden. Der Hauptgrund bleibt immer, weil Pappenheim von Merseburg her jeden Augenblick ankommen konnte und ein abgeschicktes Korps erforderte, wenn er nicht selbst den Schweden in die linke Flanke gehen wollte. Ferner waren Bäche und morastige Wiesen zu passiren und der Aufmarsch mußte fünfhundert Schritt vom Feinde geschehen. Uebrigens hätte man hier erst Wege bahnen müssen.

Tausend Schritt vom Feinde wurde die Schlachtordnung durch Linksschwenken gebildet. Ein Theil der Reiterei des rechten Flügels kam über den Floßgraben, weil er nicht ohne die Flanke zu bieten diesseits stehen konnte. Da nach der Methode dieses Königs Reiterei stets mit Musketieren verbunden war, so konnte dieser über den Floßgraben hinausreichende Theil

den andern die Flanke sichern, wenn sie geschlagen und verfolgt wurden.

Sechs und zwanzig große Kanonen wurden in Batterie vor der Fronte aufgestellt, und zwar näher am linken Flügel als der Mitte; zwanzig kleine Stücke vor jedem Flügel, und fünf vor jeder Infanterie-Brigade.

Das erste Hinderniß, die Landstraße mit doppelten Graben, veranlaßte die erste Schlacht. Gustavs Infanterie war in acht Brigaden aufgestellt; viere in der ersten, viere in der zweiten Linie. Die Brigaden erster Linie bestanden aus zwanzig Kompagnien; diejenigen der zweiten aus dreizehn. Aus zwölf Kompagnien jeder Brigade des ersten Treffens wurde eine Kolonne gebildet. Acht Kompagnien zu sechs Mann hoch unterstützten die Kolonnen in Linie. Im zweiten Treffen erschienen acht Kompagnien in Kolonne, unterstützt durch zwölf. Die Kompagnien etwa hundert Mann stark. Funfzig Pi-

kenierer, funfzig Musketierer. Durch rechts und linksum wurden aus der Linie die Kolonnen formirt. Die Kolonne ersten Treffens in Front zwei und dreißig Pikenierer hoch oder tief achtzehn Mann. Hinter diesen folgten mit rechts und linksum die Musketierer von zwölf Kompagnien in vier Divisionen getheilt, jede zu drei Pelotons, alle sechs Mann hoch. Wenn die Kolonne stehend war, so verlängerten die Musketierer der innersten zwei Divisionen die Flanke, um ein größeres Flankenfeuer zu erhalten. Im Stoß oder Andrang schoben sie sich hinein, und da sie zehn Mann Front und sechs Höhe hatten, so war die Tiefe der Kolonnen ersten Treffens achtzehn Pikenierer, dreißig Musketierer. Für die Kolonnen des zweiten Treffens, als um ein Drittheil schwächer, nur zwei Drittheile dieser Zahl.

Wallenstein ordnete seine Infanterie hinter den vorgeschickten Musketieren in dicken Vier-

ecken von vier und vierzig Mann hoch. Er umgab aber seine Pikenierer mit zehn Reihen Musketierer, wodurch die Piken unnütz wurden. Auf der Ecke des Vierecks waren Haufen von funfzig Musketierern gestellt, die man Flügel nannte. Er konnte mit diesen unbeweglichen Klumpen seine Musketierer in der Landstraße nicht unterstützen.

Sie wurden durchbrochen; auf dem rechten Flügel der Schweden, den der König selbst anführte. Sie schwenken sich links und nehmen die Batterie von sieben Kanonen. Sie vernichten einen dicken Haufen des Wallenstein auf dem linken Flügel. Einige Reiterei fällt ihnen in die rechte Flanke. Die Schweden wichen in Unordnung. Gustav stellt sie wieder auf und führt sie wieder an den Feind. Er wird erschossen. Hier endet die Geschichte seiner Feldzüge. Die zweite Schlacht von Lützen, welche Bernhard von Weimar gewann, gehört in die zweite Hälfte

des dreißigjährigen Krieges, die ein andrer beschreiben wird, oder die ich beschreiben werde; je nachdem es die Ungewißheit menschlicher Dinge verhängt.

Berlin, den 16. August 1806.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erklärung
der
auf dem Plan der Schlacht bei Breitenfeld vorkommenden Zeichen.

A. B. Lager des Generals Tilly bei Eutritsch vor der Schlacht vom 5ten bis zum 7ten September.

C. Dessen Marsch von Eutritsch bis zum Schlachtfelde.

D. E. Erste Stellung der Kaiserlichen en échiquier in drei Reihen.

E. Deren schwere Feld-Artillerie.

G. Avant-Garde des Königs, welche die vereinte Schwedische und Sächsische Armee beim Uebergange über den Lober-Fluß deckt.

H. Colonne der Schweden.

I. Colonne der Sachsen.

K. L. Deploiement der beiden Colonnen.

M. N. Erste Stellung der vereinten Armeen.

O. Schwedische Batterien.

P. Sächsische Batterien.

Q. Kaiserliche Cavallerie, welche die Sachsen angreift.

R. Pappenheim, welcher den rechten Flügel der Schweden angreift.

S. Zerstreuung der Sachsen.

T. U. Stellung der Kaiserlichen in einer Linie, indem sie den linken Flügel der Schweden angreifen.

W. X. Zweite Stellung des Schwedischen linken Flügels.

Y. Z. Zweite Stellung ihres rechten Flügels.

a. Vom Könige abgeschickte Regimenter um den linken Flügel zu unterstützen.

b. Zerstreuung des linken Kaiserlichen Flügels.

c. Banner verfolgt sie und deckt zu gleicher Zeit den rechten Flügel in der dritten Stellung.

d. e. Dritte Stellung der Schwedischen Infanterie, die zugleich

f. die Cavallerie des Königs unterstützt, welche die Kaiserliche Artillerie F angreift.

g. Zerstreuung des größten Theils der Kaiserlichen Armee.

h. Vier Regimenter Infanterie und einige Cavallerie decken den Rückzug.

i. k. Der König greift diese an

l. und schlägt sie in die Flucht.

Die auf dem Plan befindlichen Nummern von 1 bis 32 bezeichnen die Oestreichschen Regimenter, ferner die Nummern 33 bis 61 die Schwedischen, und die Nummern 62 bis 73 die Sächsischen Regimenter.

Commandirt wurden:

a) die Oestreichschen Kavallerie-Regimenter

No. 1. von dem Gen. Isolani } im 1sten Treffen.
" 2 — 6. " " " Fürstenberg
" 11 — 15. " " " Pappenheim
" 16 — 18. " " " Haraucourt } im 2ten Treffen.
" 25 und 26. " " " Cronenberg
" 30 — 32. " " " Mannsfeld und Fugger, in der Reserve.

b) Die Oestreichschen Infanterie-Regimenter

No. 7 — 10. von dem Gen. Schaumburg, im 1sten Treffen.
" 19 — 24. " " " Tilly, im 2ten Treffen.
" 27 — 29. " " " Officutz, in der Reserve.

c) Die Schwedischen Kavallerie-Regimenter

No. 33 — 37. vom Könige Gustav Adolph } im 1sten Treffen.
" 42 — 46. vom Gen. Horn
" 47 — 49. " " Ußlar, Banner, in der Reserve des 1sten Treffens.

No. 50 — 53. " " Bauner } im 2ten Treffen.
" 57 — 59. " " Hall }
" 60 und 61. " " Schaffmann u. Cotschitzky, in der Reserve des 2ten Treffens.

d) Die Schwedischen Infanterie Regimenter

No. 38 — 41. von dem Gen. Teufel, im 1sten Treffen.
" 54 — 56. " " " Hepburn, im 2ten "

e) Die Sächsischen Kavallerie-Regimenter

No. 62 und 63. von dem Churfürsten von Sachsen } im 1sten Treffen.
" 66 und 67. von dem Gen. Arnheim }
" 68. 69. 72 und 73. standen im 2ten Treffen.

f) Die Sächsischen Infanterie Regimenter

No. 64 und 65. von dem Herzog von Sachsen Altenburg im 1sten Treffen.
" 70 und 71. standen im 2ten Treffen.

Druckfehler.

Seite 28. im 2ten Theile, in der 5ten und 6ten Zeile, bleibt die Parenthese (Fig. VII.) gänzlich weg.

Werner Sch
Buchbin
Münch
Breisache

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bülow, Adam Heinrich Dietrich <<von>>,

Gustav Adolph in Deutschland Kritische Geschichte seiner Feldzüge

Bd.: 2. Theil

Berlin 1808

Mil.g. 26 ob-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10594559-1